

## Vorwort

Die Bildungsforschung ist seit langem ein Schwerpunkt an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Sie wurde im wesentlichen begründet und entwickelt von Wolfgang Schulenberg (1920-1985), mit dessen Namen wir deshalb das Institut für Bildungsforschung und Erwachsenenbildung verbunden haben.

Das Archiv für Erwachsenenbildung erweitert die Bildungsforschung um die historische Dimension. Außerdem stellt das Archiv ganz unmittelbar die Verbindung zur Praxis der Erwachsenenbildung, zu ihren Personen, Einrichtungen und Verbänden her.

Das Wolfgang Schulenberg-Institut stellt nun zum zweiten Male Leben und Werk einer Erwachsenenbildnerin aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts vor. Wie die 1994 veröffentlichte Arbeit von Geesche Dannemann über Bertha Ramsauer ist auch die Arbeit von Dorothea Flaig über Gertrud Hermes im Rahmen des Studiums der Erwachsenenbildung an der Oldenburger Universität entstanden.

Anders als Bertha Ramsauer, deren verschriftlichtes Werk schmal blieb angesichts der erforderlichen Überlebenskämpfe im Alltag der Heimvolkshochschule Edewecht, hat Gertrud Hermes ihre pädagogische Arbeit auch nachlesbar theoretisch reflektieren können. Vor allem ihr 1926 erschienenes Hauptwerk „Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters und die Arbeiterbildungsfrage“, aber auch ihre verschiedenen Äußerungen zur Freien Volksbildungsarbeit der „Leipziger Richtung“, zur praktischen pädagogischen Arbeit in den von ihr eingerichteten Volkshochschulheimen und schließlich umfangreiche autobiographische Aufzeichnungen konnten herangezogen werden, um eine Person sichtbar werden zu lassen, deren Bedeutung für die Erwachsenenbildung der Weimarer Jahre und darüber hinaus weitgehend unterschätzt wurde.

Dorothea Flaig gelingt es, der Theoretikerin Gertrud Hermes den ihr gebührenden Platz in der Geschichte der Erwachsenenbildung, vor allem der „Leipziger Richtung“, einzuräumen. Nur „bruchstückhaft und ansatzweise“ sei das Spektrum ihrer Tätigkeit bisher untersucht worden; als „Mitarbeiterin“ mehr denn als Initiatorin wurde sie bisher erwähnt. Ein Frauenschicksal.

Es ist ein Verdienst von Dorothea Flaig, daß sie sich entschied, Gertrud Hermes zunächst zu Wort kommen zu lassen. Sie beleuchtet Leben und Werk aus der authentischen Perspektive der Selbstdarstellungen und der Äußerungen naher Freunde und Kollegen. Zeitkolorit und zeitgeschichtlicher Hintergrund scheinen in dieser Rezeptionsweise auf. Ebenso jedoch wird in der unmittelbaren Begegnung mit Gertrud Hermes die enge Verknüpfung von Leben und Werk erkennbar. Dies gezeigt zu haben verdankt sich dem methodischen Vorgehen in dieser Arbeit.

Interessant zu verfolgen ist es, wie Gertrud Hermes, eher einem bürgerlichen Milieu zuzurechnen, christliche und marxistische Vorstellungen zu einem religiösen Sozialismus zu integrieren suchte, wie sie damit zugleich mit ihren eigenen philosophischen Überzeugungen in Konflikt geriet und sich inmitten der zeitgeschichtlichen Diskurse fand, auf der Suche nach Lösungen für die geistige „Zerklüftung“ der Gesellschaft des ersten Nachkriegsjahrzehnts. Und ähnlich wie es sich bereits in der Biographie Bertha Ramsauers nachzeichnen ließ, sind auch hier die Schritte zum Scheitern humanistischer Gegenwartsinterpretationen angesichts rücksichtsloser Zugriffe eines autoritären Staates nachzuvollziehen. Auch in ihr Leben hinein wirkt die Tragik dieser Jahre. Wieder wird an ihrem Beispiel uns Nachlebenden sichtbar, wie problematisch schnelle Urteile sein können. Dorothea Flaig hat sich dem versagt. Sie hat - im Gegenteil - die schwierige Ambivalenz einer solchen Zeitgenossenschaft dargestellt. Sie hat uns erneut zum Dialog mit der eigenen Vergangenheit in der Erwachsenenbildung aufgefordert.

Das Wolfgang Schulenberg-Institut dankt der Bertha Ramsauer-Stiftung für finanzielle Unterstützung, die die Veröffentlichung dieser Arbeit möglich machte.

Oldenburg, im August 1998

Barbara Fülgraff

# **Einleitung**

## **Zur Intention der Arbeit**

Diese Arbeit befaßt sich mit dem Leben und Werk der Pädagogin und Volksbildnerin Gertrud Hermes (1872-1942). Sie war eine der wenigen in der Erwachsenenbildung hauptamtlich tätigen Frauen in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts. Sie gehörte neben Hermann Heller und Paul Hermberg zu den drei Protagonisten der Leipziger Volksbildungsarbeit, genannt „Leipziger Richtung“. Diese spezielle Ausrichtung der Weimarer Volksbildung, die in Leipzig zu Beginn der 20er Jahre bis zur Machtübernahme Hitlers praktiziert wurde, ist einerseits von Gertrud Hermes geprägt worden, während andererseits auch die praktischen Erfahrungen dieser Zeit in ihrem pädagogischen Denken Niederschlag fanden. Ihre über zehnjährige erwachsenenbildnerische Tätigkeit in Leipzig hatte viele Gesichter und war gekennzeichnet durch Flexibilität, Phantasie und das ständige Bemühen, Anspruch und Realität aufeinander abzustimmen.

Literarische Hinweise auf Gertrud Hermes' Arbeit in der „Leipziger Richtung“ beziehen sich fast ausschließlich auf die von ihr initiierte Gründung der sogenannten Volkshochschulheime, eines Bildungsmodells für jugendliche Arbeiter in Wohn- und Lebensgemeinschaften. Was sie darüber hinaus innerhalb der Leipziger Volksbildungsarbeit geleistet hat und welche theoretischen Bezüge ihrem pädagogischen Handeln zugrunde lagen, hat bisher m. E. in wissenschaftlichen Beiträgen nur wenig Beachtung gefunden. Eine Erforschung der Bedeutung von Gertrud Hermes für die „Leipziger Richtung“, in der das Spektrum ihrer lehrenden, ausbildenden, planenden, initiierten und wissenschaftlichen Tätigkeit untersucht wird, existiert nur ansatzweise und bruchstückhaft:

Das umfassendste und informativste Werk über die „Leipziger Richtung“ von Klaus MEYER rückt meiner Ansicht nach Gertrud Hermes' als Mitarbeiterin unter den insgesamt vier Leitern der Leipziger Volksbildung in eine Position,

die ihr als eigenständig agierende, wissenschaftlich ernstzunehmende Erwachsenenbildnerin nicht gerecht wird.<sup>1</sup>

Ein in MEYERS Dissertation angefügter Lebenslauf von Gertrud Hermes geht auf eine 1942/1943 veröffentlichte biographische Skizze von Gustav RADBRUCH zurück.<sup>2</sup> Radbruch war einer der engsten Freunde von Gertrud Hermes und ist einer der wenigen Zeitzeugen, die über Persönlichkeit und Leben dieser Pädagogin Bescheid wußten. Eine ähnliche Position nimmt Adolf REICHWEIN ein, der Gertrud Hermes als Arbeitskollege und Freund über viele Jahre begleitet hat. Auszüge aus einer von ihm gehaltenen Trauerrede am Grab der Pädagogin und Details aus einigen seiner Briefe sowie die Biographie Radbruchs bilden weitere, in dieser Arbeit verwendete Informationsquellen.<sup>3</sup>

Ergänzend zu MEYER kann ein 1996 erschienener Band zu Erwachsenenbildungsprojekten der Weimarer Zeit gesehen werden.<sup>4</sup> Die in diesem Band veröffentlichten Aufsätze von Norbert REICHLING, Maike EGGEMANN und Wolfgang GUTH beleuchten die Arbeit der „Leipziger Richtung“ unter verschiedenen Aspekten; darin enthaltene Hinweise auf Gertrud Hermes fließen in diese Arbeit ein.

Jörg WOLLENBERG erinnert in seinem 1991 verfaßten Aufsatz an die von Gustav Radbruch geprägten politischen Wurzeln der Leipziger Volksbildung. Hier wird Gertrud Hermes' 1926 erschienenen wissenschaftliches Hauptwerk „Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters und die Arbeiterbildungsfrage“ als eine „vielbeachtete Schrift“<sup>5</sup> bezeichnet, was ich aufgrund meiner Studien über diese Pädagogin nicht bestätigen kann. Ich habe weit

- 
- 1 Klaus MEYER: Arbeiterbildung in der Volkshochschule. Die „Leipziger Richtung“. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Volksbildung in den Jahren 1922-1933. Beispielsweise subsumiert MEYER Gertrud Hermes' grundsätzliche Auffassung zum Sozialismus konsequent unter die von H. Heller mit der Begründung, daß sie keine wesentlich neuen oder anderen Gedanken entwickelt hätte. Dies entspricht nicht meiner Auffassung.
  - 2 Gustav RADBRUCH: Gertrud Hermes. 1872-1942. (Im folgenden mit GH abgekürzt). Weitere Kurzbiographien in BREHMER/EHRICH: Mütterlichkeit als Profession? S. 112 f. und WIRTH: Handwörterbuch der Erwachsenenbildung, S. 343.
  - 3 Adolf REICHWEIN: Ein Lebensbild aus Briefen und Dokumenten. (Im folgenden abgekürzt mit LBD.)
  - 4 CIUPKE, Paul; JELICH, Franz-Josef (Hrsg.): Soziale Bewegung, Gemeinschaftsbildung und pädagogische Institutionalisierung. Erwachsenenbildungsprojekte in der Weimarer Republik.
  - 5 Jörg WOLLENBERG, 70 Jahre sozialdemokratisch-republikanische Richtung der Volksbildung, S. 11.

mehr die Einschätzung gewonnen, daß, bis auf wenige Ausnahmen, die wissenschaftliche Arbeit von Gertrud Hermes nicht Gegenstand ernsthafter Auseinandersetzung unter ihren fast ausschließlich männlichen Kollegen war.<sup>6</sup>

Des weiteren sind Kurzbiographien über Gertrud Hermes in Nachschlagewerken zu finden<sup>7</sup>, die sich jedoch nicht wesentlich voneinander unterscheiden und sich in ihren Quellen entweder aufeinander und/oder auf MEYER und RADBRUCH beziehen.

Eine bibliographische Datenbankrecherche an der Universität Oldenburg ergab keine Hinweise auf Publikationen, die im Titel den Namen Gertrud Hermes' führen und damit belegen, daß über Leben oder Werk dieser Pädagogin bereits eingehend geforscht wurde.<sup>8</sup>

Meine Studien über Gertrud Hermes begannen in der Auseinandersetzung mit ihrem Buch über die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters. Der erste Eindruck war, daß die Autorin den Proletarier ihrer Zeit aus soziologischer und psychologischer Sichtweise darstellen wollte, verbunden mit Vorstellungen diesbezüglicher pädagogischer Handlungskompetenzen. Ausführungen über ihre philosophische Einstellung, die sie in diese Studie integrierte und die, grob betrachtet, Christentum und Marxismus nach Art eines religiösen Sozialismus vereint denken, weckten meine Aufmerksamkeit.

Später konzentrierten sich weitere Studienschritte auf die Person Gertrud Hermes, auf ihr Leben und auf biographische Hintergründe, die die persönliche Haltung dieser Frau beeinflussten. Es verfestigte sich der Eindruck, daß die Erforschung glücklicherweise vorhandener autobiographischer Quellen nicht nur Aufschluß über die individuelle Lerngeschichte Gertrud Hermes' und ihr Verhältnis zur Bildung geben könnte, sondern daß das Gesamtwerk

---

6 In der Fußnote eines Berichts von Reinhard BUCHWALD aus dem Jahr 1934, der eine Einsicht in die wichtigsten empirischen Untersuchungen zur Weimarer Arbeiterbildung vermitteln wollte, wird die Auseinandersetzung mit Gertrud Hermes' Werk mit der Begründung abgelehnt, daß dieses „... schon allein methodisch ganz andere Wege ...“ ginge. BUCHWALD: Die Bildungsinteressen der deutschen Arbeiter, S. 96.

7 BREHMER, Ilse u. EHRICH, Karin: Gertrud Hermes., S. 112-113; MEYER-WOLTERS, H.: Gertrud Hermes., S. 159 f.; WIRTH, Ingeborg (Hrsg.): Gertrud Hermes, S. 343.

8 Als erfreuliche Ausnahme werte ich einen Aufsatz von Christine ZEUNER, der Ende 1996, als bereits wesentliche Teile dieser Arbeit fertiggestellt waren, veröffentlicht wurde. ZEUNER nimmt eine ähnliche Position wie die meine ein und versucht, auf Gertrud Hermes' Verdienst zur Professionalisierung der Volksbildung in der Weimarer Republik und auf ihre vielfältige Tätigkeit innerhalb der Leipziger Richtung hinzuweisen. ZEUNER, Christine: Beruf: Volksbildnerin, S. 295-306.

Gertrud Hermes' in Verbindung mit lebensgeschichtlichen Zusammenhängen gesehen werden muß.

In einer dritten Phase interessierte mich die Frage, ob und wie sie ihre persönliche Überzeugung in die Praxis umgesetzt hat. Ihre mehrfachen Hinweise, daß ihre pädagogischen Ansicht u. a. aus mannigfacher Erfahrung gewonnen worden sei, ließen mir eine intensivere Beschäftigung mit der praktischen Arbeit lohnenswert erscheinen.

Aus der eben geschilderten Entwicklung ist das Leitmotiv zu dieser Arbeit entstanden: Das Leben und Werk von Gertrud Hermes soll gesondert dargestellt werden, gedacht als wissenschaftlicher Beitrag zur Erforschung der „Leipziger Richtung“. Hierbei nehme ich besonders die erwachsenenpädagogischen Überlegungen dieser Frau in Augenschein und frage:

- Welchen wissenschaftlichen Standpunkt hat Gertrud Hermes eingenommen?
- Wovon ist sie beeinflusst worden und wo verankert sich dies in ihrem Leben?
- Wie hat sie ihre Überzeugung in die Praxis umgesetzt, und welches sind ihre Verdienste?

Begleitet wurden diese Überlegungen immer wieder von dem Interesse, ob und wie ihr pädagogischer Beitrag innerhalb der Volksbildungsbewegung Beachtung fand. Ich bin diesbezüglich zu keinem eindeutigen Ergebnis gelangt, tendiere aber, wie bereits angedeutet, eher zu der Annahme, daß ihr wissenschaftliches Werk nicht oder in zu geringem Maße rezipiert worden ist.

### **Methodisches Vorgehen**

Die dieser Arbeit zugrundeliegende Fragestellung verlangt größtenteils eine Dokumentation und Auswertung der zur Verfügung stehenden Primär- und Sekundärquellen. Dies wird in jenen Abschnitten der Arbeit vorgenommen, die sich auf die Darstellung der praktischen und wissenschaftlichen Arbeit von Gertrud Hermes beziehen. In Bezug auf das gesamte Quellenmaterial habe ich folgende Ordnung erstellt: Die Aussagen Gertrud Hermes' sowie die der Zeitzeugen Radbruch und Reichwein habe ich zuerst in meine Auswertungen einbezogen, da aus meiner Sicht die Authentizität dieses Materials den unmittelbarsten Zugang zum Zeitgeschehen ermöglicht. Dies ist dann stellenweise durch Sekundärmaterial ergänzt worden.

Im zweiten Kapitel, wo es um die Darstellung biographischer Zusammenhänge geht, habe ich über die Strukturierung der Quellen hinaus weitere methodische Schritte unternommen, da der Umgang mit autobiographischen Textstellen dies erforderte. In einem ersten Schritt sind die Lebensabschnitte von Gertrud Hermes in Elternhaus, Ausbildungszeit, Leipziger Zeit und letzte Jahre eingeteilt worden. Diese Gliederung ergab sich durch die zur Verfügung stehenden unterschiedlichen Quellen. Des Weiteren habe ich semantische Auffälligkeiten, wie wörtliche Rede in den autobiographischen Texten von Gertrud Hermes interpretierend bearbeitet. Ich folge damit der in der Biographieforschung gängigen Meinung, die diese Auffälligkeiten nicht für zufällig hält, sondern ihnen eine herausragende Bedeutung zuschreibt.

### **Zum Aufbau der Arbeit**

Der Aufbau dieser Arbeit entspricht im Groben meiner eigenen Annäherungsweise an das Leben und Werk dieser Pädagogin:

Im ersten Kapitel sollen die Volksbildnerin Gertrud Hermes und ihre praktische Tätigkeit innerhalb der „Leipziger Richtung“ im Vordergrund stehen, da eine derartige ausführliche Zusammenstellung in der bereits erwähnten Literatur nicht zu finden ist. Die bewußte Hervorhebung der vielfältigen und umfangreichen beruflichen Leistung Gertrud Hermes' neben den beiden anderen Protagonisten der Leipziger Volksbildung, Hermann Heller und Paul Hermberg, ist eine wesentliche Intention des ersten Kapitels der vorliegenden Arbeit. Daran anschließend soll eine Skizze der Grundzüge der „Leipziger Richtung“ und ihrer geistigen Wurzeln den LeserInnen die gedankliche Einordnung dieser speziellen Ausrichtung der Weimarer Volksbildung erleichtern.

Das zweite Kapitel ermöglicht Einblicke in das Leben von Gertrud Hermes und versucht, biographische Einflüsse auf ihre Entscheidung zur Arbeiterbildung aufzuzeigen. Die bloße Aufzeichnung eines Lebensverlaufs genügt aus meiner Sicht nicht, um ein zentrales Charakteristikum von Gertrud Hermes näher zu beleuchten, das einer ihrer Freunde wie folgt umschreibt: „Ihr persönliches Lebensschicksal und die selbstgewählte Mission ihres Lebens im Dienst für andere, waren aufs engste in einander verschlungen und auf einander angewiesen.“<sup>9</sup> Dieser Verknüpfung von Leben und Werk auf der

---

9 REICHWEIN, LBD, S. 175.

Spur habe ich, wie bereits erwähnt, autobiographisches Material ausgewertet und mittels Interpretation versucht, Leitlinien und sinnstiftende Muster im Leben dieser Frau zu finden. Dabei ist mir noch einmal deutlich geworden, daß und wie durch die Außensicht auf ein fremdes Leben immer auch die jeweils eigenen Deutungsmuster und Sichtweisen der BetrachterIn eingeflochten werden.

Der Biographie Gertrud Hermes' folgt im dritten Kapitel die Darstellung ihres wissenschaftlichen Hauptwerks „Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters und die Arbeiterbildungsfrage“. Im Wesentlichen übernimmt meine Darstellung den Aufbau des Buches, das in drei Teile untergliedert ist. Ich habe in vielen Passagen der Sprache Gertrud Hermes' gegenüber eigener Übersetzung den Vorrang gelassen, um den LeserInnen einen Eindruck von der Terminologie dieser Zeit zu geben. Dennoch hoffe ich, an den wichtigsten Stellen Gertrud Hermes' Schriften durch meine ergänzenden Anmerkungen verständlicher gemacht zu haben. Am Ende des Kapitels werden drei Kritiken zum Buch Gertrud Hermes' referiert, über deren Repräsentanz ich allerdings keine Aussagen machen kann.

Gertrud Hermes' Wirken wird weitgehend mit der Gründung der Leipziger Volkshochschulheime in Verbindung gebracht. Deshalb soll im vierten Kapitel eine ausführlichere Beschreibung dieser Heime im Kontext zu den im vorhergehenden Kapitel ausgeführten theoretischen Überlegungen folgen, um die pädagogische Intention Gertrud Hermes' noch einmal am Beispiel zu verdeutlichen.

Den Abschluß dieser Arbeit bilden einige Schlußbemerkungen im fünften Kapitel, die sich auf den zeitgeschichtlichen Hintergrund beziehen. Dieser Blickwinkel ist im Rahmen der ersten vier Kapitel weitgehend unerwähnt geblieben, da das inhaltliche Schwergewicht dieser Arbeit auf Leben und Werk der Pädagogin Gertrud Hermes' liegt. Es können jedoch nur einige wenige Aspekte, die in besonderer Weise Einfluß auf Gertrud Hermes' Arbeit hatten, angedeutet werden.



# **1 Die Volksbildnerin Gertrud Hermes: Eine Annäherung**

Dieses Kapitel soll einen ersten Eindruck vermitteln, wie die Erwachsenenbildnerin Gertrud Hermes innerhalb der „Leipziger Richtung“ gearbeitet hat und wie sie ihre vielfältigen Rollen als Lehrende und Planende, als Gründerin und Organisatorin ausfüllte. Dies kann nicht völlig unvermittelt und ohne Zusatzinformationen über die „Leipziger Richtung“ geschehen, da diese eben eine ganz spezielle, sich von der vorherrschenden bürgerlichen Volkshochschulpraxis unterscheidende Ausprägung der Weimarer Volksbildung war. Ich stelle deshalb einen kurzen, exkursartigen chronologischen Abriss der „Leipziger Richtung“ an den Anfang, um den LeserInnen den „Einstieg“ in diese Arbeit zu erleichtern und sie mit dem einstigen „Arbeitsplatz“ dieser Pädagogin vertraut zu machen. Im Anschluß an die Darstellung der beruflichen Tätigkeit Gertrud Hermes' innerhalb der Leipziger Volksbildung folgt eine übersichtsartige Zusammenstellung der pädagogischen Grundzüge der „Leipziger Richtung“ sowie Hinweise auf deren geistigen Hintergrund.

## **Die Anfänge der „Leipziger Richtung“**

Die Leipziger Volksbildungsarbeit läßt sich charakterisieren zum einen durch eine konzeptionelle und inhaltliche Ausrichtung an den Bildungsbedürfnissen der Arbeiterschaft und zum anderen durch eine ganz spezielle, institutionelle Vielfalt. Die Anfänge der „Leipziger Richtung“ begannen im Frühjahr 1922, als nach langwierigen personalpolitischen Verhandlungen<sup>1</sup> dem Staatsrechtswissenschaftler Hermann Heller sowohl die Leitung des Leipziger Volksbildungsamtes wie auch der Volkshochschule übertragen wurde. Von da an konnten seine Vorstellungen einer arbeiterorientierten Bildungsarbeit verwirklicht und somit die seit Jahren verkümmerte Leipziger Arbeiterbildung reaktiviert werden. Die Entwicklung eines weit gespannten Netzes vielfältiger Bildungsinstitutionen begann mit der Errichtung einer Volkshochschule (Mai 1922), einer Schule für Wirtschaft und Verwaltung (November 1922), des sogenannten Seminars für freies Volksbildungswesen,

---

1 vgl. MEYER, S. 32-47.

einer Lehrveranstaltung an der Universität (November 1923) und sogenannter Volkshochschulheime (das erste im Februar 1923) - alle eng verknüpft mit einem Volksbildungsamt, dessen Funktion in der Koordination dieser Einrichtungen bestand. Die Nachfolger Hermann Hellers, Paul Hermsberg (1924-1929), Werner Krukenberg (1929-1931) und Hermann Gramm (1931-1933), haben im großen und ganzen diese verschiedenen sich wechselseitig stützenden und ergänzenden Bildungseinrichtungen weitergeführt bzw. erweitert.<sup>2</sup> Dadurch erhielt die Arbeiterbildung ein stabiles institutionelles Fundament. Gertrud Hermes hat in der Funktion als ständige Mitarbeiterin von Beginn an und in Zusammenarbeit mit allen oben genannten Leitern bis 1933 an dieser Leipziger Volksbildungsarbeit mitgewirkt.

Etwa 1922 wurde sie Mitarbeiterin von Walter Hofmann, dem Leiter der Leipziger Bücherhallen, eine der wenigen traditionellen Erwachsenenbildungsinstitutionen, die von der damaligen Arbeiterschaft gut frequentiert wurde und nicht den üblichen Vorbehalten und dem Mißtrauen der Arbeiter gegenüber bürgerlicher Einflußnahme unterlag.<sup>3</sup> Es ist nicht bekannt, wie ihre Arbeit als Fachreferentin der Leipziger Bücherhallen genau ausgesehen hat und warum sie schon kurze Zeit später, vermutlich Ende des Jahres 1922, Mitarbeiterin von Hermann Heller und damit eine wichtige Persönlichkeit der „Leipziger Richtung“ wurde.

## **1.1 Die Tätigkeit von Gertrud Hermes innerhalb der „Leipziger Richtung“**

### **1.1.1 Als Gründerin der Volkshochschulheime**

Der Name Gertrud Hermes ist eng verknüpft mit der Gründung von sogenannten Volkshochschulheimen, einem bis dahin weitgehend unbekanntem Modell proletarischer Jugendbildungsarbeit, das im Kern die Idee einer Lehr-, Lern- und Lebensgemeinschaft von jungen Proletariern und mit ihnen zusammenlebenden „Geistesarbeitern“ zu verwirklichen suchte.<sup>4</sup> Über einen Gesamtzeitraum von ca. zehn Monaten lernten und bildeten sich die jungen

---

2 siehe MEYER, 1. Hauptteil.

3 a.a.O., S. 33 und GUTH, S. 115.

4 Gertrud Hermes konnte bei der Errichtung dieser Heime auf Erfahrungen zurückgreifen, die sie Jahre zuvor während ihrer Arbeit in der „sozialen Arbeitsgemeinschaft“ (SAG) Friedrich Sigmund-Schultzes in Berlin gemacht hatte.

Menschen abends am gemeinsamen Wohnort, während sie tagsüber der jeweiligen Berufsarbeit nachgingen.

Das erste von Gertrud Hermes geleitete Volkshochschulheim wurde im Februar 1923 in Leipzig-Connewitz eröffnet. Ihm folgten weitere, so daß die Zahl der Heime bis 1929 zeitweise auf sechs Einrichtungen anstieg. Das Modell wurde bekannt und fand als solches auch außerhalb Leipzigs Nachahmung.

Die Arbeit der Volkshochschulheime wurde trotz der wechselnden Leiter im Volksbildungsamt kontinuierlich im Sinne von Gertrud Hermes' Konzeption fortgesetzt. Sachliche und persönliche Differenzen zwischen Gertrud Hermes und Paul Hermsberg führten jedoch bald dazu, daß die Volkshochschulheime sich formal-rechtlich von Stadt und Volksbildungsamt trennten. Im April 1926 wurde daher beschlossen, die zu diesem Zeitpunkt bestehenden fünf Heime zu der „Vereinigung Leipziger Volkshochschulheime“ zusammenzuschließen. Vorsitzende dieser Vereinigung, die sich im September 1928 zum eingetragenen Verein umwandelte, wurde Gertrud Hermes.<sup>5</sup> In dieser Funktion plante sie einen verbandsmäßigen Zusammenschluß aller bis dahin entstandenen städtischen Volkshochschulheime. Dieser Verband sollte nach ihren Vorstellungen ein eigenständiges, überregionales Organ mit einem Fond für gemeinsame Aufgaben sein. Der Leiter des Jenaer Volkshochschulheims, Adolf Reichwein, den sie für diese Pläne gewinnen wollte, reagierte allerdings mit Zurückhaltung, so daß vermutlich deshalb Gertrud Hermes von den Plänen abließ.<sup>6</sup>

Die veränderten wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse gegen Ende der 20er Jahre erschwerten die Weiterführung der Arbeit in den Volkshochschulheimen und führten zur teilweisen Umänderung bzw. 1933 zur Schließung der Einrichtungen.

Gertrud Hermes kann als die Gründerin der Heime angesehen werden, da ohne ihre Vision und theoretische Untermauerung der Volkshochschulheime sowie ohne ihren persönlichen Einsatz eine Realisierung und Erweiterung dieses Projekts nicht möglich gewesen wäre. Ich möchte dieses Verdienst Gertrud Hermes' in den Kontext ihrer theoretischen Überlegungen stellen und füge deshalb an anderer Stelle dieser Arbeit eine ausführliche Darstel-

---

5 MEYER, S. 69.

6 REICHWEIN, LBD, S. 102/103.

lung der Volkshochschulheime ein. In Kapitel 4 werden genauere Angaben zu Geschichte, Konzeption und Struktur dieses Modells zu finden sein.

### 1.1.2 Als Assistentin im „Seminar für freies Volksbildungswesen“

Am 1. 11. 1923 nahm das „Seminar für freies Volksbildungswesen“ an der Universität Leipzig seine Arbeit auf. Formal gehörte dieses Seminar dem Institut für Erziehung, Unterricht und Jugendhilfe unter der Leitung von Theodor Litt an. Da jedoch die Seminarleitung von Hermann Heller bzw. Gertrud Hermes getragen wurde, kann diese Einrichtung nach MEYERS Einschätzung zu der Institutionenvielfalt der „Leipziger Richtung“ gezählt werden.<sup>7</sup> Schon früh, so berichtet MEYER, hatte Hermann Heller auf die Errichtung dieses Seminars gedrängt, das Studenten aber auch Arbeiter ohne Hochschulreife zu VolksbildnerInnen ausbilden sollte.<sup>8</sup>

Die erste Assistentin dieses Seminars wurde Gertrud Hermes. Ein von ihr verfaßter Bericht<sup>9</sup> gibt Aufschluß über die theoretische Konzeption dieser Fortbildungsveranstaltung und über den konkreten Verlauf des ersten Semesters. Da in diesem Bericht meiner Auffassung nach wesentliche pädagogische Überlegungen Gertrud Hermes' zum Ausdruck gebracht werden, möchte ich an dieser Stelle eingehender darüber referieren:

Nach Gertrud Hermes' Schilderung gliederte sich die Unterrichtung der Schüler in Theorie und Praxis. Die theoretische Unterweisung wurde sowohl von Hermann Heller als auch von Gertrud Hermes geleitet, wobei Heller eher wissenschaftstheoretische Lehrinhalte behandelte (Begriff der Bildung, Voraussetzungen und Bedeutung der freien Volksbildungsarbeit, individual- und sozialpsychologische Themen, insbesondere Arbeiterpsychologie), während im Seminar von Gertrud Hermes „die praktische Morphologie“ der freien Volksbildungsarbeit bearbeitet wurde. Damit war die Behandlung der Volkshochschule als Bildungsinstitution gemeint, ihre Stoffpläne und ihre Lehrweise sowie damit verwandte Unterrichtsveranstaltungen. Gertrud Hermes beschreibt, daß sie in ihrem Unterricht versucht habe, vom konkreten Beispiel ausgehend die Theorie zu durchleuchten. Auch wurden mehrfach Vertreter anderer Volksbildungseinrichtungen eingeladen, um das Gespräch und den Unterricht lebendiger und wirklichkeitsnäher zu gestalten. Die

---

7 MEYER, S. 61/62.

8 a.a.O., S. 61.

9 HERMES: Das Seminar für freies Volksbildungswesen.

praktische Unterweisung, für die Gertrud Hermes verantwortlich war, beinhaltete das Üben der Lehrtätigkeit mittels inszenierter Lehrveranstaltungen:

„Zu diesem Zwecke wurde eine Volkshochschulklasse gebildet, die sich allwöchentlich in den Räumen des Seminars zu einer Arbeitsgemeinschaft versammelte. Ein Mitglied des Seminars hielt mit der Klasse eine Arbeitsgemeinschaft ab, die anderen Seminarmitglieder nahmen als Zuhörer teil. Dann fand eine allgemeine Aussprache statt.“<sup>10</sup>

Nicht nur äußere Gegebenheiten, sprich der Mangel an geeigneten Lehrkräften, begründete nach Gertrud Hermes' Auffassung die Einrichtung dieser Veranstaltungen. „Tiefer liegende Schäden“, gemeint ist die Entfremdung der einzelnen Volksschichten, waren ihrer Ansicht nach verantwortlich für den Bedarf an umfassenden Studien, die zum gegenseitigen Verständnis der Volksschichten beitragen sollten. „Nur ein Geschlecht, das an seiner Kultur so irre geworden ist, wie das unsrige, kann einer Bildungsaufgabe gegenüber so richtungslos sich verhalten wie das bisher geschehen ist.“<sup>11</sup> Die zentrale Aufgabe, die bisher noch nicht oder nur mit unzulänglichen Mitteln bearbeitet worden war, war für sie die Erstellung einer geschlossenen grundlegenden Philosophie, wie es in ihren Augen bisher nur der Marburger Philosophenschule<sup>12</sup> gelungen war. Sie forderte, daß „...die wissenschaftliche Lehre vom freien Volksbildungswesen von sich aus an die zentralen Aufgaben einer wissenschaftlichen Bildungslehre...“<sup>13</sup> herangehen sollte. Der ideale Ort dafür sei die Universität, die die fachlichen Bedingungen biete wie beispielsweise literarische Hilfsmittel und die Möglichkeit der interdisziplinären Aussprache.

Nach ihrer Auffassung war die wissenschaftliche Lehre der freien Volksbildung in vier Aufgabenbereiche zu gliedern: in Bildungsziel, Kulturgut, Personenkreise und Methode. Dem Bildungsziel räumte sie oberste bzw. zentrale Priorität ein, weil es sich bei den normativen Geisteswissenschaften - und dazu zählte für sie die Lehre der freien Volksbildungsarbeit - im Kern

---

10 a.a.O., S. 164.

11 a.a.O., S. 156.

12 Die Marburger Schule war eine von Ernst Cassierer, Paul Natorp und Hermann Cohen vertretene Richtung des Neukantianismus, die die Philosophie als Theorie der exakten Wissenschaften verstand. Philosophisches Wörterbuch, S. 181.

13 HERMES:Das Seminar für..., S. 157.

um „...wertbezogene Antworten inhaltlicher Art (handelt) und (sie) auf die letzten Fragen des Seins und des Werdens, aus denen das Bildungsziel als Leitsatz besonderen Inhaltes abzuleiten ist“<sup>14</sup>, Bezug nehmen. Diese Leitsätze hatten nach ihrer Einschätzung „starken bekenntnishaften Charakter“ und waren mehr im Glauben als im Denken verhaftet. „Umfassende philosophische Arbeit“ sei nötig, um diese allgemeingültigen Leitsätze, nach ihren Worten „Ideen“, zu erstellen.

Gertrud Hermes war der Ansicht, daß die Auswahl des Bildungstoffes vom Bildungsziel abhängig sei, und die Bildungswirksamkeit des Stoffes entscheidend mit normativen Leitsätzen korreliere. Dieser Umstand war aus ihrer Sicht in der Vergangenheit praktisch nicht beachtet worden. „So hochmütig die Vertreter des freien Volksbildungswesens nicht selten auf ihre Vorläufer aus der Vergangenheit herablickten, so wenig haben sie von sich aus die Fragen nach der Bildungswirksamkeit der Stoffe grundsätzlich zu beantworten gewußt.“<sup>15</sup> Gertrud Hermes kritisierte ein „ungeklärtes Bildungstreiben“, in dem Bildungsinhalte wahllos aus allen Gebieten in allen Gestalten angeboten würden und aufgrund fehlender „normativer Klärung“ die Methode der Arbeitsgemeinschaft zum Bildungsziel hochstilisiert worden sei. Das Volksbildungstreiben war für sie zum „ideenlos gewordenen Pseudoidealismus“ mutiert, so daß ihrer Meinung nach „Entscheidungen aus den letzten axiomatischen Sätzen“ heraus getroffen werden müßten. Im Bezug auf die damals aktuelle historische Umbruchsituation in Deutschland meinte sie:

„Fallen die Entscheidungen (...) zugunsten derjenigen Kultursysteme, in denen der menschliche Geist sich nicht wesentlich und nicht vorwiegend zweck-, sondern wesentlich und vorwiegend wertbezogen auswirkt, so wird die wissenschaftliche Bildungslehre eine geisteswissenschaftlich orientierte Kulturmorphologie und Kulturphilosophie - beide als Kulturlehre zusammengefaßt - brauchen, um über die Bildungswirksamkeit eines Stoffes entscheiden zu können.“<sup>16</sup>

Nach Gertrud Hermes' Meinung bedürfte die Erforschung der Personenkreise verschiedener Zweige der Psychologie. Die Leistungen der verstehenden Psychologie hätten bereits wichtige Beiträge zur Erstellung individualpsy-

---

14 a.a.O., S. 158.

15 a.a.O., S. 159.

16 a.a.O., S. 160.

chologischer Typenlehren geliefert und somit auch zur Klärung bildungstheoretischer Fragen beigetragen. Dennoch müßten diese Leistungen in verschiedene Richtungen ergänzt werden. Unter andragogischen Gesichtspunkten forderte Gertrud Hermes „...eine Erweiterung der verstehenden individual-psychologischen Untersuchungen nach den Kategorien Alter und Geschlecht“, damit die lehrende Tätigkeit mit verschiedenen Altersgruppen und Geschlechtern „...nicht den Zufälligkeiten persönlicher Erfahrung überlassen bleibt.“<sup>17</sup> Noch wichtiger für die praktische Volksbildungsarbeit war für Gertrud Hermes die Erarbeitung einer psychologischen Typenlehre aller am Lehr- und Lernprozeß Beteiligten, also Lehrer und Schüler, unter dem Blickwinkel ihrer soziologischen „Bestimmtheit“ (Klasse, Nation, Kulturkreis). Auf diesem Gebiet habe die Soziologie, die gerade erst damit beginne, nach geisteswissenschaftlichem Prinzip zu arbeiten, noch einiges zu leisten, ebenso die Psychologie.

Den Bereich der Methodik ausschließlich nur auf die Technik des Unterrichts zu beschränken, ginge an Gertrud Hermes' Auffassung vorbei; aus ihrer Sicht erstreckt sich das methodische Gebiet auf die Fragen der Interdependenz verschiedener Organisationsformen von Bildung mit dem eigentlichen Lernvorgang und den dazu passenden Arbeitsformen. Dieser Bereich, sie nannte ihn „Gestaltlehre“, läßt sich in eine theoretische und eine praktische Morphologie einteilen. Erstere setzt sich mit den verschiedenen Formen von Bildungsarbeit (Bücherei, Lebensgemeinschaft, Unterricht) in ihrer grundsätzlichen Beschaffenheit auseinander, während die praktische Morphologie „...die Wirkungszusammenhänge zwischen leitender Idee (oder auch dem Mangel an einer solchen) und letzten methodischen Einzelheiten...“<sup>18</sup> herausarbeitet.

Am Schluß ihrer Ausführungen über eine Theorie des Volksbildungswesens betont Gertrud Hermes die Grenzen der Wissenschaft, indem sie herausstellt, daß Wissenschaft den bildnerischen Vorgang zwar zergliedern und in seinen Einzelheiten beschreiben kann, letztlich aber den interaktiven Prozeß zwischen Lehrer und Schüler in seiner Ganzheit nicht zu erfassen vermag. Eine Verknüpfung von wertgebundenen Bildungszielen, kultureller Verwurzelung, der Frage nach wechselseitiger Verbundenheit aller an Bildungssituationen

---

17 a.a.O., S. 161.

18 a.a.O., S. 162.

beteiligten Faktoren könne trotzdem zu einem genaueren Verständnis beitragen.

Mit dem Seminar für freies Volksbildungswesen in enger Verbindung standen die sogenannten Arbeiter-Unterrichtskurse (AUK), eine langjährig bestehende Einrichtung der Universität, die studentisch geleitete Elementar- und Fachkurse für Arbeiter und Angestellte anbot. Gertrud Hermes wurde durch Hinzuwahl in den Vorstand der AUK mit der Koordination dieser beiden Einrichtungen beauftragt.<sup>19</sup>

Im April 1924, schon bald nach dem Rücktritt Hermann Hellers, wurde das „Seminar für freies Volksbildungswesen“ abgebrochen. Der Grund dafür ist nicht eindeutig beschrieben. Mit der Neuaufnahme des Seminars im Herbst 1927 unter dem nachfolgenden Leiter Paul Hermberg veränderte sich die inhaltliche Ausrichtung. Sie orientierte sich fortan nicht mehr so stark an den umfassenden Plänen von Hermann Heller und Gertrud Hermes.<sup>20</sup>

Gertrud Hermes arbeitete nicht mehr als Assistentin in den Seminaren mit. Ihr Interesse und ihre Bemühungen um eine theoretische Fundierung der freien Volksbildungsarbeit verlagerten sich auf ein neues Tätigkeitsfeld, das auf ihre eigene Anregung hin im April 1926 geschaffen wurde: die wissenschaftliche Arbeitsstelle der Volkshochschule Leipzig.<sup>21</sup>

### 1.1.3 Als Organisatorin von Weiterbildungsveranstaltungen

Aufgabe dieser wissenschaftlichen Arbeitsstelle sollte primär die Schaffung von Austausch- und Reflexionsmöglichkeiten für Leipziger Volksbildner sein. Des weiteren wurde an eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit anderen Bildungsorganisationen aus der Region gedacht, die sich ebenfalls auf die Arbeiterschaft als Klientel festgelegt hatten. Gertrud Hermes organisierte in den folgenden Jahren mehrere Treffen und Lehrgänge, die konzeptionell als Weiterqualifizierung für Arbeiterbildner gedacht waren. Die erste

---

19 MEYER, S. 62/63. 1924 leitete Fritz Borinski einen der AUKs. Dies ist aus seinem sehr persönlich gehaltenen Bericht über die Arbeiterbildung in Leipzig während der 20er Jahre zu entnehmen. BORINSKI, Arbeiterbildung im Leipzig der zwanziger Jahre, S. 11.

20 vgl. MEYER, S. 74. Neben der inhaltlichen Änderung bekam auch die Rolle des jeweiligen Assistenten des Seminars immer mehr eine leitende Position. U. a. hatte Fritz Borinski ab 1931 als Assistent dieser Seminare in Leipzig mitgewirkt.

21 Bei GUTH ist zu lesen, daß diese Stelle quasi eine Weiterentwicklung des „Seminars für freies Volksbildungswesen“ war. GUTH, S. 115/116.



Tagung im April 1926 in Leipzig befaßte sich mit dem Thema „Bildungsziel der Arbeiterbildung“. Im gleichen Jahr fand im September in Düsseldorf die Tagung „Informationskurs über den Stand des Arbeitsrechts“ statt. Die dritte Veranstaltung im Juni 1927 in Tinz hatte „Die Methodik der Arbeiterbildung“ zum Thema. Von der vierten Zusammenkunft „Die Bedeutung der Psychologie im Arbeiterunterricht“ auf Burg Lauenstein vom 14.-15. Oktober 1927 gibt eine Ausschreibung detailliertere Auskunft: Am ersten Tag waren folgende Referate geplant: „Bedeutung und Grenzen der Psychologie“ von Dr. Beck, Leipzig und „Marxismus und Psychologie“ von Dr. Bernfeld aus Berlin. Am nächsten Tag sollten dann die Referate „Psychotechnik (industrielle Psychologie)“ und „Psychologie und Erwachsenenbildung“ von Dr. Angermann aus Sachsenburg gehalten werden.<sup>22</sup> Eine fünfte Tagung in der Leipziger „Schule der Arbeit“ beschäftigte sich im Oktober 1928 mit „Organisationsformen der Arbeiterbewegung“.<sup>23</sup> REICHLING bezeichnet diese Fortbildungstagungen als „wichtig für die gesamte sozialistische Arbeiterbildung“. Sie hatten nach seiner Einschätzung „reichsweiten Einfluß“.<sup>24</sup>

Ein weiteres, bereits 1924 von Gertrud Hermes und Hermann Heller gegründetes Austauschforum war die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Arbeiterbildner, die in der Regel alle zwei Jahre unter der Leitung von Gertrud Hermes meist in Leipzig stattfand. „Es wurden Grundsatzreferate gehalten und Erfahrungen ausgetauscht zwischen den verschiedenen Institutionen der Arbeiterbildung wie der Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M., der Schule des Metallverbandes in Dürrenberg, den Wirtschaftsschulen in Berlin und Düsseldorf, den Leipziger Volkshochschulheimen, dem Volkshochschulheim Jena und der Heimvolkshochschule Sachsenburg.“<sup>25</sup> Einer der aktivsten Beteiligten dieser Arbeitsgemeinschaft war Adolf Reichwein.

#### **1.1.4 Als Planerin in der „Leipziger Richtung“**

Schon im Jahr 1922 plante Hermann Heller mit einigen Mitarbeitern die „Schule der Arbeit“. Es ist anzunehmen, daß Gertrud Hermes an diesen Plänen mitwirkte. Die Einrichtung war gedacht als eine Verzahnung von Bil-

---

22 REICHLING, S. 90.

23 vgl. MEYER, S. 75.

24 REICHLING, S. 84.

25 BORINSKI, Adolf Reichwein - sein Beitrag zur Arbeiterbildung und Erwachsenenbildung, S. 75.

dungs-, Lebens- und Produktionsstätte, die zwar nach wirtschaftstechnischen Grundsätzen arbeitete und produzierte, sich innerbetrieblich jedoch an sozialistischen Prinzipien orientierte: „...eine innige Gemeinschaft zwischen Leitenden und Ausführenden und ein fester Wille zur gemeinsamen Lösung der arbeitstechnischen Probleme...“.<sup>26</sup> Eine auf den Arbeiter abgestimmte allgemeine und fachliche Bildung, insgesamt als „Wesensbildung“ verstanden, sollte an die berufliche Arbeit und an das Leben im Betrieb anknüpfen, sogar „unmittelbar aus diesem herauswachsen.“<sup>27</sup> Dieses Projekt war eine Erweiterung der Idee der Volkshochschulheime und sollte laut MEYER die Krönung der Bildungskonzeption von Heller und Hermes werden.<sup>28</sup> Letztlich sah man in der Verwirklichung dieses Modells sogar die prinzipielle Möglichkeit, Einfluß auf die Umgestaltung der bestehenden Wirtschaftsordnung zu nehmen. Man nahm an, die Verdrängung des rein privatwirtschaftlichen Aufbaus durch die Gemeinwirtschaft könne durch die Stärkung gemeinschaftsbildender Faktoren innerhalb der Arbeiterschaft forciert werden. „Jede Gemeinschaft setzt neben der ökonomischen Möglichkeit ... vor allem ein gesteigertes Pflichtgefühl der in ihr Tätigen voraus, dem durch Erziehung der Boden bereitet werden kann. (...) Dieser Schicht (der Arbeiterschaft, d. V.) die Erlebnisse zu vermitteln, derer sie bedarf, um auf dem Wege der Gemeinwirtschaft voran zu gehen - darin liegt die Erziehungsaufgabe.“<sup>29</sup> Geplant war die „Schule der Arbeit“ als ein Komplex von Werkstätten, Unterrichtsräumen und Wohnstätten. Während eines einjährigen Aufenthaltes an dieser Schule sollten die Schüler werktags ca. sechs Stunden arbeiten. Die verbleibende Zeit war für Unterricht und das Leben in der Gemeinschaft gedacht.<sup>30</sup>

Im Frühjahr 1923 waren die Vorbesprechungen der Planung soweit vorangeschritten, daß die Stadt eine Förderung dieses Projektes zusagte, doch die Inflation verhinderte eine Realisierung.

1928 griff Gertrud Hermes die utopisch scheinenden Pläne wieder auf, allerdings in viel bescheideneren Ausmaßen. Nach MEYER war es fast ausschließlich ihrer Energie zu verdanken, daß am 1.10.1928 in Leipzig-Schleußig in einem eigens dafür errichteten Neubau eine „Schule der Arbeit“ eingerichtet

---

26 HELLER, Die Schule der Arbeit, S. 138.

27 ebd.

28 MEYER, S. 69.

29 HELLER, Die Schule der Arbeit, S. 139.

30 vgl. HELLER a.a.O., S. 131-143 u. MEYER, S. 155-157.

werden konnte. Gertrud Hermes mußte jedoch auf Werkstätten verzichten, da für deren Errichtung zum einen kein Geld vorhanden war und zum anderen gegen Ende der 20er Jahre eine Unterstützung seitens der neu gewählten städtischen Politiker ausblieb. Die Arbeit an der Schule, deren Leitung Gertrud Hermes hatte, glich der eines Volkshochschulheimes, jedoch konnten mehr Schüler als bisher aufgenommen werden. Organisatorisch wurde die „Schule der Arbeit“ von einem von der Stadt unabhängigen Verein unter Vorsitz von Gertrud Hermes getragen. Neben der eigentlichen Bestimmung dienten die Räumlichkeiten der Schule für Kurse der Volkshochschule und für Veranstaltungen anderer Volksbildungsorganisationen.

Noch im letzten Jahr des Bestehens der Leipziger Volksbildung hatte Gertrud Hermes geplant, auf dem großen Gelände um die „Schule der Arbeit“ einen Obst- und Gemüsegarten anzulegen. Arbeitslose Schüler sollten darin nach dem bereits genannten Muster der Arbeits-, Bildungs- und Lebensgemeinschaft theoretische und praktische Gartenbaukenntnisse erwerben. Auch diese Pläne konnten nicht realisiert werden. Am 16. März 1933 wurde die „Schule der Arbeit“ nach einem Überfall der SA geschlossen und Gertrud Hermes aus dem seit 1927 ausgeübten Dienst als städtische Beamtin entlassen.

### **1.1.5 Als Lehrende der Leipziger Volksbildung**

Zusätzlich zu all diesen Tätigkeiten hat Gertrud Hermes während ihrer Zeit in Leipzig auf vielfältige Weise unterrichtet. Neben der bereits geschilderten Lehrtätigkeit am Seminar für freies Volksbildungswesen unterrichtete sie über Jahre hinweg in den Volkshochschulheimen in ihrer Funktion als Heimleiterin. Es ist bekannt, daß sie sowohl an der Volkshochschule als auch an der Schule für Wirtschaft und Verwaltung, einer weiteren Leipziger Einrichtung, Kurse mit volkswirtschaftlichen Themen anbot.<sup>31</sup> Des weiteren fand ab Herbst 1931 unter ihrer Leitung eine wöchentliche Weiterbildungsveranstaltung für Lehrende der Frauenabteilung mit dem Titel: „Methodik der Volkshochschularbeit für die Lehrkräfte der Frauenabteilung“ statt.<sup>32</sup>

---

31 Freie Volksbildungsarbeit, S. 43 u. 193.

32 Ab Herbst 1926 existierte eine Frauenabteilung innerhalb der Leipziger Volksbildung, die sich intensiv der Frauenbildungsarbeit widmete. vgl. EGGEMANN, Dipl.Arbeit u. 1996.

## 1.2 Der Rahmen ihrer Arbeit: Die Bildungskonzeption der „Leipziger Richtung“ in Grundzügen

### 1.2.1 Grundsätze zur Arbeiterbildung der „Leipziger Richtung“

Die Leipziger Bildungsarbeit nahm eine inhaltliche und organisatorische Sonderstellung im Volksbildungswesen der Weimarer Zeit ein. Sie war der Versuch, eine Bildungsarbeit im Spannungsfeld zwischen sozialistischer Arbeiterbewegung und bürgerlicher Volkshochschulbewegung zu betreiben. Sie unterschied sich damit sowohl von der sogenannten „Alten Richtung“ als auch von der „Neuen Richtung“, zwei unterschiedlichen und bis dahin praktizierten Volksbildungsstilen. Der bürgerlichen Volkshochschulbewegung entsprach sie insofern, als daß sie wesentliche Elemente der „Neuen Richtung“ befürwortete. Deren Grundsätze der Persönlichkeitsbildung, die Ablehnung einer Massenbildung im Stil der „Alten Richtung“ sowie das Prinzip der Arbeitsgemeinschaft waren selbstverständliche Elemente der Leipziger Volksbildungsarbeit.

Das ihr eigene typische Merkmal war die eindeutige Ausrichtung und Parteinahme für die Arbeiterschaft, jedoch ohne parteipolitische Festlegung. Damit ist im Kern die Grenzstellung der „Leipziger Richtung“ umrissen, die sowohl von Vertretern der bürgerlichen Volksbildungsarbeit kritisch beäugt wurde als auch von Organisationen der Arbeiterbewegung, die der Betonung des überparteilichen Charakters skeptisch begegneten.

Gertrud Hermes sowie die anderen „Leipziger“ verstanden ihre Arbeit als Aufgabe, die unterprivilegierte Arbeiterschaft in ihrem politischen und geistigen Bemühen um die Neuordnung von Staat und Gesellschaft zu unterstützen. Sie gingen von der Schaffung einer neuen von der Arbeiterschaft getragenen und gestalteten Gesamtkultur aus, wobei betont wurde, daß dieser Prozeß „reformorientiert“<sup>33</sup> und unter Einbezug von „politischen, sozialen und technischen Entwicklungen“<sup>34</sup> von statten gehen sollte. Gertrud Hermes schrieb dazu:

„Das Neue, das wir suchen, fordert einerseits Aufnahme des Alten, denn die Synthese ist nicht ohne Zusammenhang mit dem Alten; sie schließt vielmehr das Alte ein. Nicht aber bringt sie Altes und Neues in unklarer Vermischung. Vielmehr setzt sich in dem Neuen ein neues

---

33 WOLLENBERG, S. 11.

34 MEYER, S. 118.

Kulturprinzip durch. Dies zu suchen, dies herauszuarbeiten, dies auf alle Weise zu fördern, ist die wesentlichste Aufgabe eines sozialistischen Unterrichts.“<sup>35</sup>

Eine sozialistische Staats- und Gesellschaftsauffassung als Grundlage für die Bildungsarbeit mußte nach Meinung der „Leipziger“ auf die politischen, materiellen und persönlichen Bedürfnisse ihrer Teilnehmer, also auf die Arbeiterschaft, zugeschnitten sein. Dies setzte eine genaue Kenntnis der Klientel voraus. Konkret bedeutete es zu wissen, wie die Menschen in ihren Bildungseinrichtungen beschaffen waren und unter welchen Bedingungen sie lebten, damit Maßstäbe für Bildungsziel, Stoffauswahl und Arbeitsmethode gewonnen werden konnten. Eine Analyse der Bildungssituation erstellten die „Leipziger“ u. a. durch die statistische Erfassung ihrer Volkshochschullörer. Eine eigens dazu entwickelte Erhebungsmethode fand Mitte der 20er Jahre reichsweite Ausdehnung.<sup>36</sup>

Nach dem Verständnis der „Leipziger“ konnte eine freie Volksbildung nie Massenbildung sein, sondern verstand sich als „Geburtshelferin“, die dem Bildungswilligen zur ihm eigenen Form verhalf und zur Persönlichkeitsfindung beitrug. Man war sich einig, daß nur einige wenige Arbeiter im Vergleich zur Masse in den Volksbildungseinrichtungen gebildet werden konnten. Dies schmälerte jedoch nicht die Bedeutung, die man jener zum „Führertum fähigen Elite“<sup>37</sup> beimaß. Daß Arbeiter grundsätzlich zur Bildung fähig und willig waren, stand für die „Leipziger“ außer Frage.

Die Integration heranwachsender jugendlicher Arbeiter in die Erwachsenenbildungsarbeit war ein weiteres Charakteristikum sowohl für Gertrud Hermes' Pädagogik als auch prinzipiell für die „Leipziger Richtung“. Wichtige Impulse für diese Einstellung kamen von der Jugendbewegung, die u. a. als ein Ausdruck für das Suchen der jungen Menschen „nach neuen Lebensformen und Inhalten“<sup>38</sup> gesehen wurde. Erhebungen, die den großen Anteil junger Teilnehmer an Veranstaltungen statistisch nachwiesen, untermauerten diese Ansicht.

Der Kreis der zu bildenden Arbeiterschaft wurde von den „Leipzigern“ relativ weit gesteckt und umfaßte auch untere Angestellte und Beamte. Man

---

35 HERMES, Die Leipziger Volksbildungsarbeit in ihrer grundsätzlichen Bedeutung, S. 553.

36 vgl. MEYER, S 75/76.

37 a.a.O., S. 110.

38 HERMES, Neue Wege der Volkshochschularbeit, S. 257.

orientierte sich angesichts der fließenden Grenzen zwischen Arbeitern und Nichtarbeitern vorwiegend an der bildungsmäßigen Benachteiligung der Menschen und an Gruppierungen, die die soziale Frage aufwarfen.

### 1.2.2 Sozialismus ist Kultur - Kultur ist Sozialismus!

Hintergrund der arbeiterorientierten Leipziger Volksbildungsarbeit war die persönliche und politische Gesinnung von Hermann Heller, Gertrud Hermes und Paul Hermberg. Alle drei waren überzeugte Sozialisten, auch wenn es unterschiedliche Betonungen in ihren Ansichten über den Sozialismus und in ihren Weltanschauungen gab. Geistiger Vater dieser sozialistischen Einstellung war der Jurist, Politiker und Staatsrechtler Gustav Radbruch, einer der später engsten Freunde von Gertrud Hermes. Er hat die Vorstellung der „Leipziger“ von einem ethischen Sozialismus geprägt, was bei einem Blick in sein Werk „Kulturlehre des Sozialismus“<sup>39</sup> deutlich wird. In dieser Schrift wird auf einen Sozialismus hingewiesen, der, entgegen einer einseitig materialistischen Geschichtsauffassung mit Überbetonung der ökonomischen (Miß)verhältnisse, den Sozialismus als „sittliche Idee“ in den Vordergrund rückt. Zwei Grundannahmen, im folgenden als Thesen formuliert, fließen in diese Auffassung von Sozialismus ein:

- ⇒ These 1: Persönlichkeit und Gemeinschaft sind interdependent und stehen in dauernder Verschränkung miteinander. Das Individuum kann nur durch die Gemeinschaft zur Persönlichkeit werden; wahre Gemeinschaft wiederum ist nur möglich, wenn gleichberechtigte entfaltete Persönlichkeiten an einem gemeinsamen Werk beteiligt sind. Erst die Verbundenheit im gemeinsamen Werk läßt Gemeinschaft entstehen. Tätigkeit in der Gemeinschaft, die einem übergeordneten gemeinsamen Ziel dient, ist Kultur.
- ⇒ These 2: Die Entstehung einer nationalen Einheit hängt ab von der „Gesamtpersönlichkeit eines Volkes“ und seiner Kultur.<sup>40</sup> „Keine Kultur ohne nationale Gemeinschaft, denn Kultur ist nichts anderes als der Geist, in dem ein Volk eins ist, und keine nationale Gemeinschaft ohne Kultur, denn eine Masse wird eben dadurch zum Volke, zu einer Nation, daß sie sich in ihrer Kultur ihrer Gemeinschaft bewußt wird.“<sup>41</sup>

---

39 RADBRUCH, Kulturlehre des Sozialismus. Ideologische Betrachtungen.

40 a.a.O., S. 21.

41 a.a.O., S. 22.

Insbesondere für Gertrud Hermes und Hermann Heller erfüllen Staat und Nation im Deutschland der 20er Jahre zwar die formalen Voraussetzungen, um als solche betitelt werden zu können, zur nationalen Kulturgemeinschaft werden sie jedoch erst dann, wenn alle Glieder die Chance zur kulturschöpferischen Tätigkeit haben. Der Sozialismus gewährt nach ihrer Auffassung diese Chancengleichheit. Die Überschrift dieses Abschnitts bezieht sich auf diesen Sachverhalt.

Beide Thesen Radbruchs sind von Gertrud Hermes weiterentwickelt worden. Der Begriff der Gemeinschaft hat für sie in der letzten Konsequenz religiöse Dimensionen und ist als eine Verbindung mit dem Göttlichen zu verstehen. Erst diese Verbindung läßt den Menschen zum Menschen werden, verleiht ihm Qualitäten, die ihn als Persönlichkeit zur Gemeinschaft befähigen.

Bezüglich der zweiten These haben für Gertrud Hermes identitätsstiftende und Selbstsicherheit stärkende Faktoren innerhalb der Arbeiterschaft oberste Priorität. So wie sie sich die Persönlichkeitsentwicklung eines einzelnen vorstellt, so erhofft sie sich durch Bildungsarbeit auch die Gesundung und Stärkung jener Schicht, die ihrer Meinung nach die Neuordnung der Gesellschaft bestimmen wird.

Hiermit ist der Standpunkt von Gertrud Hermes nur kurz angedeutet. In Kapitel 3 dieser Arbeit wird über ihre geistige Haltung und Einstellung ausführlicher und detaillierter berichtet, wenn es um die Darstellung ihres wissenschaftlichen Hauptwerks „Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters und die Arbeiterbildungsfrage“ geht. Zuvor erscheint es mir jedoch sinnvoll, die spezifischen Zusammenhänge ihrer Lebensgeschichte mit ihrer literarischen und praktischen Arbeit zu verdeutlichen.

## 2 Leben und Persönlichkeit von Gertrud Hermes

Der Aufbau des nun folgenden Kapitels beruht auf einer begrifflichen Unterscheidung. Während ich in einem ersten Teil das Leben von Gertrud Hermes eher im Sinne eines Lebensverlaufs darstelle, liegt das Schwergewicht im zweiten Teil auf der Biographie,<sup>1</sup> der individuellen Herausbildung der Persönlichkeit, wie ich es ausdrücke.

Ich habe den Lebensverlauf in Abschnitte eingeteilt, und zwar in „Elternhaus und Kindheit“, „Ausbildungszeit und Hinführung zur Arbeiterschaft“, „Leipziger Zeit“ und „Die letzten Jahre“. Diesen Abschnitten liegt unterschiedliches Quellenmaterial zugrunde, das im folgenden kurz vorgestellt wird:

Über das Elternhaus Gertrud Hermes' ist relativ viel bekannt. Dies ist einem von ihr selbst verfaßten, umfangreichen Bericht zu verdanken, der die fast 30jährigen Eintragungen der elterlichen Haushaltsbücher für eine soziologische Studie über die höher gestellte Beamtenfamilie auswertet.<sup>2</sup> Dieser Bericht erschien 1921 und war von Gertrud Hermes als sozialwissenschaftlicher Beitrag konzipiert, der der Frage nach der angemessenen Entlohnung geistiger Arbeit nachgehen wollte. Insbesondere interessierte sie dabei das Verhältnis der Kosten der Vorbildung, in diesem Fall die der Kinder, zum späteren Einkommen.

Die folgenden Lebensabschnitte von Gertrud Hermes können mit Hilfe der bereits genannten Literatur von RADBRUCH und MEYER und anhand einleitender autobiographischer Ausführungen im ersten Buch von Gertrud Hermes nachgezeichnet werden. Interessant und aufschlußreich ist beim letztgenannten Text die Tatsache, daß Gertrud Hermes diesen zwecks besseren Verständnisses ihrer Person als Wissenschaftlerin aus einer Perspektive

---

1 Innerhalb der Biographieforschung werden i. a. die Begriffe Lebenslauf und Biographie derart voneinander abgegrenzt, daß mit Lebenslauf die objektive Seite des Lebensverlaufs betont wird. Objektive Daten, z. B. Fakten, die mit einem genauen Datum versehen werden können, stehen hier im Vordergrund. Als Biographie bezeichnet man dagegen die subjektiv gedeutete Lebenslaufaufzeichnung. GIESEKE/SIEBERS, S. 326/327

2 HERMES, Ein preussischer Beamtenhaushalt 1859-1890. Aus dem Text selbst ist nicht ersichtlich, daß es sich um das Elternhaus handelt. Radbruch, der die Manuskripte dieses Textes von Gertrud Hermes vermacht bekam, schreibt jedoch mehrmals von dieser Tatsache. (RADBRUCH, Biographische Schriften Ed. Bericht, S. 407 u. Briefe II, S. 283/284.)



schreibt, die ihren Bildungsweg hervorhebt. Da sie an mehreren Stellen sinn-  
deutend ihr bisher gelebtes Leben kommentiert, finden diese Stellen in der  
zweiten Hälfte des Kapitels noch einmal gesonderte Beachtung, wenn es um  
die Persönlichkeit Gertrud Hermes' geht. Hier bearbeite und interpretiere ich  
insgesamt drei autobiographische Textstellen, die im Originaltext durch wört-  
liche Rede hervortreten, und die deshalb meines Erachtens besondere  
Bedeutung haben. Als wichtige und aufschlußreiche Quellen haben sich eine  
Trauerrede von Adolf REICHWEIN und ein zur Trauerfeier geschriebenes  
Gedicht von Gustav RADBRUCH erwiesen. Beide Freunde haben in ihren Tex-  
ten Typisches und Markantes über Gertrud Hermes zum Ausdruck gebracht,  
und deshalb bilden diese die Grundlage für weitere biographische Dar-  
stellungen.

## **2.1 Das Leben von Gertrud Hermes**

### **2.1.1 Elternhaus und Kindheit**

Ihr Vater (1826-1894), dessen Wesensart Gertrud Hermes mit den Eigen-  
schaften „Strenge, Pflichterfüllung, Fleiß, Gewissenhaftigkeit, Ordnung,  
Sparsamkeit, persönliche Anspruchslosigkeit und innere Unabhängigkeit  
gegenüber allem äußeren Schein ...“<sup>3</sup> charakterisiert, hatte eine strenge, ent-  
behrungsreiche Kindheit, „...deren Wirkungen sein Leben hindurch spürbar  
blieben.“<sup>4</sup> Wie der Großvater, der im sechsten Lebensjahr seines Sohnes  
starb, wurde auch der Vater von Gertrud Hermes Jurist. Mehrmals wird be-  
tont, wie der ehrgeizige junge Mann mit „eisernem Fleiß“, 16½-jährig, die  
Reifeprüfung und die anschließende achtjährige Ausbildung zum Juristen  
meisterte. Gertrud Hermes zeichnet das Bild eines typischen altpreußischen  
Untertanen, der mit seinem schroffen und reizbaren Temperament an den  
„tiefwirkenden“ innen- und außenpolitischen Ereignissen im kaiserlichen  
Deutschland in einer Weise Anteil nahm, wie es die nachfolgende Generation  
nach ihren Aussagen nicht mehr vermochte. Die persönliche Gunst Kaiser  
Wilhelms I. gehörte dem strebsamen Beamten, der am Ende seines Lebens  
auf eine Karriere als Oberkirchenamtspräsident der evangelischen Kirche  
Altpreußens und als Mitglied im preußischen Staatsrat zurückblicken konnte,  
als wirklicher Geheimer Rat mit dem Titel Exzellenz und als zweifacher  
Ehrendoktor geehrt wurde. Trotz dieser hohen Ämter bewahrte der Vater

---

3 HERMES, Ein preussischer Beamtenhaushalt, S. 45.

4 ebd.

einen sparsamen und einfachen Lebensstil, der äußerem Glanz und Prunk keinerlei Wertschätzung beimaß.

Die Mutter war nach Gertrud Hermes' Angaben das „Widerspiel ihres Gatten“.<sup>5</sup> Als einziges Kind in Reichtum aufgewachsen, war sie von „ungewöhnlicher Anmut“ und sprudelnder Lebhaftigkeit. Die heitere, lebensfrohe Frau war offenbar in vieler Hinsicht, so auch in puncto Buchführung, das Gegenteil ihres Mannes, der über 30 Jahre lang mit pedantischer Genauigkeit die Ausgaben und Einnahmen der Familie in Haushaltsbüchern festhielt. Die lässigere, ausgabefreudigere Natur der Mutter kommentiert Gertrud Hermes folgendermaßen: „So hätte denn die lebensfrohe Frau für das wirtschaftliche Fortkommen ihres Mannes leicht ein Hindernis werden können, wenn nicht in ihr selbst Hemmungen religiös - sittlicher Art gegen die Gefahren ihres Temperaments gelegen hätten.“<sup>6</sup>

1852 heirateten die Eltern, nachdem der Vater mit großer Mühe eine kleine wirtschaftliche Grundlage der viel umworbene, vermögenden Mutter zu bieten vermochte. Der berufliche Ehrgeiz des Vaters war Grund für viele Umzüge außer - und innerhalb Berlins. Zwischen 1853 und 1872 wurden insgesamt sieben Kinder geboren, wovon das vierte und fünfte Kind die ersten Lebensjahre nicht überstanden.

Die Privatverhältnisse der Eltern waren nach Gertrud Hermes' Angaben einfach und solid; Neuanschaffungen wurden nach dem Prinzip der Notwendigkeit, der Zweckmäßigkeit und der guten Verarbeitung getätigt. Qualitativ hochwertige, vom Handwerker angefertigte Ware, wie Kleidung und Mobiliar, zog man Minderwertigem aus der Fabrik vor, im Zweifelsfall verzichtete man lieber auf den Kauf. Dieses „charakteristische Merkmal ihrer Habe“, die „solide Einfachheit“<sup>7</sup>, hatte auch noch in späteren wohlhabenden Jahren Gültigkeit und erzielte nach Gertrud Hermes' Ansicht den Gesamteindruck eines „einfachen, gesunden, bürgerlichen Behagens“<sup>8</sup>, das einer „geschmackvollen“, „künstlerischen“ Note nicht entbehrte.

1872 wurde Gertrud Antonie Hermes als letztes der sieben Kinder in Berlin geboren. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich der Vater vom kleinen Juristen zu einer Persönlichkeit vom Rang eines Rates zweiter Klasse emporgearbeitet

---

5 a.a.O., S. 47.

6 a.a.O., S. 49.

7 a.a.O., S. 51.

8 a.a.O., S. 72.

und war im Kollegium und in Fachkreisen angesehen und bekannt. Der vermehrte Wohlstand in diesen Jahren war Ausdruck für den sozialen Aufstieg der Familie.

Gertrud Hermes wuchs hauptsächlich mit ihrer vier Jahre älteren Schwester auf, da der Abstand zu den drei älteren Brüdern zehn und mehr Jahre betrug. Man lebte in Berlin, zeitweilig auch auf einem in jenen Jahren erworbenen westpreußischen Landgut. Die Kinder wurden streng christlich erzogen, karitatives Wirken war selbstverständlich. Trotz steigendem Vermögen, das sich u. a. im Erwerb jenes Landgutes niederschlug, hielten sich die Anschaffungen beispielsweise für die Kleidung der Töchter „in engen Grenzen“.

Weitaus größere Aufmerksamkeit kam der Bildung der Kinder zu. Dies zeigte sich deutlich in der schulischen Erziehung. Es wurde großer Wert auf die Erfüllung der Schulpflichten gelegt, Tüchtigkeit und Fleiß als diesbezügliche wichtige Tugenden predigte der Vater immer wieder. Der Patriarch scheute keinerlei Kosten für Privatstunden, um ungenügende Leistungen der Kinder zu verbessern. Klavier- und Geigenstunden sowie Schwimm-, Tanz- und Gesangsunterricht vervollständigten den Unterricht der Knaben auf einem humanistischen Gymnasium bzw. den der Töchter auf einer höheren Mädchenschule. Entgegen den damaligen Konventionen pochte der Vater auch auf eine berufliche Ausbildung seiner beiden jüngsten Töchter und begründete dies mit der Notwendigkeit einer finanziellen Grundlage für die beiden Mädchen. Im Gegensatz zur Schwester, die in Aussehen und Temperament der Mutter glich, folgte Gertrud Hermes dem väterlichen Wunsch. Trotz vieler kritischer Stimmen aus gesellschaftlich gleichgestellten Kreisen, die dies als Emanzipiertheit verpönten, als „Blaustrümpfigkeit“ und als nicht „ladylike“ verurteilten, begann sie 1890 mit 17 Jahren eine Lehrerinnenausbildung.

### **2.1.2 Die Zeit der Ausbildung und Hinführung zur Arbeiterschaft**

Gertrud Hermes wurde für eine Lehrtätigkeit an höheren Schulen ausgebildet. Während dieser Ausbildung mit vorwiegend geschichtlichen Studien starb 1894 ihr Vater, für den sie „tiefe Verehrung“ empfand.<sup>9</sup> Der Berliner Konfektionsarbeiterinnenstreik von 1896<sup>10</sup>, der ebenfalls in ihre Ausbil-

---

9 RADBRUCH, GH, S. 158.

10 vgl. Geschichte der revolutionären Berliner Arbeiterbewegung, S. 391ff.

ungszeit fiel, wurde laut eigenen Angaben zu einem einschneidenden Erlebnis und bewirkte „...die entscheidende Wendung von karitativer Individualfürsorge zu soziologischer Denk- und Willensrichtung.“<sup>11</sup> Dieser Streik, der - im Februar 1896 von Berlin ausgehend - reichsweite Streiks in anderen Städten auslöste, war für die Schülerin „...ein Aufschrei, der namenloses Elend ... als Massenschicksal einer ganz bestimmten soziologischen Gruppe enthüllte ...“.<sup>12</sup> Fortan trat die Arbeiterbildung in den Mittelpunkt ihres Interesses.

Vorerst jedoch unterrichtete Gertrud Hermes von ca. 1900 bis 1908 an einer höheren Mädchenschule in Berlin. Diese Tätigkeit war so erfolgreich, daß die Direktorin der Schule ihr privates Institut unentgeltlich an Gertrud Hermes vermacht hätte.<sup>13</sup> Diese lehnte das Angebot jedoch ab; eine schwere und langwierige Krankheit zwang sie zur Aufgabe des Lehramtes. MEYER berichtet von längeren Erholungsaufenthalten in Weinheim a.d. Bergstraße.<sup>14</sup> Eine nach eigenen Angaben 1909 begonnene Mitarbeit im Gewerkverein<sup>15</sup> der Berliner Heimarbeiterinnen erschloß der knapp 40jährigen erstmals „...die unmittelbare Fühlungnahme mit einer bestimmten Arbeitergruppe ...“.<sup>16</sup> Sie übernahm dort die Leitung einer Zahlstelle und faßte diese bis 1912 ausgeübte, vermutlich ehrenamtliche Aufgabe als Anfang für „...erstmalig praktische Arbeiterbildungsarbeit auf.“<sup>17</sup>

Die theoretische Auseinandersetzung mit der Arbeiterschaft nahm in dieser Zeit ihren Anfang. Von 1912-1914 besuchte sie volkswirtschaftliche Seminare bei Prof. Max Sering in Berlin. Sie selbst meint, daß dieses Studium sowie die vorangegangenen Erfahrungen ihrer praktischen Tätigkeit sie zu der Erkenntnis geführt hätten, daß „...die christliche Gewerkschaft weder ideenmäßig noch praktisch die ihr (der großstädtischen Arbeiterschaft, d. Verf.) gemäße Form des gesellschaftlichen Kampfes ...“<sup>18</sup> darstelle. In ihr wuchs die Überzeugung, daß die geschichtliche Mission der Arbeiterklasse unvereinbar war mit der gegebenen gesellschaftlichen Organisation und ihren

---

11 HERMES, Die geistige Gestalt ..., S. 9.

12 ebd.

13 MEYER, S. 289.

14 ebd.

15 Unter einem Gewerkverein ist eine den Gewerkschaften angeschlossene Gruppierung zu verstehen. Speziell dieser Verein gehörte einer christlichen Gewerkschaft an.

16 HERMES, Die geistige Gestalt ..., S. 9.

17 ebd.

18 ebd.

traditionellen Werten. Die Entfremdung von diesen Werten empfand sie stark auf dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen, und sie war sich sicher, daß nur auf dieser Erfahrungsgrundlage ein echtes Verständnis für die Arbeiter möglich sei. Dies war einer der wesentlichen Gründe, der sie 1913 in den Osten Berlins übersiedeln ließ. Sie wollte inmitten der Berliner Arbeiterschaft wohnen, deren Alltag unmittelbar miterleben. Bald darauf kam sie in Kontakt mit Friedrich Sigmund-Schulze und seinem Werk der „Sozialen Arbeitsgemeinschaft“ (SAG)<sup>19</sup>. Die Erfahrungen der folgenden zwei Jahre waren aus ihrer Sicht „...die sichere Grundlage aller Bildungsarbeit geworden ...“<sup>20</sup>, die sie von da an betrieb. Aufgrund einer erneuten schweren Erkrankung mußte Gertrud Hermes für mehrere Jahre auf das „selbstgeschaffene Arbeitsfeld“ verzichten.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde die Bildungsarbeit zum Beruf. Gertrud Hermes unterrichtete zwar an einer höheren Töchterschule im thüringischen Bad Kösen, hatte jedoch vorwiegend engen Kontakt mit Arbeitern, denen sie ihre Bibliothek zur Verfügung stellte. Bei MEYER ist zu lesen, daß sie sozialwissenschaftliche Kurse für schulentlassene Mädchen durchführte.<sup>21</sup> 1919 war Gertrud Hermes an der Gründung der Volkshochschule Bad Kösen mitbeteiligt. Ob sie dort gelehrt hat, ist nicht bekannt.<sup>22</sup> Wir wissen jedoch, daß sie wenig später als Lehrerin in der berühmten Heimvolkshochschule Dreißigacker<sup>23</sup> unterrichtete. Ein von ihr erstellter Bericht gibt Einblick in einen Frauenkurs, den sie in der ersten Jahreshälfte von 1921 in Dreißigacker hielt. Ihr Resümée zu diesem Kurs lautet:

„Nicht vielfältiges Wissen wird vermittelt, am wenigsten werden festgeprägte Maßstäbe und Werturteile dargeboten, sondern in allem, was betrieben wird, handelt es sich nur darum, den Einzelnen aus der engen Begrenztheit seines bisherigen Daseins herauszureißen und ihn

---

19 Diese Art der stadtteilbezogenen Sozial- und Bildungsarbeit für die proletarische Bevölkerung hatte ihren Ursprung in der englischen Settlement-Bewegung. Sie versuchte durch Bildungsveranstaltungen, Rechtsberatung, Einrichten von Treffpunkten etc. die sozialen Notstände der Arbeiterklasse zu mildern. Charakteristischer Kerngedanke dabei war die Niederlassung von Gebildeten in der Nachbarschaft von Armen zwecks sozialer und geistiger Hilfe.

20 HERMES, Die geistige Gestalt ..., S. 10

21 MEYER, S. 289

22 vgl. HERMES, Die Eröffnung der Volkshochschule von Bad Kösen. (Text liegt nicht vor.)

23 Dies geschah auf Vermittlung von REINHARD BUCHWALD. BUCHWALD, S. 414. Laut OLBRICH war sie die einzige festangestellte Lehrerin, die der Leiter Eduard Weitsch engagierte. OLBRICH, S. 108.

vor **Aufgaben** zu stellen, Aufgaben verstandesmäßiger, künstlerischer und sittlicher Art.“<sup>24</sup>

Im Herbst 1921 bekam Gertrud Hermes von der Volkshochschule Thüringen den Auftrag, als Wanderlehrerin im thüringischen und sächsischen Raum tätig zu werden.<sup>25</sup> Sie sträubte sich anfangs gegen diese Form der Volksbildungsarbeit, die nicht den Grad an Intensität erreichte, der nach ihrem Ermessen einer „tiefgehenden Beeinflußung“ junger Menschen entspräche. Die fast Fünfzigjährige beugte sich schließlich dieser Aufgabe, die ihre physischen und psychischen Kräfte in hohem Maß beanspruchte. Vom 3. Oktober 1921 bis zum 4. März 1922 besuchte sie mit Unterbrechung einer Weihnachtspause thüringische und sächsische Ortschaften und unterrichtete durchschnittlich an drei bis vier Abenden je Ortschaft mit einer Teilnehmerzahl zwischen 10 und 125 Personen im Stil der Arbeitsgemeinschaft. Rückblickend verstand sie diese Art der Unterrichtung als „Erweckungsarbeit“; die Bauern und Fabrikarbeiter „...sollten anfangen zu fragen, zu suchen“<sup>26</sup> und zum methodischen Vorgehen meinte sie: „Wenn ich für diese Methode unserer Volkshochschularbeit einen Platz in der pädagogischen Wissenschaft suchen soll, so scheint sie mir Prinzipien des Elementarunterrichtes zu vereinigen mit solchen der Fachwissenschaft.“<sup>27</sup> Die Lebenswirklichkeit dieser Menschen stand immer im Zentrum des Unterrichts, und Gertrud Hermes nutzte deshalb in dieser Zeit die Gelegenheit, diverse Fabriken und Arbeitsstätten ihrer Schüler zu besichtigen. Sie berichtet von Besuchen in Porzellanfabriken, Eisengießereien, Gewehrfabriken, diversen Möbelfabriken und von den vielfältigen Zweigen der Sonneberger Spielwarenindustrie. Als Ergebnis dieser Wanderlehrzeit kommt sie zu der Auffassung, daß die Volkshochschule Thüringen „...eine geistige Macht im Volksleben Thüringens geworden ist, Macht nicht im politischen Sinne verstanden, sondern im kulturellen.“<sup>28</sup> Diese Arbeit war ihrer Ansicht nach getragen von dem Interesse der mannigfachen Volkskreise, und jenes wiederum war nur deshalb möglich geworden, weil eine auf die Bedingungen und Möglichkeiten dieser Volkskreise abgestimmte Volkshochschularbeit praktiziert wurde.

---

24 HERMES, Brief aus Dreißigacker, S. 48.

25 HERMES, Als volkswirtschaftliche Wanderlehrerin durch Thüringen.

26 a.a.O., S. 3.

27 a.a.O., S. 4.

28 a.a.O., S. 12/13.

Wie bereits erwähnt, ging Gertrud Hermes noch im selben Jahr nach Beendigung der Wanderlehrertätigkeit nach Leipzig als Fachreferentin der dortigen Bücherhallen.

### 2.1.3 Die Leipziger Zeit

Die vielfältige Arbeit von Gertrud Hermes innerhalb der Leipziger Volksbildungsarbeit ist bereits im ersten Kapitel ausführlich beschrieben worden; eine noch nicht erwähnte Seite ihres Schaffens sind ihre wissenschaftlichen Beiträge zur Volksbildungsarbeit der Zeit sowie ein 1929 veröffentlichter Roman.

Schon 1921 brachte sich Gertrud Hermes mit einem Kommentar zur umstrittenen Schrift „Laienbildung“ von Wilhelm Flitner in die damalige Diskussion um die Volksbildung ein. In dieser Diskussion, die sich um die theoretische Begründung der Volksbildung auf dem Hintergrund der gesellschaftspolitischen Entwicklungen der Zeit nach dem 1. Weltkrieg drehte, ergriff sie - mit scharfen Angriffen auf Flitners bürgerliche Sichtweise - Position für eine politische Bildungsarbeit, die sich an den Bedürfnissen der Arbeitermassen orientieren sollte.<sup>29</sup> Nach dem bereits genannten Bericht über ihre Erfahrungen der Wanderlehrertätigkeit folgten mehrere Artikel über die Volksbildungsarbeit in Leipzig.

Ihr erstes Buch, „Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters und die Arbeiterbildungsfrage“ erschien 1926 und kann als ihr Hauptwerk bezeichnet werden. In dieser umfassenden Studie hat Gertrud Hermes versucht, den Typus des Arbeiters ihrer Zeit unter psychologischen und soziologischen Merkmalen herauszuarbeiten und entsprechende Bildungstheorien hierfür zu entwickeln. Dieser Studie stellte sie philosophische Grundlagen voran, die ihre metaphysische Grundeinstellung und wissenschaftliche Sichtweise transparent machen sollten. Nach Beendigung des Buches folgte 1927 ein Studienaufenthalt in England. Die Beschäftigung mit dem dortigen Erwachsenenbildungswesen führte zu einem zweiten Buch: „Die geistigen Grundlagen der englischen Erwachsenenbildung“.

Der 1929 erschienene Roman von Gertrud Hermes „Rote Fahne in Not“ kann als belletristisches Pendant zu dem Hauptwerk über die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters gesehen werden, da die Autorin viele ihrer sozia-

---

29 HERMES, Laienbildung.

listischen Visionen sowie Erörterungen über grundlegende Begrifflichkeiten ins Geschehen einfließt. Im ersten Teil des Romans steht im Mittelpunkt der Handlung der gelernte Schlosser Konrad Amthor, der in der Industriestadt Leipzig den Unterhalt für seine in der Schweiz lebende Familie bestreitet. Hauptsächlich des unehelich geborenen Sohnes wegen mußte Konrad sein Studium abbrechen und Geld verdienen, um Frau und Kind materiell zu versorgen. Dabei blieb für ihn aus Solidarität für die Proletarier nur die Alternative der industriellen Großstadt, um an ihrer Seite zu kämpfen. Um Konrad scharft sich ein Kreis einfach denkender Arbeiter, die sich zu gemeinsamen Ausflügen, meistens jedoch zu Diskussionsrunden zusammenfinden. In diesen Runden ist Konrad die im Mittelpunkt stehende und die Diskussion leitende Figur, die durch geschickte Fragen, geduldige Einwände und vor allen Dingen durch differenziertes Nachdenken die dogmatisch - polemisch wirkende Gesinnung der Kollegen aufwühlt und sie zum Nachdenken zwingt. In seitenlangen Erörterungen werden Begrifflichkeiten wie Staat, Nation, Freiheit, Gesellschaft etc. aus marxistischer Sicht geklärt. Neben diesen, aus meiner Sicht oft langatmigen Passagen wird die politische Situation der Zeit geschildert, die viele Parallelen zu der Zeit der letzten 20er Jahre enthält: Die Arbeiterschaft ist zerstritten und gespalten in SPD und Kommunisten, und deren Abgeordnete besitzen keine Durchsetzungskraft in der Regierung. Als die politischen Verhältnisse sich verschärfen, zerbricht der Kreis um Konrad, und die Kameraden, wie beispielsweise Emil, schließen sich aus Enttäuschung teils extremistisch-kommunistischen Kreisen an oder ziehen sich in die Privatsphäre zurück. Der Putsch des konservativen Diktators Hagenthal zwingt Konrad zur Flucht in die Schweiz, während Emil bei einem Aufstand getötet wird.

Der zweite Teil des Buches ist quasi eine Hommage Konrads an den Toten Emil und enthält die Beschreibung einer sozialistischen Gesellschaft der Zukunft. Konrad läßt Emil fiktiv wieder auferstehen. Dieser wacht Jahrhunderte später auf dem Leipziger Rathausplatz im „Reich der Freiheit“ auf. Er wird von Bernhard, einem Bürger des Reiches, freundlich empfangen und umhergeführt. Bernhard nimmt eine ähnliche Position wie Konrad ein und erklärt dem etwas überforderten Emil auf einfühlsame und tolerante Weise während mehrerer Besuche auf der Leipziger Messe, in Bergwerken und Familien den Aufbau und die Struktur des „Reiches der Freiheit“. In diesen Gesprächen zwischen Emil und Bernhard fallen Begriffe zu zentralen Standpunkten Gertrud Hermes': Mündigkeitseinsicht, Führer - Gefolgschaft, mün-



dige Entscheidung und Sozialismus als sittliche Kategorie sind Schlüsselbegriffe, die im Lauf der vorliegenden Arbeit ausführlicher erörtert werden.

Der Roman endet mit der Geschichte Kämpfharts, dem ideologischen Gründer des „Reiches der Freiheit“. Kämpfhart wird während der Diktatur Hagenthals in einer proletarischen Familie geboren. Mit dreißig Jahren spürt er die Berufung zur Rettung des Proletariats, das entmutigt und unterdrückt keine Kampfkraft mehr hat. Er zieht durchs Land und verbreitet seine Auffassung des Sozialismus. Eine seiner Kernaussagen ist das „Wort der zwei Wege“, was nichts anderes besagt, als die Tatsache, daß nichts auf der Welt *nur* schwarz oder weiß, *nur* gut oder böse ist; so auch menschliche Entscheidungen. Kämpfhart wird aus den eigenen Reihen verraten, da seine Lehre unbequem und nicht einfach unters Volk zu bringen ist. Er erlebt am letzten Abend seines Lebens angstvolle Stunden unter einer Brücke, während seine Anhänger derweil schlafen. Die Regierung scheut aus Angst vor einer Revolte davor zurück, den verhafteten Kämpfhart hinzurichten, und stellt das Volk vor die Entscheidung, ihn oder einen anderen Verbrecher freizulassen. Die Entscheidung fällt für den „völkischen Mordbuben“ Werner, Kämpfhart wird exekutiert.

Noch 1932, zu einem Zeitpunkt, da fehlende wirtschaftliche und politische Grundlagen eine Fortsetzung der Leipziger Volksbildung fast unmöglich machten, veröffentlichte Gertrud Hermes neben anderen Arbeiten Pläne, in denen sie optimistisch sogar eine Ausweitung der Volkshochschulheime für 1933 beabsichtigte.<sup>30</sup>

#### **2.1.4 Die letzten Lebensjahre von Gertrud Hermes**

Die letzten Lebensjahre von Gertrud Hermes waren bestimmt von intensiver wissenschaftlicher Tätigkeit, aber auch von Krankheit und Leiden. Bei MEYER<sup>31</sup> ist zu erfahren, daß sie 1935 erneut nach England reiste, um dort wissenschaftlich zu arbeiten. Wie sie seit der Zeit des gewaltsamen Abbruchs ihrer Leipziger Arbeit im März 1933 bis zu dieser Reise gelebt hat, ist nicht bekannt. Von 1936 bis 1940 wohnte sie in Frankfurt a. Main. In dieser Zeit arbeitete sie intensiv an Studien auf ihrem einstigen Wissenschaftsgebiet, der Geschichte. Drei Aufsätze zu vorgeschichtlichen Themen wurden 1936 und

---

30 HERMES, Die Leipziger Volkshochschulheime im Jahre 1932 - Ein Ausblick auf 1933. (Information aus MEYER, S. 93.)

31 MEYER, S. 289.

1937 in einer internationalen Fachzeitschrift für Völker- und Sprachkunde veröffentlicht, über die RADBRUCH schreibt, daß sie „von der Fachwissenschaft als wichtig und bedeutend anerkannt wurden“. Eine weitere Abhandlung „Zur Soziologie der Lehre Zarathustras“ erschien 1938 in derselben Zeitschrift.<sup>32</sup> Ein ebenfalls in Frankfurter Zeiten erstellter druckfertiger Band „Zur Geschichte des Altertums“ wurde nicht veröffentlicht. MEYER schreibt, daß die Bemühungen um eine Drucklegung aus politischen Gründen scheiterte. Von RADBRUCH wissen wir, daß dieses Werk für nicht vorgebildete Leser aus der Arbeiterschaft geschrieben wurde, konzipiert und gestaltet nach arbeitsgemeinschaftlichen Richtlinien.

Ein „tiefverwurzeltes Heimatgefühl“ war Triebfeder für eine erneute Übersiedlung Gertrud Hermes' im Jahre 1940 nach Berlin. Mit diesem Umzug, so RADBRUCH, „...began die erschütternde Endzeit ihres Lebens. Ihren Freunden wird unvergeßlich bleiben dieser Kampf mit Krankheit und Alter, Ernährungs-, Wohnungs- und wirtschaftlichen Schwierigkeiten und die zähe Tapferkeit, die nach jedem Versinken sich sofort zu neuen Hoffnungen und Plänen erhob.“<sup>33</sup>

Gertrud Hermes starb am 26. Januar 1942 in Berlin.

## 2.2 Die Persönlichkeit Gertrud Hermes'

„Gertrud Hermes war in jedem Bereiche, in dem sie gelebt und gewirkt hat, trotz ihres starken Gefühls für Solidarität eine Einzelgängerin. Ihre starke Persönlichkeit war gleichermaßen geprägt durch Christentum, Preußentum, Sozialismus, aber in jeder dieser geistigen Welten nahm sie zugleich eine charaktervolle und kämpferische Sonderstellung ein.“<sup>34</sup>

Dies schreibt Gustav Radbruch, einer ihrer engsten Freunde, über die Pädagogin. Von dieser meines Erachtens prägnanten Charakteristik ausgehend, möchte ich weitere Aussagen von RADBRUCH, von Adolf REICHWEIN, von Gertrud Hermes selbst und eigene Interpretationen hinzufügen, die die eben genannte Beschreibung ergänzend weiten. Ein erster Blick fällt hierbei auf

---

32 Alle Titel sind ausführlich aufgelistet in: RADBRUCH, Biographische Schriften, Editionsbericht, S. 407.

33 RADBRUCH, GH, S. 158.

34 ebd.

das Elternhaus Gertrud Hermes' und auf ihre Sozialisation. Als weiteres wird die Sichtweise dieser Frau auf ihr eigenes Leben dargestellt und in einem dritten Schritt werden die Freunde zu Wort kommen, um aus ihrer Sicht das Bild dieser Pädagogin zu vervollständigen.

Es ist interessant und stellenweise frappierend, wie Gertrud Hermes die Erziehung, die sie mitbekommen hat, verarbeitete. Zwei, durch wörtliche Rede hervorgehobene Sätze - es sind Aussprüche des Vaters - möchte ich an dieser Stelle anführen, weil sie stellvertretend für den Einfluß der elterlichen, wenn nicht gar väterlichen, Sozialisation auf Gertrud Hermes' Leben stehen:

*„Ein guter Name und eine gute Erziehung sind das einzige Kapital, das ich euch hinterlassen kann“*<sup>35</sup>, pflegte der Hausvater seinen Kindern zu sagen.

Neben dem eigenen beruflichen Fortkommen war dies das offensichtlich wichtigste Anliegen des Geheimrates Hermes, und dies hatte auch für das erwachsene Leben der Töchter Folgen. Entgegen standesgemäßer Gepflogenheit insistierte der Vater auf einer Berufsausbildung für Gertrud und ihre Schwester mit dem Kommentar: *„Hübsch seid ihr nicht, Geld habt ihr nicht, also von Heiraten ist keine Rede.“*<sup>36</sup> Wie beschrieben wird Gertrud Hermes Lehrerin. Warum sie oder der Vater sich gerade für diesen Beruf entschieden hat, ist nirgends festgehalten. Es paßt jedoch meiner Ansicht nach ins Gesamtbild dessen, was vom Elternhaus und ihrer Sozialisation bekannt ist und dem Ausspruch ihres Vaters entspricht: das Weitergeben von immateriellen Werten. Der oben genannte Ausspruch ihres Vaters sollte sich für Gertrud Hermes erfüllen: sie heiratet nicht, bleibt kinderlos, und von einer Liebesbeziehung ist nichts bekannt.

Gertrud Hermes' eigene Sichtweise auf ihr Leben ist gekennzeichnet durch ein Gefühl der Heimatlosigkeit. Aufschluß darüber gibt eine von ihr erzählte Begebenheit.<sup>37</sup> Diese Erzählung, wiederum durch wörtliche Rede hervorgehoben, beschreibt die Begegnung mit einem Arbeiter in einer Suhler Gewerfabrik.<sup>38</sup> Dieser meint im Verlauf eines Gesprächs, daß sie ihn und seine Gefühle nie werde verstehen können. Dazu, so der Arbeiter, müsse man außerhalb der bürgerlichen Welt stehen. Gertrud Hermes entgegnete ihm:

---

35 HERMES, Ein preussischer Beamtenhaushalt, S. 79.

36 a.a.O., S. 281.

37 HERMES, Die geistige Gestalt ..., S. 10/11.

38 Es ist anzunehmen, daß diese Begebenheit in der Zeit der Wanderlehrtätigkeit stattgefunden hat.

„Ich bin in jungen Jahren der Welt, in der ich heimisch war, entfremdet, bin ihr fortan als ein Enterbter gegenübergestanden und habe alle Demütigungen des Enterbten durchgekostet.“ Diese Antwort kommentierend fügte sie hinzu: „Wer nie draußen gestanden hat, außerhalb der bürgerlichen Welt in irgendeiner (Original hervorgehoben, d. Verf.) Weise, sei es als Verarmter, als Deklassierter, als Jude, oder, wie der Arbeiter, als Objekt ihres Willens ohne inneren Zusammenhang mit der allgemeinen Kultur, der wird den Arbeiter kaum jemals verstehen ...“. Auf das eigene Leben bezogen, meint sie im gleichen Zusammenhang: „Wenn mir weder das eine, die gesellschaftliche Deklassierung als späteres, noch das andere, der innere Bruch als primäres elementares Erlebnis erspart blieb, so wurden mir damit die Wege zum Verständnis des Arbeiters geebnet ...“.<sup>39</sup> Die eben genannten Aussagen von Gertrud Hermes über ihr Leben haben biographisierenden<sup>40</sup> Charakter und sind meiner Ansicht nach als Schlüsselstellen zu ihrem Leben zu verstehen: Zum einen erwähnt sie einen inneren Bruch als primäres und elementares Erlebnis sowie spätere Deklassierung als konkretere Umschreibung eines Gefühls des „Draußen-gestanden-habens“ und des „Enterbtseins“ schon in jungen Jahren. Es gibt Hinweise auf manche Begebenheiten im Leben von Gertrud Hermes, die vermuten lassen, daß deren Wirkungen die angedeuteten innerseelische Brüche verursachten. So ist sie beispielsweise früh aus der Kirche ausgetreten.<sup>41</sup> Aller Wahrscheinlichkeit nach war dies auch ein Bruch mit familiären Bindungen und der tief verwurzelten protestantischen Herkunft.

Ein weiterer nach eigenen Angaben tatsächlich bruchartiger Einschnitt war für Gertrud Hermes der bereits erwähnte Berliner Konfektionsarbeiterinnenstreik von 1896, der ihr fortan die karitative Individualfürsorge in gleichem Maß in Frage stellte, wie ihr die Ziele des Klassenkampfes verständlich wur-

---

39 HERMES, Die geistige Gestalt ..., S. 11. Innerhalb dieses Textabschnitts betont sie ein drittes Mal, daß sie „der traditionellen Autorität schon jung entnommen“ worden sei. (S.9) Der Arbeiter antwortet übrigens „sichtlich erregt“: „Dann verstehen sie uns!“ (S. 11)

40 Unter Biographisierung ist eine Leistung zu verstehen, die retrospektiv sinnstiftende und sinn-orientierte Muster und Linien im eigenen Leben sieht oder erstellt. MAROTZKY, S. 192/193.

41 MEYER siedelt dieses Ereignis ohne Angabe eines genauen Zeitpunktes in die Zeit der Lehrerausbildung an. Geht man davon aus, daß die Entscheidung eines Kirchenaustritts erst volljährig getroffen werden kann, so muß sie ungefähr zwischen 1892 und 1900 gefüllt worden sein. In jedem Fall ist es laut REICHWEIN nach dem Tod beider Elternteile. REICHWEIN, LBD, S. 346. ZEUNER datiert den Austritt auf 1908. ZEUNER, Beruf: Volksbildnerin, S. 298.

den. Es ist offensichtlich, daß diese Entwicklungen in starkem Kontrast zur elterlichen Prägung, also zu Bürgertum und christlicher Tradition, standen, und höchstwahrscheinlich als krisenhafte Brüche empfunden wurden.

Demnach sind diese konfliktartigen Zusammenstöße von Gertrud Hermes als Ereignisse erlebt worden, die Ausgrenzung und Nichtteilhabe zur Folge hatten. Die damit verbundenen leidvollen Erfahrungen sind von ihr rückblickend als sinnvoll interpretiert worden; sie ermöglichten aus ihrer Sicht den Zugang zu jenen, die auf gesellschaftlicher Ebene gleiches durchleiden mußten.

Hier öffnet sich das Feld der Deutungsmuster, und es kann die Frage gestellt werden, ob sich nicht grundsätzliche Persönlichkeitsmerkmale oder basale Orientierungsmuster von Gertrud Hermes aufdecken lassen. Abstrahierend läßt sich folgendes Denk- und Handlungsmuster erkennen: „Leiden macht Sinn, weil es neue Dimensionen eröffnet.“ Ohne Zweifel transportiert Gertrud Hermes in ihren biographischen Ausführungen die Botschaft: „Ich habe gelitten!“ Ich habe den Eindruck, daß die Aussagen Gertrud Hermes' zum eigenen Leben latent den Charakter einer grundsätzlichen Rechtfertigung haben, nicht nur vor dem Arbeiter, sondern vor den Lesern des Buches und somit vor der wissenschaftlichen Welt. Soll hier vielleicht der Vorwurf entkräftet werden, daß sie als aus dem Bürgertum stammende nie in die Welt der Proletarier werde treten können? Denkbar wären diese weiterführenden Interpretationen, wenn man sich die Position Gertrud Hermes' als Grenzgängerin zwischen Bürgertum und Arbeiterwelt vergegenwärtigt und die möglicherweise skeptische Kritik aus beiden Lagern.

Gertrud Hermes hat diese elementaren Erfahrungen in ihr Bild vom Arbeiter eingeflochten. Wer ihre Betrachtungsweise des Proletariats kennt, die im nächsten Kapitel beschrieben wird, wird Parallelen zur eben beschriebenen persönlichen Erfahrung sehen. Den Proletarier sieht sie entwurzelt und seiner Heimat beraubt, in die Gesellschaft nicht integriert. Und nun verquickt sie Bildungsvorstellungen für diese gesellschaftlich Ausgegrenzten mit ihren persönlichen Erfahrungsmustern. Sie ist der Ansicht, daß im Kern Bildsamkeit aus der Fähigkeit entspringt, nach einem Zustand von Chaos und Desorientierung sich Neuem zuwenden zu können und dadurch Bereicherung zu erfahren. Innerer geistiger Zuwachs kann ihrem Denkmuster nach nur da entstehen, wo Bisheriges in Frage gestellt und ein neuer Standpunkt gesucht und eingenommen wird.

Es verblüfft und paßt gleichzeitig in das Gesamtbild, wenn man sich vergegenwärtigt, daß diese Ansicht eine zeitgeschichtliche Parallele hat. Die gesamtgesellschaftliche krisenhafte Stimmung in Deutschland nach 1918 reflektierte die Suche nach neuen, einenden Werten und Normen, nachdem mit Kapitulation und Untergang des Kaiserreiches das Altbewährte aus den Fugen geraten und in Frage gestellt worden war.

Wenn im Vorhergehenden Gertrud Hermes' Blick auf ihr eigenes Leben im Mittelpunkt des Interesses stand, so wird nun das Lebensbild dieser Pädagogin durch die Sichtweise der Freunde um viele Details bereichert, die ein insgesamt mühsames, jedoch auch kraftvolles Leben nachzeichnen. Von den zahlreichen freundschaftlichen Beziehungen, die die eifrige, aber auch einsame Briefeschreiberin Gertrud Hermes mit Sicherheit unterhielt, ist insgesamt wenig bekannt. Sie hatte ein gutes Verhältnis zu Hermann Heller, für den sie große Bewunderung empfand. Während ihrer Frankfurter Zeit bestanden Kontakte zu Karl Jaspers und engere Verbindung zu Gustav Radbruch und Adolf Reichwein, die sie schon Jahre zuvor im Zusammenhang mit ihrer Leipziger Arbeit kennengelernt hatte. Letzteren ist es zu verdanken, daß mehr über die Eigenart und persönliche Haltung dieser Frau bekannt ist. Radbruch, der wegen Krankheit nicht den testamentarischen Wunsch Gertrud Hermes', auf ihrer Trauerfeier zu sprechen, erfüllen konnte, hat ein Gedicht verfaßt, aus dem markante Züge von Gertrud Hermes herauszulesen sind. An seiner Stelle sprach Adolf Reichwein am Sarg der Toten. Der Inhalt seiner Trauerrede stimmt in wesentlichen Punkten mit Aussagen aus Radbruchs Gedicht überein. Diese beiden Dokumente sowie die von Radbruch verfaßte Biographie sind die wesentlichen Grundlagen folgender, mit Sicherheit nicht vollständiger, Lebens- und Wesensbeschreibungen:<sup>42</sup>

Die äußere Gestalt von Gertrud Hermes wird als „zart“, „klein“ und „vom Leben leicht gebeugt“ beschrieben. Ihre „grauen, forschenden, wachsamen Augen“, umrahmt von buschigen Augenbrauen, spannten laut REICHWEIN „das Gegenüber in einen strengen Willen“, und trotzdem sprach für ihn aus diesen Augen auch ein Schimmer von Gelassenheit, Güte, Ausgeglichenheit und steter Heiterkeit. Sie wirkte körperlich schwach, in ihren letzten Lebensjahren war das Leiden an ihrer zeitlebens bestimmenden Krankheit unübersehbar.

---

42 Im folgenden wird zitiert aus: REICHWEIN, LBD, S. 174-177 (Trauerrede); RADBRUCH, Briefe II Ed.Bericht, S. 526/527 (Gedicht); RADBRUCH, GH, S. 157-159 (Biographie) u. BUCHWALD, S. 416.

Krankheit muß im Leben von Gertrud Hermes eine gewichtige Rolle gespielt haben. Mehrmals lagen berufliche und vermutlich auch persönliche Planungen aufgrund krankheitsbedingter Ausfälle über Jahre hinweg brach. So schreibt RADBRUCH: „Zwischen den Abschnitten ihres Lebens aber lagen tiefe und breite Abgründe langwieriger Krankheit und völliger Lähmung ihrer Arbeitskraft.“ Es ist nicht bekannt, was für eine Krankheit Gertrud Hermes hatte, die sie laut RADBRUCH „klaglos“ ertrug. Sie selbst spricht nie von eigener Krankheit, sondern umschreibt dies mehrmals mit „äußeren Umständen“. Überblickt man jedoch das gesamte Leben von Gertrud Hermes, ihre mehrfachen Versuche, sich beruflich zu konsolidieren, und ihre bemerkenswerten beruflichen Leistungsfähigkeit als über 50jährige, so ist durchaus vorstellbar, daß diese Krankheitserlebnisse immer wieder das bisher Gelebte und Geplante in Frage stellen mußten und die Mobilisierung von Flexibilität und äußerster Willenskraft abverlangten. Der Umstand häufiger Erkrankung hatte jedenfalls Auswirkungen auf ihr Leben, dessen Verlauf an mehreren Stellen von dem einer Normalbiographie abweicht.

Offensichtlich hat sie versucht, die leidvollen, kräftezehrenden und lebenshemmenden Seiten ihres Lebens durch geistige Leistungen zu kompensieren. Es deutet vieles darauf hin, daß die gedankliche Auseinandersetzung für die Kränkliche identitätsstiftender und selbstsichernder Halt war. Die Würdigungen ihrer Freunde am Grab sprechen von einer „geistigen, dem Geist verbundenen Persönlichkeit“, die im „Dienst des Gedankens und der Wahrheit stehend“, sich immer aufs Neue dorthin „emporringend und kämpfend“, als „Vorbild der Kraft“ im Geistigen dienen kann. Ihre gründliche und gewissenhafte Arbeits- und Denkweise scheint in vielen ihrer Schriften durch und zeigt das Bild einer anspruchsvollen, genauen, bisweilen perfektionistischen Wissenschaftlerin. Aus ihrer geistigen Auseinandersetzung mit der Welt heraus hat sie gelebt und sich erhalten, meint REICHWEIN, sind der rastlosen Einzelgängerin schließlich auch Bindungen zu anderen Menschen entstanden und gewachsen.

Stütze und sinngebendes Element war mit Sicherheit auch ihr religiöser Glaube, zu dem sich Gertrud Hermes offen, unerschrocken und freimütig bekannte. Die Kirche als Institution wurde zwar von ihr in Frage gestellt und schließlich verneint, nicht aber der innere Weg eines Christseins, den sie laut REICHWEIN in ein persönliches Verantwortungsbewußtsein übersetzte, das die „Schwere der Zeit geistig mitzutragen“ wußte. „Die Kirche ist tot!“ meinte sie zu ihrem Neffen, einem Geistlichen der Bekennenden Kirche, und,

wie bereits angedeutet, hat sie durch ihre Entscheidung zum Kirchenaustritt vermutlich den Zorn und das Unverständnis der durch und durch protestantischen Familie auf sich geladen. RADBRUCH erläutert diesen Schritt: „... aber nicht aus irgendeiner Art von Freidenkerei, vielmehr gerade aus enttäuschter und unbefriedigter Religiosität.“ Sie blieb dieser Einstellung ihr Leben lang treu, den Sinn und die Antwort auf letzte, existenzielle Fragen abseits einer religiösen Gemeinschaft suchend und überzeugt, daß das Leben letztendlich in einem allumfassenden und liebenden Gott seinen Anfang nimmt wie auch in ihn mündet.

Die Umschreibungen der Leipziger Zeit als „das erfüllteste Jahrzehnt ihres Lebens“, als „Lebensgnade“, als „der Große Einsatz“ und die „Höhe“ ihres Lebens lassen ahnen, daß der Abschied, ausgelöst durch die gewaltsame Zerstörung ihres Heimes durch die SA und ihre damit verbundene Entlassung aus dem städtischen Dienst, vielleicht einer der schwersten und dunkelsten Momente im Leben von Gertrud Hermes war. RADBRUCH, der in politisch brisanten Zeiten seinen biographischen „Schattenriß“ veröffentlichte, wählt sehr vorsichtige Umschreibungen und bringt vermutlich deshalb nur wenig Aufschluß über Gertrud Hermes' Verfassung in ihren letzten Jahren. So schreibt er: „Noch die letzten Wandlungen der Gegenwart hat sie, nationalistisch, wie sie von Anfang an und ihr ganzes Leben hindurch gestimmt war, auf ihre eigene Weise intensiv miterlebt. So gewaltige geistige Spannungen wußte sie durch die Einheit ihrer starken Persönlichkeit, suchte sie auch in der Widerspruchslosigkeit des Denkens in Eins zu zwingen.“

Von REICHWEIN wissen wir, daß sie von der Leipziger Zeit gezehrt hat und von dorthin den „inneren Schwung“ geholt hat, um die letzten, von Enttäuschung, Krankheit und Überlebenskampf gekennzeichneten Jahre zu meistern. Eine für sie so charakteristische „zähe Entschlossenheit“ ist nach seinen Worten in dieser Endzeit noch einmal zum Tragen gekommen.

Die politische Einstellung Gertrud Hermes' in den letzten Jahren ist nicht eindeutig nachvollziehbar. Definitiv bekannt ist ihre politische Beteiligung im „Hofgeismarer Kreis“. Diese aus der Arbeiterjugendbewegung entstandene jungsozialistische Vereinigung vertrat im Gegensatz zur Sozialdemokratie die Vorstellung eines erneuerten Sozialismus, der sich nicht auf den politischen und wirtschaftlichen Klassenkampf beschränkt, sondern Einfluß hat auf Kultur- und Geistesleben, soziale, religiöse und philosophische Zusammenhänge miteinbezieht. Gertrud Hermes, die sich in ihrer ersten Le-



benshäfte den Sozialdemokraten anschloß<sup>43</sup>, hatte neben Gustav Radbruch, Hermann Heller, Paul Hermsberg u.a. bedeutenden geistigen Einfluß auf diese Bewegung.<sup>44</sup> Ihre schriftlichen Beiträge zu diesem jungsozialistischen Kreis sind in einer 1924 erschienenen Schrift festgehalten.<sup>45</sup>

Gertrud Hermes hat ein für die damaligen Verhältnisse ungewöhnliches Leben geführt. Krisenhafte Brüche, Einzelgängertum und auseinandersetzungreiches geistiges Suchen haben gleichermaßen ihre schwierige und angreifbare Position als Grenzgängerin zwischen traditioneller Herkunft und selbstgewähltem Standpunkt geprägt. Ihre Haltung ist nicht frei von Widersprüchen, Spannungen und Unebenheiten gewesen und läßt am Ende dieser biographischen Skizze Fragen wie diese offen:

Hat sie wirklich geglaubt, daß sie sich ihrer bürgerlichen Herkunft entledigen und ganz wie die Arbeiter sein und leben kann? Deuten nicht vielmehr ihre Versuche, sich zu rechtfertigen, darauf hin, daß sie sich ihrer Position nicht sicher zu sein scheint?

Wie hat sie ihren persönlich einsamen und zurückgezogenen Lebensstil als Einzelgängerin in Einklang gebracht mit ihrer Überzeugung, daß wahres Menschsein sich in und durch Gemeinschaft verwirklicht?

Sicher scheint zu sein, daß sie immer und immer wieder mit bewundernswerter Disziplin versucht hat, das, woran sie geglaubt hat und wovon sie überzeugt war, im Alltag mit den sie umgebenden Menschen zu realisieren, trotz kräftezehrender und lebenshemmender Krankheit.

RADBRUCH hat Gertrud Hermes als Frau erlebt, deren Berliner Wesensart sich in ihrem „Zug, das weiche und warme Herz hinter scherzhaft derbem Wort zu verwahren“, ausdrückte. Sein für Gertrud Hermes verfaßtes Gedicht, das Adolf Reichwein an seiner Stelle am Grab vorlas, verdeutlicht noch einmal sehr markante und kraftvolle wie auch zarte Seiten dieser Frau:

Zur Stunde, Freundin, die Dein Los erfüllt,  
Geziemt für uns sich Weinen nicht noch Klagen.  
Wie klaglos hast Dein Leiden Du getragen!  
Du läßt uns eines tapfern Lebens Bild.

---

43 REICHWEIN, LBD, S. 347.

44 OSTERROTH, Der Hofgeismarkreis, S. 534 u. Jungsozialisten, S. 1027.

45 „Grundsätzliches zum Jungsozialismus.“ Mit Beiträgen von Hermann Heller, Gertrud Hermes und Paul Hermsberg. Herausgegeben von Fritz Betzelberger, Leipzig 1924.

Du warst vom echten alten Preußengeist.  
 In welcher Geister Reich Du auch gekommen,  
 Der Väter Geist hast Du mit Dir genommen,  
 Der Pflicht und Ehre, Kampf und Arbeit heißt.

Früh hast Du Deinen eignen Weg gesucht,  
 Den schweren Weg zum unbekanntem Gotte.  
 Gehorsam seinem heiligen Gebote  
 War Deines Lebens Sendung Ziel und Zucht.

Du standest in der stolzesten Mission:  
 Im Dienste des Gedankens und der Wahrheit.  
 Du rangst und kämpftest Dich empor zur Klarheit  
 Wie jener Denker vor dem Pantheon.

Die meisten Kinder hat die Kinderlose -  
 An Dir auch ward es wahr das alte Wort.  
 Wie vielen gabst Du Hülfe, Halt und Hort,  
 Wie vielen Geist aus Deines Geistes Schoße!

Wie wußtest Du dem Freunde Freund zu bleiben!  
 Da galt nicht, was er dachte - was er war,  
 Der Mensch nur galt, nie warst Du in Gefahr,  
 Im Meinungsstreit den Scheidebrief zu schreiben.

Das weiche Herz verbargst Du unter Scherzen,  
 Ein derbes Wort gebot den Tränen Halt.  
 Nur in der Einsamkeit hast Du gezahlt  
 Die Tränenschuld für ungesagte Schmerzen.

Dein Leben war ein unablässig Ringen,  
 Vorbild der Kraft, die nie der Schwäche weicht.  
 Die Kraft des Geistes hast Du uns gezeigt,  
 Den schwachen Leib in seinen<sup>46</sup> Dienst zu zwingen.

Der Kampf ist aus, die Waffen sind zerbrochen.  
 „Jetzt ist's genug“, hat Gott zu Dir gesprochen,  
 „Lisch aus, Du Licht im schmerzhaft hellen Hirn!“  
 Nun ruhe aus, Du immer Ruhelose  
 Und in des Friedens tiefem, dunklem Schoße  
 Birg die des Denkens müde Stirn.

---

46 In einer im Nachlass von RADBRUCH vorhandenen maschinenschriftlichen Abschrift steht „Deinen“.

### **3 Die Theoretikerin Gertrud Hermes: Darstellung ihres Hauptwerkes über den Arbeiter ihrer Zeit**

Im folgenden Kapitel wird das umfangreichste schriftliche Werk von Gertrud Hermes „Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters und die Arbeiterbildungsfrage“ vorgestellt<sup>1</sup>. Dieses dreiteilige Buch ist konzipiert als eine wissenschaftliche Studie über die Denk- und Einstellungsweise des Proletariats ihrer Zeit. Gleichzeitig hat Gertrud Hermes damit ihr anthropologisches Verständnis und ihre persönliche Einstellung offenbart. Es scheint mir deshalb sinnvoll, im Anschluß an die soeben erfolgte Schilderung der biographischen Zusammenhänge den Blick auf die Gedankenwelt Gertrud Hermes' zu lenken.

Ausgehend von wissenschaftlichen Überlegungen aus dem Seminar für freies Volkswesen und anhand statistischer Auswertungen sollte diese Studie einen umfassenden, wissenschaftlich fundierten, sozialpsychologischen Beitrag zur Arbeiterfrage leisten. Im Zentrum des Buches, das bedeutet im zweiten Teil, wird der Typus des Arbeiters charakterisiert, seine geistige Verfassung und seine ihm eigentümliche Ausprägung beschrieben. Die hierin von Gertrud Hermes gemachten Aussagen stützten sich auf Untersuchungsmaterial einer in den ersten Monaten des Jahres 1924 vom Leipziger Volksbildungsamt durchgeführten Enquete (11). Mittels eines Fragebogens, der HörerInnen der Volkshochschule, der studentischen Arbeiterunterrichtskurse und der Arbeitslosenschule diktiert wurde, suchte man „...nach objektiven Kriterien ...“, die die eigene Erfahrung ergänzen sollten. 1255 Befragte nahmen Stellung zu den von Gertrud Hermes und Hermann Heller erarbeiteten Fragen nach

- allgemeinen Personalien,
- schulischer Qualifikation,
- Literatur, die in den vergangenen zwei Jahren gelesen wurde und
- Gründen für diese Literatúrauswahl.
- Eine letzte Frage lautete: „Wie fassen Sie den Sinn des Lebens auf?“ (12)

---

1 Alle Zitate des nun folgenden Kapitels sind aus eben genannter Quelle entnommen. Die in Klammern stehenden Zahlen verweisen auf die Seitenzahl.

Den Kreis der Arbeiterschaft, auf die Gertrud Hermes die Ergebnisse ihrer Studie bezog, beschrieb sie näher als die Gruppe von berufstätigen ProletarierInnen, die nebenberuflich in Arbeiterorganisationen und politischen Gruppierungen aktiv waren oder zumindest ein gewisses Interesse daran hatten. Angehende Funktionäre, aktive Versammlungsbesucher und interessierte Zeitungsläser gehörten auch dazu.

Diesem zweiten Teil des Buches sind von der Autorin grundsätzliche philosophische Überlegungen vorangestellt worden, die als persönliches „Bekenntnis“ interpretiert werden dürfen (3). Überzeugt von der Feststellung, daß Marx' Wirtschafts- und Gesellschaftstheorien so gut wie keine philosophischen Grundlagen enthalten, hielt Gertrud Hermes den Versuch, Marx' Lehre metaphysisch zu fundieren, für unerlässlich. Nur wenn das Werk Karl Marx' mit den Erkenntnissen und dem Lebensgefühl der Weimarer Zeit in Einklang gebracht werden könne, so Gertrud Hermes, nehme dies als neubelebte Lehre und als große internationale Geistesbewegung Einfluß (V u. 34/35).

Die Einbeziehung philosophischer Grundsätze erinnert an die von Gertrud Hermes im Seminar für freies Volksbildungswesen geforderte Reflexion über Bildungsziele und deren normative Fundierung. Ihre bereits geschilderte, diesbezügliche Ansicht, daß nur der Neukantianismus eine systematische und umfassende Basis für wissenschaftliche Untersuchungen im Volksbildungswesen biete, hat sie im oben genannten Werk konsequent weiterverfolgt.

Dem ersten Teil, der wie beschrieben philosophische und psychologische „Grundlegungen“ enthält und dem zweiten Teil, der oben erläuterten Studie, fügte sie nach geisteswissenschaftlicher Manier einen dritten Teil hinzu, der die Pädagogik in Form eines bildungstheoretischen Abrisses berücksichtigt.

### **3.1 Der erste Teil der Studie: Philosophische und psychologische Grundgedanken**

#### **3.1.1 Gertrud Hermes' „Philosophie des personalen Sozialismus“**

Gertrud Hermes betitelt ihre philosophischen Grundüberlegungen „Philosophie des personalen Sozialismus“. Diese Philosophie fußt auf personalistischen Glaubensgrundsätzen, die, ausgehend von einer Einheit des Menschen mit dem Göttlichen, sich im Endeffekt wissenschaftlicher Untersuchung entziehen und als „glaubensmäßige Erfüllung“ vorausgesetzt werden müssen.

In diesen Grundsätzen wird das „Wesen des Seins“ dargestellt als eine Einheit zweier wesensverschiedener, sich gegenseitig durchdringender „Sinngelände“. Diese Sinngelände umschreibt sie zum einen mit Gott, dem Allwirkenden, dem Ewigen, der Unendlichkeit, und zum anderen mit dem Endlichen oder der Endlichkeit. Der endliche Bereich unterteilt sich nach Gertrud Hermes in eine vitale und eine transvitale Sphäre. Die vitale Sphäre „... umfaßt das Leben selbst in allen seinen Vorgängen, sowie alles, was (...) der Lebenserzeugung, -erhaltung, oder -steigerung dient ...“. (27) Dazu zählen beispielsweise Zeugung, Geburt, Wachstum, Lebensfreude, Kraft und Kraftsteigerndes. Dies sind nach Gertrud Hermes Werte erster Ordnung. Zu Werten zweiter Ordnung innerhalb der Vitalsphäre zählt all das, was sich der Mensch zur Erhaltung und Steigerung seines Lebens geschaffen hat. Hierzu gehören z. B. Staat, Nation, Wirtschaft, Wohlfahrtspflege, Justiz, Moral und Tugend. Die Transvitalsphäre erstreckt sich in Bereichen, wo es um die Erkenntnis um „der Wahrheit willen“ geht. Die zweckfreie Kunst zählt beispielsweise dazu sowie eine Wissenschaft, die ausschließlich nach Erkenntnis strebt. Gertrud Hermes bezeichnet die Transvitalsphäre im Gegensatz zum vitalen Bereich als Spiel, als eigentlich entbehrlich und mit seiner Eigengesetzlichkeit nicht unter dem Gesichtspunkt des Nutzens eingliederbar. Dennoch bedingen und befruchten sich Vital- und Transvitalsphäre gegenseitig.

Der Mensch, dem laut Gertrud Hermes die Anlage zum „Unendlichkeitserlebnis“ angeboren ist<sup>2</sup>, setzt diese Fähigkeit um in Prozessen „reinsten Selbstverwirklichung, in welchem die wirkende Einheit Mensch eins wird mit jener anderen Einheit, die alles Leben trägt.“ (22). Das heißt in der Gemeinschaft des Menschen mit Gott vollzieht sich „das Heil“, eine Erfahrung, die die Kraft des menschlichen Individuums erhöht und sich ausdrücken kann in „geistiger Mündigkeit“. Mündigkeit ist für Gertrud Hermes die „... Fähigkeit zur Verschiedenheitseinsicht und zur selbständigen Entscheidung zwischen verschiedenen Einsichten“. Die einfachste Form der Mündigkeit existiert für sie auf der Ebene intellektueller Prozesse. Eine größere Mündigkeit zeigt sich im künstlerischen Ausdruck und der weitaus höchste Grad von Mündigkeit entspringt für sie aus dem „Heilserlebnis“ selbst, das einen umfassend verstehenden, klaren Blick zur Folge hat.

---

2 Hermes umschreibt diese Anlage mit dem Begriff der „Person“, die nicht identisch ist mit einer bestimmten Leiblichkeit und „auch in anderen als menschlichen Gestalten denkbar ist.“ vgl. S. 22

Ein weiterer zentraler Begriff für Gertrud Hermes ist das „Reich Gottes“: „Das Reich Gottes“ ist laut Gertrud Hermes jene Gemeinschaft, „... in der sich menschliche Personen und außermenschliche Personen mit dem Allwirkenden einen zu einer Einheit von unaussprechlicher Herrlichkeit und Heiligkeit.“ (24). Hier also schmelzen Göttlichkeit, individuelle Heilserfahrung (Mündigkeit) und tiefe Liebe zwischen Menschen zu einem Akt zusammen, den Gertrud Hermes weder örtlich noch zeitlich fixiert und in dem sie den Sinn und das Ziel aller Entwicklung sieht. „Das Reich Gottes ist nie vollendet. Es ist immerwährendes, aus spontanen Akten gespeistes Wachstum. Es ist der höchste Sinn aller Entwicklung und ihr letztes Ziel.“ (25).

Daraus ergibt sich für Gertrud Hermes, daß die Entfaltung des Menschen, seine eigentliche Bestimmung und Lebensaufgabe, stets eng verknüpft sind mit der Ausrichtung auf das „Reich Gottes“ und der Priorität der heiligen Sphäre gegenüber den Werten der vitalen, endlichen Welt. Daß dies spannungsgeladen und mit Widersprüchen, Gegensätzlichkeiten, Hindernissen und Unverträglichkeiten gepaart ist, steht für Gertrud Hermes außer Zweifel. Ihrer Auffassung nach ist es Kulturaufgabe der Menschheit, mit diesen Spannungen und Widersprüchen umzugehen und sie in die jeweiligen Umstände zu integrieren:

„In den angedeuteten Spannungen zwischen den endlichen und den ewigen Werten liegen die Kulturaufgaben der Menschheit beschlossen. Die Steigerung der eigentlichen Werte jedes einzelnen Systems und ihre Unterordnung unter das Prinzip der unendlichen Gemeinschaft ist die Voraussetzung aller Kultursteigerung. Jedem Zeitalter ist die Aufgabe gestellt, diesen Konflikt von neuem zu erleben, ihn durchzukämpfen und die sein Wesen konstituierenden Gegensätze zu immer neuen Gestalten zu binden. (...) Es ist unser unbeweisbarer Glaube, daß in einer langen Kette aufeinanderfolgender Kulturen die Durchdringung der endlichen Werte mit den Werten des anderen Reiches immer neu erkämpft werden muß, und jede Form ihrer Verwirklichung die Menschheit dem Göttlichen näher bringt.“ (31).

### **3.1.2 Grundgedanken der Gestaltlehre**

Die philosophischen Ausführungen Gertrud Hermes' fordern eine umfassende Sichtweise des Menschen. Eine „stückweise Betrachtung seelischer Vorgänge“ (38) lehnt Gertrud Hermes ab. Ihr Anspruch, alle seelischen Erscheinungen in einer wissenschaftlich fundierten Arbeit zu erfassen, mündet

in ihrem skizzenhaften Versuch einer „Gestaltlehre“. Dieser Gestaltlehre liegt ein Menschenbild zugrunde, das den individuellen Menschen „als gestaltete, geistbegabte, psychophysische Einheit“ (39) umschreibt. Die verschiedenartigen Erscheinungsweisen des Menschen zeigen sich in sogenannten „Ganzheiten“ wie z. B. Seele, Geist, Person. Jede dieser „Ganzheiten“ kann zwar gesondert betrachtet werden, ist aber insgesamt ebensowenig wie die Leiblichkeit loslösbar von der Totalität des Menschen. „Gestalt“ ist für sie eine „Ganzheit“, „... die überall aus dem Ganzen ihres Seins wirkt, auch da, wo nur Teile aktiv erscheinen.“ (40).

Gertrud Hermes entwickelt ihre „Gestaltlehre“ aus der Vorstellung, daß das Wesen der „Gestalt“ sich durch die sogenannte „Ganzheitsqualität“ ausdrückt. Das heißt, daß nichts an einem Teil der Gestalt verändert werden kann, ohne daß dies Auswirkungen auf die anderen Teile hat. Des weiteren geht sie von einem Strukturprinzip der Gestalt aus, in dem sich sogenannte Ablaufbahnen oder Handlungsstränge im Menschen zum einen gleichmäßig entfalten sollen, sich dabei aber gleichzeitig ein Schwerpunkt herauskristallisieren muß, der als Zentrum fungiert und um den die weniger ausgeprägten Stränge gruppiert sind. Eine ausgeprägte Persönlichkeit zeigt sich für sie demnach dort, wo Ganzheiten insgesamt gleichmäßig entfaltet sind, sich jedoch auch Akzentuierungen, Verlagerungen, Eigenheiten aufgrund des individuellen Schwerpunktes feststellen lassen. Dies nennt sie die Spannung zwischen Peripherie und Zentrum, die jedem Menschen innewohnt. Dieses Prinzip, so Gertrud Hermes, läßt sich sowohl auf Teilgebiete als auch auf die Gesamtheit der Teilgebiete anwenden.

Gertrud Hermes versucht mit einer strengen Anwendung des Strukturbegriffs gemäß obiger Vorstellungen die geistige Gestalt als ein Teilgebiet der Gestalt näher zu bestimmen. Danach entwickelt ein Individuum aus der Gesamtheit aller seiner moralischen Grundsätze eine Rangordnung seiner Werte. Diese Ordnung nennt sie „Ethos“. Ein normatives Ethos entwickelt sich dadurch, daß die obersten (absoluten) Axiome der Philosophie zu einer Grundstruktur zusammengefügt werden, die das ethische Handeln bestimmen. Ein normgemäßes Ethos ist für Gertrud Hermes ein „individuelles Ethos, das in das normative eingeht (...). Man kann es auch als harmonisches Ethos bezeichnen.“ (42).

Ihren philosophischen Aussagen folgend, ergibt sich für Gertrud Hermes der Schluß, daß

„die normative Grundstruktur beschränkt wird auf das Erleben des Heiligen als des absolut Übergeordneten und Ausgesonderten, auf die Verurteilung des Unwerts als nichtiger lebenshemmender Modalität (...). Diese Werturteile sind die einzigen von absoluter Geltung innerhalb unserer Grundauffassung. (...). Ein normgemäßes Ethos ist dort verwirklicht, wo sie erfüllt sind.“ (43).

Eine Entfaltung der geistigen Gestalt ist für Gertrud Hermes also dann geglückt, wenn auf der Grundlage einer Ausrichtung auf das normative Ethos, in ihrem Sinn auf das Reich Gottes, eine vielfältige und reichhaltige Fülle von Werten verwirklicht wird.

Für Gertrud Hermes ist die Analyse des ethologischen Bauprinzips der Arbeiterschaft äußerst wichtig, da sie Kriterien für die Erfassung der geistigen Gestalt dieser gesellschaftlichen Gruppierung gewinnen will sowie Normen für die weitere Entwicklung der geistigen Gestalt.

Andere Bestandteile der Gestaltlehre gehen auf den „Kräftegrad“ der Gestalt ein. Mit Kräftegrad ist die Art und Weise des Aus- und Umbaus vorhandener Ausprägungen innerhalb der Psyche gemeint. Auf den von Gertrud Hermes vielverwendeten Begriff der Ablaufbahnen angewandt, heißt eine intensive Erneuerung, daß „...das vorhandene Bahnsystem immer wieder neu gebaut wird ...“ (44). Unter einer extensiven Erneuerung meint Gertrud Hermes das Anlegen neuer Bahnen, so daß ihr Umfang erweitert wird.

Mit dem „Formalen der Gestalt“ reiht Gertrud Hermes weitere Gesichtspunkte in ihre Gestaltlehre ein, die als die äußeren Rahmenbedingungen betrachtet werden können und in die die Gestalt sozusagen eingebettet ist. Dazu zählen Alter, Geschlecht, soziale Zugehörigkeit und historischer Moment.

Als letztes benennt sie den Gesichtspunkt der Individualität, verstanden als die einmalige Erscheinungsweise der Gestalt. Die jeweils eigene Verlagerung und Akzentuierung der psychischen Teilbereiche und des zugrundeliegenden ethischen Werte- und Normensystems sind Komponenten der Individualitätsausbildung.

### **3.2 Der zweite Teil der Studie: Die Psyche des proletarischen Arbeiters**

Gertrud Hermes charakterisiert den proletarischen Arbeiter als einen vom Lande kommenden, bäuerlichen, das Erbe jahrhundertelanger Knechtschaft



in sich tragenden Menschen. Dieses Erbe hat ihn verantwortungsscheu und mutlos gemacht, es mangelt ihm an Entschlußfähigkeit. Durch die Übersiedlung in die Stadt ist er seiner natürlichen Umgebung fern, die vollkommen andere großstädtische Welt bietet ihm nicht die Möglichkeit der Entfaltung und des Wachstums seines geistig-seelischen Lebens. Er ist enturzelt, seiner Traditionen beraubt. Als Arbeiter erlebt er den Klassencharakter der neuen Lebensverhältnisse (Leben am Existenzminimum, Bedrohung des Arbeitsplatzes durch technischen Wandel, Wohnungsnot, miserable Lebensumstände, keine Lebensfreude) so unmittelbar, daß andere gesellschaftliche Bindungen wie Staat, Nation, Volk, Vaterland, Gemeinde, Kirche bedeutungslos werden. Dennoch besitzt der Arbeiter ein „reiches Erbe an vitaler Kraft“, woraus sich u. a. sein revolutionärer Wille speist. Die bäuerliche Mentalität und die Umstände des Klassenkampfes sind für Gertrud Hermes die beiden stärksten Komponenten der geistigen Gestalt des Arbeiters.

Der Arbeiter trägt für Gertrud Hermes immer noch Überreste einer primitiven, kommunitären Denk- und Empfindungsweise in sich, die es nicht versteht, die Dinge isoliert zu betrachten und zu differenzieren. Er trifft auf eine Kultur des „Spezialistentums“ und gerät unweigerlich in den Konflikt zwischen seiner Denk- und Erlebnisweise und der des intellektuellen Großstadtmilieus. Sie schlußfolgert, daß in der Konsequenz der Intellekt des Arbeiters eine sogenannte „treibhaushafte Notreife“ erfährt, der jedoch die geistig-seelischen Grundlagen fehlen. Demgegenüber stellt sie die Gefühlswelt des großstädtischen Arbeiters als verwirrt, verkümmert und durch den Klassenkampf in negativistische Formen gedrängt dar und das Handeln des Proletariats als eines, das sich zu sehr nach den Prämissen der Lebenserhaltung und des Erwerbs ausrichtet. „So ist die Einheit der seelischen Akte keine gesund gewachsene Gestalt, sondern eine Krüppelbildung, mit gewaltsam übersteigerten Formen einerseits und zurückgebliebenen Gliedern andererseits.“ (90).

Gertrud Hermes geht von der Vorstellung aus, daß inneres und geistiges Wachstum sich im Prozeß eines gewaltsamen, oftmals schmerzhaften, mit Verwirrung einhergehenden Loslösens von alten, herkömmlichen Mustern vollzieht, hin zu neuen Sichtweisen und Standpunkten. Sie umschreibt diesen Prozeß mit „Chaos“ und „Bahn“. Auf natürliche Weise vollzieht sich ein Erneuern, Ausbauen, Umbauen, Ersetzen und Erweitern alter Bahnen von innen heraus in Abstimmung mit den vorhandenen Rahmenbedingungen, das einem natürlichen Rhythmus folgt. Das Chaoserlebnis des Arbeiters ist kein natürliches, von innen heraus gewachsenes, sondern ein gewaltsam von

außen an ihn herangetragen. Der Arbeiter ist aus eigener Kraft nicht fähig zur Neugestaltung des Chaotischen, zur Formwerdung.

„Die Formwerdung ist aus der Situation des Sozialismus heraus dringende gesellschaftliche Notwendigkeit. Der Arbeiter braucht sie zur Durchführung der gesellschaftsorganisatorischen Aufgaben. Sie ist zugleich eine psychologische Notwendigkeit, weil sonst Zerstörung, Selbstauflösung das Los des Einzelnen wie der Klasse wäre. Und zwar ist für den Arbeiter dieser Prozeß der Formgewinnung stärkeres Bedürfnis, als für andere Individuen oder Klassen. Denn das Hineinstürzen des Arbeiters in den chaotischen Zustand vollzieht sich ja nicht auf Grund naturgemäßen inneren Wachstums; es ist nicht Reife, sondern Notreife. Darum ist für ihn die Aufgabe, ein neues Gleissystem an die Stelle des alten zu setzen, tiefgefühlte Lebensnotwendigkeit.“ (101).

### 3.2.1 „Strukturierte geistige Aktgruppen“

Nach Gertrud Hermes hat der Marxismus die durch das „Chaos“ entbundenen Kräfte innerhalb der Arbeiterschaft gebündelt bzw. strukturiert. Ausgehend vom Zentrum der proletarischen Lebenserfahrung, der Klasse, hat der Marxismus in weiten Teilen ethische Richtlinien setzen können, wo die Kräfte des Chaos sonst ins Leere gelaufen wären. Gertrud Hermes nennt diese Prägung die „marxistisch strukturierten geistigen Aktgruppen“. Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, die einzelnen Aktgruppen näher auszuführen. Es mögen an dieser Stelle stichwortartige Sätze genügen, die kurz skizzieren, wo für Gertrud Hermes sich marxistische Prägung im proletarischen Bewußtsein, in moralischen Grundsätzen und generellen Einstellungen niedergeschlagen hat:

- ⇒ Der im Marxismus anzutreffende prophetische Glaube an ein neues Menschengeschlecht und die darin enthaltene diesseitsbezogene Auslegung und Verheißung einer gesellschaftlichen Neuordnung ist nach Gertrud Hermes das feste Fundament in der Arbeiterschaft, auf dem aller Zukunftsglaube basiert.
- ⇒ Die Theorie der Klasse ist nach Gertrud Hermes unhaltbar, weil ihr Grundbegriff ungeklärt ist. Trotzdem stellt „diese Einheit von Leben und Lehre“ ein „allgemein-seelisches Kraftfeld von höchster Wirkungsfähigkeit“ (135) dar.

- ⇒ Die Art der Geschichtsbetrachtung stützt im Arbeiter die Vorstellung, daß sich das historische Geschehen in „großen Umschlägen“ vollzieht, aus denen das Proletariat als neue Gesellschaftsklasse hervorgeht. Voraussetzungen für diesen Umwälzungsprozeß sind höchste Spannungsverhältnisse innerhalb der Gesellschaft und von daher resultiert die Haltung des Proletariats, Not und Elend zu erdulden. „Denn je menschenunwürdiger die Zustände der gegenwärtigen Gesellschaft werden, desto näher ist die Katastrophe.“ (139).
- ⇒ Wege zur klassenlosen Gesellschaft sieht der Arbeiter in der Verelendungstheorie sowie in der politischen und wirtschaftlichen Machtübernahme bzw. Umstrukturierung.<sup>3</sup>
- ⇒ Gertrud Hermes sieht eine feste Struktur im Empfinden des Arbeiters da, wo sein Solidaritätsbewußtsein gegenüber Genossen angesprochen wird.
- ⇒ Der Arbeiter hält an einem übertriebenen Wissenschaftsglauben und einer Wertüberschätzung der transvitalen Sphäre fest. Damit kompensiert er nach Gertrud Hermes' Auffassung ein fehlendes religiöses Zentrum.

### 3.2.2 „Unstrukturierte geistige Aktgruppen“

Der Typus des Arbeiters besitzt nach Gertrud Hermes keine Einheitlichkeit eines sittlichen Bewußtseins. Sein „bruchstückhafter Charakter“ weist eine Vielzahl von Widersprüchlichkeiten, Unklarheiten und unausgereiften Formen auf. Dies nennt Gertrud Hermes die „unstrukturierten Aktgruppen“ in der Gestalt des marxistischen Arbeiters. Mit ihren bildlichen Vorstellungen ausgedrückt, sind diese unstrukturierten Aktgruppen verformte, zugeschnittene, nicht ausgebaute Bahnen. Auch die folgenden Ausführungen hierzu beschränken sich auf stichwortartige Sätze und Grundzüge:

- ⇒ Die zentrale Aussage bezüglich unstrukturierter Aktgruppen ist das fehlende religiöse Zentrum im marxistischen Arbeiter. Die Heilerfahrung des Menschen und die damit verbundene Gottesnähe und bedingungslose Liebe zu den Menschen ist für Gertrud Hermes religiöser Vollzug. In der

---

3 Dabei stellt HERMES fest, daß es sich hier fast schon um utopische Vorstellungen handelt angesichts der Tatsache, daß zu Begriffen wie Staat oder Nation keinerlei theoretische Kenntnisse und Auseinandersetzungen vorhanden sind, die vermuten lassen, daß der Proletarier fähig wäre, mit Macht umzugehen. Ihrer Meinung nach treten diese Begriffe nicht als Lebens Tatsache ins Blickfeld des Arbeiters und bleiben deshalb unreflektiert.

christlichen Kultur vollzieht sich diese Heilserfahrung mittels Schuld und Vergebung. Der Marxismus, der dem Christentum grundsätzlich feindselig gesonnen ist und deshalb dieser religiösen Erfahrung entgegensteht, kann nach Gertrud Hermes die Heilserfahrung im letzten innerseelischen Grund nicht ersetzen. Der überzeugte Marxist mit seiner bewußt ablehnenden Haltung zum Christentum stellt eine kleine Minderheit dar angesichts der großen Masse der Arbeiterschaft, die, so Gertrud Hermes, innerlich noch in alten, verworrenen, religiös nicht eindeutig bestimmbar Bahnen denkt und empfindet. Wenn also der Typus des Proletariers kein religiöses Zentrum aufweist, so muß nach Gertrud Hermes letztlich dennoch offengelassen werden, ob und wie der einzelne Arbeiter Religiosität erfährt.

- ⇒ Die Religion, die nach Gertrud Hermes eigentlicher und letzter Sinn des Lebens ist, wird ersetzt durch einen übermäßig starken Glauben an die Bildung.
- ⇒ Der Begriff der Liebe wird am ehesten am Wert der Brüderlichkeit gemessen. Diese Art von Liebe bleibt jedoch im äußeren Handeln verhaftet und hat keinen inneren Ursprung.
- ⇒ Die Forderung nach Gerechtigkeit ist primär auf eine wirtschaftliche Neuordnung und Güterverteilung ausgerichtet. Sie berührt nicht zwischenmenschliche Dimensionen. Laut Gertrud Hermes wirkt sich das Gerechtigkeitsgefühl nur unter dem Druck der bestehenden Gesellschaftsordnung aus.
- ⇒ Auch die Auffassung von Freiheit und Gleichheit zeigt Widersprüchlichkeiten. Das Ziel der klassenlosen Gemeinschaft als letztes Ziel marxistischer Lehre fordert überaus starke Bindungen aller Art und steht aber somit im krassen Gegensatz zum Postulat freiheitlicher Entfaltung. Dies wird nach Gertrud Hermes im Marxismus überhaupt nicht reflektiert.
- ⇒ Der gesamte Bereich der Lebensgestaltung des Arbeiters ist nach Gertrud Hermes Auffassung defizitär, verkümmert, verformt und von fremden Traditionen überlagert. Gertrud Hermes versteht unter Lebensgestaltung das bewußte Hervorheben der Lebensvorgänge von der Ebene des alltäglichen Ablaufs hin zur Ebene des „geistdurchwirkten Geschehens“. Nach ihrer Meinung umfaßt Lebensgestaltung Sachgüter, Handlungen und alle vitalen Vorgänge, sie verdeutlicht sich bis in die letzten Einzelheiten des

Lebens und basiert letztendlich auf den „letzten Entscheidungen über Sinn und Urgrund allen Seins“ (227 ff).

- ⇒ Die Gründe für die Unfähigkeit des Arbeiters, sein Leben einheitlich zu gestalten, sieht Gertrud Hermes nebst klassenbedingter Zwänge im unausgereiften Ethos, in der Unmündigkeit und in der uneinheitlichen Gesamtgestalt. Gertrud Hermes konstatiert einen Mangel an Vorbildern und an Lehrstätten, die Einfluß haben könnten auf die Lebensgestaltung des Arbeiters.
- ⇒ Zur Kunst, die für Gertrud Hermes Ausdruck eines seelischen Vorganges ist, der „Menschliches schlechthin“ konkretisiert, hat der Arbeiter allenfalls ein aufnehmendes Verhältnis. Hauptsächlich wegen mangelnder Lebensfreude fehlt dem Proletarier auch hier die innere Basis, um Wege zur Kunst zu finden. Er ist niemals Schaffender; Gesang, Tanz und Rezipitation ahmt er nach. Der Arbeiter steht der Kunst traditionslos gegenüber. Weder gehört sie zu seiner Wirklichkeit, noch kann sie umfassend aktiviert werden angesichts der gegenwärtigen Organisation von Arbeit.

### **3.3 Der dritte Teil der Studie: Bildungsgedanken**

Gertrud Hermes' Definition von Bildung lautet: „Bildnerisches Tun ist überlegte, stetige, sinnvolle, von Liebe getragene Mitwirkung bei dem geistigen Gestaltwerdungsprozeß des Menschen.“ (247). Dies impliziert eine Haltung, die behutsam und respektvoll an die lernende Person herangeht und deren Persönlichkeit so akzeptiert, wie sie ist. Mit Gertrud Hermes' Bild ausgedrückt, bedeutet die Akzeptanz der Individualität das grundsätzliche Tolerieren der geistigen Zentren, ihrer Bahnen, ihrer Schwerpunkte und ihrer vielzähligen Ausprägungen. Bildung darf niemals Zentren gewaltsam versetzen, sprich Persönlichkeit verändern wollen, sie darf lediglich Unterentwickeltes, Verschüttetes wieder neu beleben.

„Daß der Lehrer die Art der Zentrierung anerkenne, achte, pflege, sein Wirken auf sie einstelle, ist eine Grundbedingung alles fruchtbaren bildnerischen Zusammenwirkens mit dem Arbeiter. Es geht nicht an, aus andersartiger Einstellung das Gleichgewicht einer einmal geprägten historischen Form erschüttern oder umstellen zu wollen. Es ist wider den Geist und wider den Sinn jeder echten Bildungsarbeit, diese gewordene Form auflösen zu wollen. Man soll dort, wo man die Verkrüppelung oder das Absterben einer der beiden großen Erlebnissphä-

ren wahrnimmt, dem bedrängten Wachstum die Wege bahnen ...“ (288).

Gemäß der „Philosophie des personalen Sozialismus“ ist für Gertrud Hermes eine ausgeprägte Persönlichkeit gekoppelt mit Heilserfahrung, Mündigkeit, Liebe, Individualität und entwickeltem Norm- und Wertgefüge. Bildung umfaßt für sie alle diese Aspekte, setzt ganzheitlich an, denn „es kann sich kein bildnerischer Vorgang vollziehen, der nicht Ganzes oder Glieder gleichermaßen umfaßte. Indem man eine Bildungsarbeit an der Peripherie tut, trifft man immer das Zentrum; indem man am Zentrum hantiert, trifft man immer jeden Punkt der Peripherie.“ (262).

Grundsätzlich ist Bildung für Gertrud Hermes untrennbar von der Sphäre des Heiligen, weil sie „...unmittelbare Arbeit an dem Träger der menschlichen Person ist.“ Für Gertrud Hermes ist nur solche Bildungsarbeit sinnvoll, „durch welche die Gemeinschaft der Personen in irgendeiner Weise gestärkt wird.“ (250). Mit der Ausrichtung auf dieses Zentrum hat Bildung für Gertrud Hermes die Aufgabe, „...das subjektive Ethos des Schülers in der Richtung auf das normative zu entwickeln, auf daß es ein normgemäßes werde.“ (250) Werte und Normen des zu Bildenden sollen sich folglich im Kern auf das „Reich Gottes“, oder, wie Gertrud Hermes es ausdrückt, auf die „Gemeinschaft der Personen“ hin orientieren. Die Entwicklung des Einzelnen zum Individuum - auch das ist im Begriff der Mündigkeit enthalten - beruht auf einem ausgereiften, in sich schlüssigen Norm- und Wertgefüge. „Der Sinn der Individuation ist Wirkensfähigkeit und ihre Betätigung. Das gesamte bildnerische Tun steht unter dem Gebot dieser geheimnisvollen Lebenszusammenhänge; es hat die Aktivität des zu bildenden Menschen zu entfalten. Bildungsarbeit, welche die Aktivität mindert, ist sinnwidrig.“ (275). Dabei ist die Aktivität des Individuums nicht unmittelbare Folge des Individualisierungsprozesses. Gertrud Hermes sieht vielmehr eine Wechselwirkung zwischen dem Einzelnen und seinem gesellschaftlichem Handeln.

„Nicht ist zuvor das Individuum und dann der Wirkungszusammenhang, sondern wirkend wird erst das Individuum. Die bildungstheoretische Konsequenz aus der Tatsache dieses Korrelatverhältnisses zwischen Individuum und gesellschaftlicher Wirkungseinheit schlechthin als Bedingung der Bildungsarbeit besteht in der Erkenntnis, daß man sich mit allem bildnerischen Wirken nicht zuerst an das vereinzelt Individuum wenden darf zum Zwecke der bildnerischen Beeinflussung, um es dann nach getaner Arbeit der Gemeinschaft zuzuführen,

sondern daß alle Bildungsarbeit das sich ständig und stetig vergesellschaftende Individuum in diesen seinen gesellschaftlichen Zusammenhängen erfassen und bilden muß. Sind Individualität und Wirkungszusammenhang polare Erscheinungen ein und desselben Vorganges, so kann man nie das eine oder das andere beeinflussen.“ (277).

### 3.3.1 Proletarische Bildungsarbeit

Auf die Arbeiterschaft angewandt bedeutet die bis jetzt dargelegte, ganzheitliche Bildungstheorie, grundsätzlich den Schwerpunkt der proletarischen Geistigkeit anzuerkennen und die Bildung daraufhin abzustimmen.

„Der Arbeiter ist nicht zentriert im Erleben des Unendlichen, sondern die Endlichkeit steht durchaus im Mittelpunkt seiner geistigen Welt. So sehr der Arbeiter irgendwie das Gleichgewicht seiner Gesamtstruktur zurückgewinnen muß, indem er den tieferen Zusammenhang seines gesellschaftsorganisatorischen Wollens mit dem Willen zur Gemeinschaft aller Personen erlebend erkennt, so sehr wird er bei der einmal getroffenen Entscheidung für das Wirken in den Außenbezirken des gesellschaftlichen Handelns verharren müssen, wenn anders seine geistige Gestalt nicht alle Prägung verlieren soll.“ (288).

Das Zentrum des Proletariers liegt im Verhaftetsein mit seinem gesellschaftlichen Status und der damit verbundenen Prophetie einer gesellschaftlichen Neuordnung und einem Wiederherstellen von Gerechtigkeit. An diesem Zentrum, so Gertrud Hermes, muß auch Bildung ansetzen und von diesem Punkt muß sie ausgehen. Eine proletarische Bildungsarbeit hat die schwere Aufgabe, die „unentwickelte Mentalität“ des Arbeiters „in einem besonderen historischen Moment“ dahingehend zu entwickeln und zu formen, daß die großstädtische „Arbeiterschaft (...) eine konkrete geschichtliche Leistung, zu der sie sich aus vollster Überzeugung bekennt“ (53), bewältigen kann.

Es kann nach ihrer Meinung auch nicht angehen, „...aus vermeintlicher eigener Religiosität, das Zentrum der proletarischen Mentalität verschieben zu wollen. Wenn eine große geschlossene gesellschaftliche Schicht ihr seelisches Zentrum und ihre kulturhistorische Aufgabe an bestimmter Stelle fixiert hat, so hat sich der Lehrer diesen Tatsachen unterzuordnen, oder auf das bildnerische Wirken zu verzichten. Anders gewandt: Der Lehrer arbeite nicht mit der Tendenz, aus der Arbeiterbewegung eine religiöse Bewegung

zu machen. Es ist notwendig, daß sie ihre religiöse Basis finde - mehr nicht.“ (288).

### **3.3.2 Didaktik**

Der Anspruch der Ganzheitlichkeit setzt sich in der Bildungskonzeption von Gertrud Hermes fort. Primär wird eine allgemeine Wesensbildung gefordert, die dem Kind, dem Jugendlichen und später dem Erwachsenen zur Persönlichkeitsfindung und -ausreifung dienen soll. Die darauf aufbauende Spezial- oder Fachbildung muß nach Gertrud Hermes' Vorstellungen immer im Bezug zum Ganzen der Gestalt stehen, das heißt: Ohne fundierte Persönlichkeitsbildung ist der Arbeiter trotz bester Fachkenntnisse in ihren Augen ungebildet.

Gertrud Hermes konstruiert ein „System der Bildungslehre“, in dem eine Wesens- und eine Spezialbildung sowohl auf eine Individual- wie auf eine typologische Pädagogik bezogen werden. Die allgemeine Pädagogik gewinnt ihre Gesichtspunkte aus den dargestellten psychologischen Grundlagen, sprich aus den einzelnen Bezugspunkten der Gestaltlehre. Aufbau und Durchbildung der Ganzheitsqualität, der Individuation, der formalen Gestaltqualitäten, des Bewußtseins und des Ethos' sind hier gemeint. Unter dem Begriff der Spezialausbildung reiht Gertrud Hermes Institutionen, Bildungsgut, Lehrplan und Methoden ein.

#### **Inhalte**

„...Jedwede Arbeiterbildung (hat) den Marxismus als stärksten Bildungsfaktor einzusetzen.“ (303). Das ist die Konsequenz aus Gertrud Hermes' Überzeugung, daß allein der Marxismus dem Arbeiter Halt und Orientierung geben konnte. Dennoch dürfe marxistisch ausgerichtete Schulung nicht „epigonenhaft“ tradiert werden, so Gertrud Hermes. Jede Epoche habe die Aufgabe, die hohen Werte des Marxismus gemäß ihrer Zeit und ihrem Lebensgefühl neu zu gestalten.

An anderer Stelle schreibt sie:

„Das Vorhandensein dieser starken geistig-seelischen Spannkraft, getragen von ungebrochener Körperlichkeit, ist als eine elementare Tatsache der Arbeiterpsyche zu begreifen. Alle Bildungsarbeit muß auf ihr fußen, muß ihre Gestaltung als wichtigste Aufgabe erkennen, findet an ihrer Betätigung auf gesellschaftsorganisatorischem Gebiet die



wesentlichsten Bezugspunkte für den Unterricht, empfängt endlich auch durch sie eine Kritik des eigenen Tuns.“ (57).

Die Didaktik bezüglich der Inhalte läßt sich demnach folgendermaßen zusammenfassen:

- Aufgreifen der Themen, die sich aus dem politisch-gewerkschaftlichen Leben ergeben,
- Reflexion und Erarbeitung marxistischer Haltungen und Standpunkte in Konfrontation mit der eigenen, kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Lebenswirklichkeit nebst
- Erarbeitung eines globalen Verständnisses von politisch-gesellschaftlichen Themen und Begrifflichkeiten wie z. B. Staat, Nation, Wirtschaft etc..

### **Methoden**

„Getragen von dem Willen dessen, der die Vollendung seiner geistigen Gestalt sucht, und dem Willen dessen, der seine Absicht rein auf Unterstützung dieses Vorganges gerichtet hat, vollzieht sich ein Vorgang geistiger Wechselwirkung, der ausschließlich der geistigen Gestaltwerdung des Schülers dient.“ (299).

Gertrud Hermes umschreibt die Funktion des Lehrers als die eines Wegbereiters, der mit größter Zurückhaltung und Behutsamkeit die Persönlichkeit und Autonomie des Schülers zu respektieren und zu achten hat und diese mit dem Ziel der Mündigkeit unterstützend entwickelt. Sie bedient sich wieder der ihr typischen Bilder der Bahnen und des Gleichgewichts, um zu beschreiben, wie sich der pädagogische Einfluß ihrer Meinung nach zu vollziehen hat: Es geht darum, eine Gleichgewichtung herzustellen, wo sie gestört ist, ohne die charakteristische Verlagerung der Schwerpunkte aufzulösen. Es gilt „...die Beziehungen der peripheren, vielleicht verloren gegangenen, vielleicht niemals erschlossen gewesenen Erlebnisbahnen zu dem Zentrum des Ganzen zu knüpfen.“ (299). In der Praxis bedeutet das für Gertrud Hermes, daß der Unterricht im Sinne einer allseitigen Entfaltung des Arbeiters aufgebaut sein muß. Der Lehrplan hat „...der harmonischen Ausbildung aller geistigen Funktionen gleichermaßen Rechnung (zu) tragen.“ (284). Dem Umstand der „intellektuellen Notreife“ und der daraus resultierenden einseitig verstandesmäßigen Ausrichtung des Arbeiters möchte Gertrud Hermes mit einem Unterrichtsaufbau begegnen, der „...die so andersartigen Erlebnisweisen irgendwelcher Werkarbeit“ (284) aufgreift und an diese die

intellektuelle Belehrung knüpft. Die Motivation des Arbeiters, z. B. zum Buch zu greifen, darf trotz seines Hangs zur Überbetonung des Intellekts nicht gebremst werden, da der Lehrende „vorhandene Seelenkräfte“ sonst schädigen würde. Der Lehrende muß sich seines politisch-gesellschaftlichen und kulturellen Hintergrundes bewußt sein, um nicht unreflektiert Lerninhalte zu vermitteln, die nicht der Welt des Arbeiters entsprechen. Gertrud Hermes' Auffassung zufolge kann er im Grunde genommen nur dann Arbeiterlehrer sein, wenn er seine Aufgabe bis in die letzte Konsequenz der kulturellen und gesellschaftlichen Neuordnung bejaht.

In Anlehnung an die „Philosophie des personalen Sozialismus“ existieren für Gertrud Hermes unterschiedliche Bildungsqualitäten. Der Aneignung intellektueller Bildungsinhalte mißt Gertrud Hermes relativ wenig Bedeutung zu. Einen vergleichsweise stärkeren Bildungseffekt sieht Gertrud Hermes im künstlerischen Ausdruck, die jedoch entscheidende Bildungsqualität wird für sie in sämtlichen vitalen Vorgängen erzielt, die Verständnis, Liebe und Gemeinschaft unter den Menschen wecken. Die daraus resultierende Fähigkeit zur Toleranz reicht an ihren Mündigkeitsbegriff der Verschiedenheitseinsicht. Gertrud Hermes gibt diesbezüglich dem Vorbild des Lehrers das weitaus größte Gewicht, wenn sie behauptet, „...daß eine einzige Handlung, mit welcher er gegen die Verschiedenheitseinsicht des mündigen Menschen verstößt, mehr zunichte macht, als er in vielen Arbeitsgemeinschaften über die Achtung vor fremden Seelentum aufbaute.“ (298).

Wie schon angedeutet, ist für Gertrud Hermes ein sehr wichtiger Aspekt die Gemeinschaft, sowohl als Bildungsfaktor wie auch als Bildungsziel. Gemeinschaft direkt und unmittelbar durch Bildung erreichen zu wollen, scheint Gertrud Hermes verfehlt und für die Arbeiterschaft unpassend. Dennoch sieht sie in der Gemeinschaft den Ort, der die weitaus größte Entfaltung individueller Kräfte ermöglicht und Nächstenliebe fördern kann. Gertrud Hermes möchte in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Schulgemeinde nicht unterschätzt wissen, wie auch andere Möglichkeiten in Betracht gezogen werden sollten, die ein Gemeinschaftserlebnis stärken oder an bereits vorhandene Erlebnisse anknüpfen. „Das bedeutet: Klassenempfinden und Menschheitssehnsucht sind als die besonderen Formen des proletarischen Gemeinschaftserlebens unter den Blickpunkt der Gemeinschaft der Personen zu setzen.“ (295). Sie warnt jedoch davor, das Klassenempfinden des Arbeiters schwächen zu wollen, weil ihm somit die Fähigkeit zum Gemeinschaftserlebnis als solches genommen wird. Gleichzeitig dürfe aber die Ver-

absolutierung des Klassenempfindens nie als Substitut für ein religiöses Ziel fungieren.

## **Ziele**

Ziel für Gertrud Hermes ist es nicht, die gesamte große Masse der Arbeiter zu bilden. Effektiver erscheint ihr eine Führerschaft, die, ihrem Wesen nach willensstark, zielgerichtet und in ihren Normen und Werten ausgeprägt, sich von der Masse der Gefolgschaft abhebt, die „verwaschenen Wesens“ ist. Beide sollten die Ausrichtung und Bindung „an gemeinsame höchste Werte“ haben, damit sich Führertum „als tiefste gestaltende Kraft“ (128) auswirken kann. Gertrud Hermes setzt Qualität vor Quantität: 40 gut gebildete Menschen bedeuten ihr mehr als 80 unzulänglich gebildete. „Eine große Menschenmasse, durch einen kleinen Stab sicher geführt, bedeutet mehr, als eine führerlose Schar. Darum kann schon die Arbeiterbewegung ihre Bildungsarbeit nicht einfach unter das mechanistisch-kapitalistische Gesetz der großen Zahlen stellen.“ (261).

### **3.3.3 Bildungspolitische Forderungen**

Ein Verdienst des Marxismus sieht Gertrud Hermes in der grundsätzlichen Neubewertung der Arbeit. Daß die intellektuelle Arbeit qualitativ nicht mehr höher bewertet wird als die des Handarbeiters, schafft im Arbeiter ein Bewußtsein, aus dem sich die Forderung nach geistiger Mündigkeit entwickelt. Kennzeichnend für die gesellschaftliche Realität ist jedoch die geistige Niederhaltung des Arbeiters: Der Erarbeitung wissenschaftlicher Erkenntnisse zwecks Fundierung seiner Weltanschauung steht die Tatsache im Wege, daß hierfür neben dem Arbeitsleben keinerlei Zeit und Kraft bleibt. Erst in der grundsätzlichen Neuordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse sieht Gertrud Hermes einen Weg, der der Forderung nach selbständiger Teilhabe am geistigen Potential den utopischen Charakter nimmt. Etwas konkreter meint sie: „Bildungsorganisatorische Veranstaltungen einerseits, fortschreitende Verkürzung der Arbeitszeit andererseits, sind die gesellschaftsorganisatorischen Voraussetzungen zur Begründung einer neuen geistigen Selbständigkeit für die werktätige Bevölkerung.“ (180). Eine gegengleiche Bewegung müßte zu dieser Entwicklung verlaufen, die die intellektuellen Arbeiter, die sogenannten „Geistesarbeiter“, zu praktischer Mitarbeit „an dem großen sozialen Aufgabenkreis“ heranzieht. Dies wäre „die Befreiung der Wissenschaft von den Zielsetzungen und Methoden eines sich selbst genügenden

Spezialistentums“, denn „auf diesem Wege wäre der gegenwärtig bestehende Gegensatz zwischen den äußeren Möglichkeiten beider Kreise aufgehoben.“ (180).

Letztlich aber bedeutet die geistige Mündigkeit des Arbeiters in der Konsequenz die kulturphilosophisch und psychologisch notwendige Aufgabe, die Wissenschaften und ihre Spezialforschungen philosophisch neu zu fundieren und neu zu bewerten. Eine Neubewertung hätte im Sinne Gertrud Hermes' zur Folge, daß „die heute vorhandene Vormacht einer einzigen transvital sondergesetzlichen Erlebnisweise, der wissenschaftlichen, (...) vor den Erlebnismöglichkeiten der Kunst, der Vitalsphäre und des göttlichen Reiches zurücktretet“ (181) würde.

Für Gertrud Hermes existieren kaum Bildungsanstalten, die in ihrer Organisationsform eine ganzheitliche Ausrichtung auf die Gesamtgestalt verfolgen, mit Ausnahme höherer Schulen, die in Lebensgemeinschaften integriert sind. Der Arbeiter ist von diesem Umstand nach Gertrud Hermes' Meinung am stärksten betroffen. Die Volksschule verpaßt im Kindesalter die Chance zur Entwicklung und Ausbildung einer Gesamtpersönlichkeit, die berufliche Bildung qualifiziert den Jugendlichen ausschließlich auf einen engen Kreis von Spezialfunktionen. Neben der schulischen Bildung gibt es im Bildungswesen vielfältige Bestrebungen, den Arbeiter in bestimmten Bereichen zu bilden, z. B. als Parteigenosse, als Staatsbürger oder als Funktionär. Diese Art der Bildung unterliegt jedoch stets der Gefahr, die Relation zum Ganzen zu verlieren und die jeweils eigenen Werte zu verabsolutieren. Auch die Volksbildung in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg hat es nach Gertrud Hermes' Meinung mit Ausnahme weniger Volkshochschulen nicht geschafft, eine umfassende allgemeine Wesensbildung anzubieten. Die Volksbildung sei wie viele Arbeiterbildungseinrichtungen dem Spezialistentum verfallen. Für Gertrud Hermes realisiert sich im Zusammenspiel von Bildung und Lebensgemeinschaft ihr Anspruch, die Gesamtpersönlichkeit des Arbeiters erfassen und weiterentwickeln zu wollen. Die dafür ideale Schulform ist für sie die „Schule der Arbeit“, das Modell eines Volkshochschulheims, das Arbeiter aus einem Betrieb in einer Gemeinschaft zusammenfaßt. Die Arbeitswelt des Proletariats und eine ganzheitliche Bildung werden aufeinander abgestimmt, wodurch gewährleistet wird, daß Arbeit und Unterricht aufeinander Einfluß nehmen können und Inhalte aus beiden Bereichen vernetzt werden.

### 3.3.4 Zusammenfassung

Von ihrer sozialistischen Überzeugung und Sichtweise ausgehend, sieht Gertrud Hermes die Arbeiterschaft als eine unterdrückte, nicht voll entwickelte, schlecht gebildete Masse, die einer gebildeten Führerschaft bedarf, um zu kollektiver Entfaltung und Emanzipation zu gelangen. Da die zeitgenössische Kulturlage andere seelisch-geistige Kompetenzen fordert, als sie der Arbeiter des 20. Jahrhunderts nach ihrer Auffassung besitzt, gründet sich ihre Arbeiterbildung auf die Vervollkommnung der Persönlichkeit, eingebunden in die Ausrichtung auf ein „Reich Gottes“. Ziel ist es, die Arbeiterschaft zu befähigen, ihre gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Aufgaben zu bewerkstelligen. Gertrud Hermes' Bildungsvorstellungen lassen sich weder rein humanistischen Bildungsidealen zuordnen, noch können sie im Kern als christliche oder aber als rein marxistische Bildungstheorien verstanden werden. Ihre Didaktik stützt sich auf Methoden der „Neuen Richtung“, z. B. auf die der teilnehmerorientierten, intensiven Arbeitsgemeinschaft, des exemplarischen Lernens und der Vernetzung von Alltag und Lerninhalten. Die bisherige Erwachsenenbildung wirkt in Gertrud Hermes' Augen systemstabilisierend; sie erfaßt nicht die psychophysische Realität des Arbeiters und stellt keine ihm gemäßen Bildungseinrichtungen oder -angebote zur Verfügung.

### 3.4 Zeitgenössische Reaktionen auf die Studie

Es liegen Kritiken zum Buch von Gertrud Hermes vor in Form eines Zeitschriftenartikels von Anna SIEMSEN<sup>4</sup>, einer Rezension von Erich THIER<sup>5</sup> und in Form eines Berichts einer Fortbildungsakademie des HOHENRODTER BUNDES<sup>6</sup>, in der u. a. Ergebnisse aus Gertrud Hermes' Buch als Diskussionsgrundlage dienten. Alle drei Quellen werden im folgenden kurz referiert:

Für Anna SIEMSEN bleiben die Aussagen Gertrud Hermes' in den Grenzen einer sehr persönlichen, „...von reicher Erfahrung und treu geleisteter Arbeit ...“<sup>7</sup> zeugenden Dokumentation. Sie wertschätzt dieses Buch als wichtig für eventuelle Materialsammlungen im Bezug auf weitere Arbeit, läßt jedoch keinen Zweifel daran, daß sie in Gertrud Hermes' Ausführungen keine „...“

---

4 SIEMSEN, Ein Buch zum proletarischen Bildungsproblem, S. 131-133.

5 THIER, Buchbesprechungen, S. 233-249.

6 Bericht über die erste Akademie, S. 114-119.

7 SIEMSEN, S. 133.

wissenschaftliche Grundlegung für eine Volksbildungsarbeit ...“<sup>8</sup> sieht. Gertrud Hermes entwerfe kein philosophisch begründetes Bildungssystem, und die im Buch enthaltenen philosophischen Elemente seien kein „Eigenwuchs“, sondern aus der Phänomenologie Max Schelers entlehnt. Der aus Anna SIEMSENS Sicht nicht zufällige Rückgriff auf Scheler offenbart ihrer Meinung nach die pietistischen Wurzeln, die Gertrud Hermes' Argumentationen tragen. Dieser Pietismus äußere sich u. a. in einem ausschließlich religiösen Interesse, das die wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Arbeiter nur unter diesem Blickwinkel ernst nehme. Der „starke pädagogische Zug“, der sich in der Haltung eines von Gott erwählten Pädagogen zeige, der sich zur religiösen Hinführung anderer berufen fühlt, sei dem Wesen nach eine „religiöse Bekehrung“ und zeuge von pietistischer Tradition.

Dies sei ein Dokument für einen bestimmten bürgerlichen Typus, meint Anna SIEMSEN, der vom wachsenden Proletariat angezogen und „assimiliert“ worden sei, sein eigentliches Wesen jedoch nicht verändert habe. Eine der Kernaussagen Gertrud Hermes', daß der Arbeiter als Entwurzelter neue Maßstäbe und eigene Lebensformen finden muß, ließen sich, so SIEMSEN, ausnahmslos auf alle Schichten im Volk übertragen. Gertrud Hermes' negative Betonung des Deklassiert- und Enterbtseins überwuchert aus SIEMSENS Sicht die zukunftsorientierte und zuversichtlich sozialistische Idee und zeuge deshalb von einem aus Mitleid und Hilfsbereitschaft geborenen seelsorgerischen Trieb. Die Bildungsarbeit von Gertrud Hermes sei individuelle Seelsorge, nicht aber „... Erziehung zur werdenden Gesellschaft.“<sup>9</sup>

Die Rezension Erich THIERS begrüßt im Tenor Gertrud Hermes' Buch, insbesondere die psychologische Darstellung des Arbeiters, auch wenn nach seiner Auffassung nicht unwesentliche Antinomien und Mängel beanstandet werden müssen. Ein Hauptkritikpunkt Erich THIERS ist die aus seiner Sicht methodisch problematische Enquete, da die darin gestellten Fragen zu keiner repräsentativen Erkenntnisqualität führen und zudem fehlerhaft ausgewertet wurden. Der Arbeiter wird, so THIER, zum einen sich mit Sicherheit nicht an alles Gelesene der letzten zwei Jahre erinnern können und zum anderen - bezüglich der Frage nach der Qualität der Lektüre - die Antwort abstimmen auf das, was er meint, gelesen haben zu müssen. Literatur beispielsweise über Sexualität wird, so der Einwurf, überhaupt nicht in der Zahlenmenge ge-

---

8 ebd.

9 a.a.O., S. 132.

nannt, wie sie aus der Statistik einer öffentlichen Bücherei zu entnehmen ist. Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist seiner Meinung nach durch eine bewußte Reflexion überhaupt nicht zu erfassen, da sie dazu angelegt ist, ein nach seinen Worten „offizielles Bewußtsein“ einzuschalten, das den augenblicklichen Moment, nicht aber größere Zeiträume resümiert. Die Schwächen dieser Erhebung wirken sich für THIER in teilweise „gefährlichen“ und „unhaltbaren“ Verallgemeinerungen in der psychologischen Darstellung des Arbeiters aus, wiewohl dieser Teil des Buches trotz alledem „... außerordentlich wichtige Ansätze enthält ...“<sup>10</sup> und stellenweise über eine ausgebreitete und genaue Kenntnis des Arbeiters und des Arbeiterlebens verfügt.

Nach THIERS Auffassung hätte es eines philosophischen Vorspanns nicht unbedingt bedurft. Vielleicht, so mutmaßt er, wären nachfolgende Teile ohne diesen noch klarer und verständlicher geworden. Gertrud Hermes bediene sich neuerer philosophischer Theorien, um ihr Gedankengebäude vom personalen Sozialismus zu erstellen. Wer diese Theorien und ihre Definitionen kenne, müsse feststellen, so THIER, daß beim genauen Hinsehen Gertrud Hermes mit den benutzten Worten und Begriffen stellenweise etwas ganz anderes meint. Dies verwirrt, wie er anhand mehrerer Stellen aufzeigen kann, und veranlaßt ihn zu dem Urteil, daß die von Gertrud Hermes skizzierte Lehre unhaltbar ist. Bezüglich des dritten Teils enthält sich THIER einer ausführlichen Bewertung, da er sich dafür nicht ausreichend kompetent hält. Insgesamt, so seine Schlußbemerkung, ist das Werk Gertrud Hermes' in einer Umbruchsituation geschrieben worden. Das Buch, das nach seiner Einschätzung die dieser Umbruchsituation immanenten Antinomien beseitigen wollte, spiegelt in seiner widersprüchlichen Eigenart deutlich die Begrenztheit dieses Vorhabens.

Eine vom HOHENRODTER BUND organisierte vierwöchige und gantztägige Fortbildungsveranstaltung im Frühjahr 1927 beschäftigte sich u. a. mit dem Buch von Gertrud Hermes im Zusammenhang mit Fragen nach der Bildungsamkeit Erwachsener. Die Grundzüge der Hermesschen Sichtweise vom entwurzelten bäuerlichen Proletarier und seiner geistigen Verfassung wurden in Arbeitsgruppen referiert und diskutiert.<sup>11</sup> Dabei wurde im Blick auf Gertrud Hermes' Klientel festgestellt, daß zur Arbeiterschaft auch die Gruppe des proletarisierten Handwerks gehöre, eine zahlenmäßig kleine, bei der Bildung

---

10 THIER, S. 247.

11 Leider ist aus dem nach Protokollen verfaßten Akademiebericht nicht ersichtlich, wer in den einzelnen Arbeitsgruppen diskutiert hat.

des proletarischen Bewußtseins jedoch einflußnehmende Größe. Diese sei von Gertrud Hermes unberücksichtigt gelassen worden, müßte aber durch Einzelforschungen in ihrer vom primitiv bäuerlichen Menschen wesentlich verschiedenen geistigen Struktur erfaßt werden. Ebenso sei das ländliche Industrieproletariat von Gertrud Hermes nicht in den Blick genommen worden. Des weiteren war man sich mit der Ansicht Gertrud Hermes' einig, daß durch das „Chaoserlebnis“ Bildsamkeit möglich wird, diese Möglichkeit jedoch beim Arbeiter viel früher als beim Bürgerlichen, nämlich mit dem Eintritt ins berufliche Leben, einsetze. Kritisiert wurde der von Gertrud Hermes vernachlässigte Aspekt des Individualisierungsprozesses, der mit dem Intellektualisierungsprozeß einhergehe. Man könne anhand der sozialistischen Literatur diesen Prozeß besonders bei der proletarischen Jugendbewegung verfolgen und müsse sich daher im klaren sein und darauf achten, daß die Volkshochschule, die einen solchen Individualisierungsprozeß u. U. beschleunigt, die proletarische Jugend der eigenen Schicht nicht entfremde.

In einer zweiten Runde setzten sich die TeilnehmerInnen der Akademie mit den von Gertrud Hermes erarbeiteten „geistig strukturierten Aktgruppen“ im Proletariat auseinander. Dabei war besonders das ungleichgewichtige Verhältnis des Arbeiters zur Bildung und die ihm so eigentümliche Hochachtung der Wissenschaft von Interesse. Eine sich darauf einstellende Hochschuldidaktik, so der Konsens, müsse sich nicht der Forderung Gertrud Hermes' beugen, daß der Arbeiterbildner auch Marxist sein muß. Es gäbe genügend Beispiele in der Volkshochschulbewegung, die beweisen würden, daß die Übereinstimmung von pädagogischer Haltung und persönlichem Bekenntnis keine grundsätzliche Voraussetzung einer pädagogischen Begegnung sein muß.

Die Diskussion über den bildungstheoretischen Teil des Buches ergab für die Teilnehmenden, daß eine Bildungsarbeit, die sich auf die Entwicklung der „geistig unstrukturierten Aktgruppen“ ausrichtet, eine Veränderung bereits gefestigter Bereiche in der Psyche des Arbeiters riskiert, und daß die didaktische Aufgabe der Volkshochschule sich darauf einzurichten habe. Schließlich war man sich nach einer Erörterung dieses Punktes und der damit verbundenen Frage nach der Lebensweise und -haltung eines Arbeiterbildners einig, daß eine Übereinstimmung von Leben und Lehre vom Erziehenden zu fordern ist. Man stand in Einklang mit Gertrud Hermes' Position, daß das Vorbild des Lehrenden ein wichtiger und in keiner Weise gleichgültiger Bildungsfaktor ist.



## **4 Hoffungsvoller Ansatz für die Bildungsarbeit: Die Leipziger Volkshochschulheime**

Es mag nun in einem weiteren Schritt von Interesse sein, zu verfolgen, wie konkret Gertrud Hermes ihre theoretischen Überlegungen in die Praxis umgesetzt hat. Unter dieser Fragestellung enthält das nachfolgende Kapitel eine detailliertere Schilderung des im ersten Kapitel dieser Arbeit kurz umrissenen Modells der Volkshochschulheime.

### **4.1 Die Struktur der Heime und ihre Entwicklung**

Die Idee zu diesem Heimprojekt entwickelte Gertrud Hermes aus vielen Erfahrungen, die sie vor ihrer Leipziger Zeit aus nachbarschaftlichem Zusammenleben mit Arbeitern gewonnen hatte. Dabei hat insbesondere die Arbeit der Berliner Sozialen Arbeitsgemeinschaft (SAG) Friedrich Sigmund-Schultzes nach MEYERS Angaben inspirierend auf die Entwicklung dieser Idee gewirkt. 1921 veröffentlichte Gertrud Hermes erstmalig diesbezügliche Vorstellungen in der von Sigmund-Schultze herausgegebenen „Akademisch-sozialen Monatsschrift“.<sup>1</sup>

Die ersten dieser „neuartigen“ Heime, die laut HELLER nur schwer mit anderen Erscheinungen zu vergleichen waren, wurden „... ausschließlich aus privaten Spendenmitteln errichtet...“<sup>2</sup>. Seiner Beschreibung nach muß es wohl so gewesen sein, daß Gertrud Hermes einen Anfang 1922 vorgestellten Plan für die Errichtung eines solchen Heimes ein halbes Jahr später noch einmal modifizierte und letztendlich durch ihre Initiative zu seiner Verwirklichung beitrug.<sup>3</sup> Mehrere Autoren schreiben von dem Umstand, daß Gertrud Hermes durch die Bereitstellung und den teilweisen Verkauf ihres persönlichen Besitzes das erste Heim eingerichtet und mitfinanziert habe.<sup>4</sup> Es war aber auch der wohlwollenden Unterstützung des damals regierenden Leipziger

---

1 HERMES: Eine soziale Arbeitsgemeinschaft als Volkshochschule. Mit Sigmund-Schultze, der diese Überlegungen interessiert mitverfolgte, stand Gertrud Hermes noch während ihrer Leipziger Zeit in Kontakt.

2 HELLER, Die Volkshochschulheime, S. 58 u. 60.

3 a.a.O., S. 59.

4 ebd.; BUCHWALD, S. 414/415; MEYER, S. 60.

Oberbürgermeisters Rothe zu verdanken, daß man eine großräumige Etagenwohnung beziehen konnte, die für dieses Projekt seitens der Stadt zur Verfügung gestellt wurde.

Das erste Volkshochschulheim für junge Männer wurde am 17. Februar 1923 in Leipzig-Connewitz errichtet. Eine weitere Gründung folgte im August desselben Jahres, und im Januar 1924 konnte das erste Mädchenheim eingerichtet werden.<sup>5</sup> Bis 1926 entstanden noch drei weitere Heime: am 1. April 1925 ein Mädchenheim in der Querstraße, am 1. Juli 1925 bzw. am 15. März 1926 je ein Burschenheim in der Zeitzerstraße und in der Stöckelstraße. Aus einer Pressemitteilung aus dem Jahr 1925 ist dazu zu lesen:

„Die Volkshochschulheime in Leipzig haben sich allem Anschein nach bewährt. Ihre Zahl ist binnen kurzem von 1 auf 3 und wieder auf 5 gestiegen und wird in nicht allzuferner Zeit die Zahl von 8 erreicht haben. Es ist nicht zu ermessen, was es für eine Großstadt bedeutet, wenn ein ganzes Netz solch kleiner untereinander verbundener, in einheitlicher Haltung verharrender Kraftzentren vorhanden ist. In Verbindung mit ihnen wird erst die Abendvolkshochschule das zentrale Kraftzentrum werden können. Die Politik des Leipziger Volksbildungsamtes scheint durchaus von solchen Erwägungen auszugehen, sie ist möglich, durch große Geldmittel, die eine weitherzige Stadtverwaltung bedingungslos zur Verfügung stellt.“<sup>6</sup>

Die Heime, die am ehesten mit Wohngemeinschaften verglichen werden können, boten sieben bis zwölf jungen berufstätigen ArbeiterInnen im Alter zwischen 20 und 26 Jahren die Möglichkeit, sich nach ihrer täglichen Arbeit abends und in der Freizeit gemeinsam am Wohnort weiterzubilden. Die jeweils künftigen HeimbewohnerInnen wurden mittels eines schriftlichen Bewerbungsverfahrens ausgesucht. Hierbei war, so Gertrud Hermes, weder auffallende Intelligenz noch außerordentliches Engagement ein Auswahlkriterium, lediglich die Erfüllung „allgemeiner Voraussetzungen“ entschied über die knapp einjährige Teilnahme an einer solchen Bildungsgemeinschaft.<sup>7</sup>

Die selbstverwalteten Haushaltskosten bestritten die Arbeitenden von zwei Dritteln des eigenen Lohns. Minderbemittelte oder arbeitslos gewordene Mit-

---

5 MEYER, S. 60

6 Aus der Volkshochschularbeit. in: Volkshochschulblätter (Neue Folge der Blätter der Volkshochschule Thüringen), 6. Jg., März 1925, Nr. 12, S. 168/169

7 HERMES, Heim Hermes, S. 70.

bewohnerInnen wurden finanziell von der Gemeinschaft mitgetragen. Eine HeimleiterIn und günstigenfalls noch eine AssistentIn lebten mit in der Wohngemeinschaft; ihre Besoldung übernahm von 1925 an die Stadt aus Mitteln des Volksbildungsamts Leipzig. Der sächsische Staat förderte anfänglich dieses Projekt nicht. Ab ca. 1926 allerdings wurde jedes Heim regelmäßig mit monatlich 50 RM bezuschußt.<sup>8</sup>

Die organisatorische Struktur der Heime sah vor, daß an drei Abenden in der Woche die ProletarierInnen nach einem für sie erstellten Lehrplan lernten, der im weiteren noch ausführlicher vorgestellt wird (s. nächster Abschnitt). Die Wochenenden waren für Fahrten und Ausflüge reserviert, und an den Sonntagabenden fanden regelmäßig Aussprachen, Diskussionen und Treffen mit anderen Gruppen statt.

Die allgemeine Arbeitslosigkeit besonders der Jahre 1926 und 1927 hatte auch Einfluß auf die Arbeit der Heime. Auf diese Entwicklung sowie auf die Kürzung öffentlicher Mittel und die damit verbundene Schließung eines der Heime wußte Gertrud Hermes mit der Einrichtung von Tageskursen für Erwerbslose und durch Integration von Nichtheimschülern in den Unterricht zu reagieren. Dadurch rückte sie zum Teil von oben beschriebenen und praktizierten Arbeitsformen in den Heimen ab. Von 1931 bis 1932 fand beispielsweise in einem Heim ein „sehr erfolgreicher“<sup>9</sup> Englischkurs statt, der mit einer Studienfahrt nach England endete.

Anfang 1931, damals bestanden noch drei Jungen- und ein Mädchenheim, waren über 90% der Heimschüler zweier Heime arbeitslos. Lediglich in einem dritten Heim wohnten Lehrlinge zusammen. Im Oktober 1932 initiierte der Verein der Volkshochschulheime noch eine Arbeitsschau, die die zehnjährige Arbeit der Heime publik machen sollte. Einen Monat später jedoch strich die Stadt Leipzig aufgrund veränderter Machtverhältnisse und fehlender Landeszuschüsse den Heimen sämtliche Mittel, was zu deren raschem Untergang beitrug. Bereits im April 1933 existierte nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten keines der Heime mehr, nachdem am 17. März 1933 das letzte, die Schule der Arbeit, durch einen Überfall der Nazis zerstört wurde.<sup>10</sup>

---

8 MEYER, S. 61. Die Bezüge der HeimleiterInnen betragen 1932 ca. 180 Mark. a.a.O., S. 242.

9 a.a.O., S. 93.

10 a.a.O., S. 94.

Einige Daten mögen illustrieren, welchen Umfang das von Gertrud Hermes geschaffene Modell hatte: Während der über zehnjährigen Existenz der Heime hat es etwa 35 Jahreskurse und etwa zehn kürzere Lehrgänge gegeben. Ungefähr 550 junge Männer und Frauen besuchten in dieser Zeit die Volkshochschulheime, davon wurden allein 1932 ca. 100 als SchülerInnen registriert.<sup>11</sup> Nach Ansicht von MEYER hatten die Heime einen vergleichsweise geringen Aktionsradius. Dennoch haben sie vielerorts Anerkennung, Beachtung und Nachahmung gefunden. Adolf REICHWEIN, den die Leipziger Arbeitsweise begeistert und inspiriert hatte, errichtete in Jena im Mai 1926 ein Volkshochschulheim<sup>12</sup>, in Berlin, Thum (Erzgebirge) und Oldenburg entstanden weitere<sup>13</sup>. Nach dem zweiten Weltkrieg gab es Versuche, die Idee der Volkshochschulheime wiederzubeleben. Paul RÖHRIG berichtet von einem Versuch in den 50er Jahren in Salzgitter und dem etwas bekannteren Kölner Modellversuch, „Haus Balchem“, aus den Jahren 1975-1983. Keiner dieser neuen Ansätze konnte sich jedoch längerfristig bewähren.<sup>14</sup>

## 4.2 Der Lehrplan

Wie bereits erwähnt, erfolgte die Unterrichtung der Heimbewohner an drei Abenden in der Woche zu je 2-3 Stunden. Gertrud Hermes, die den Lehrplan für diese Schulung entwarf, sah vor, zwei der drei Abende zu „Studienabenden“ zu machen, an denen gesellschaftswissenschaftlicher Unterricht im Stil der Arbeitsgemeinschaft erteilt wurde. Der dritte Abend, der „Werkabend“, sollte den künstlerischen Betätigungen wie Werken, Zeichnen, Bildhauen aber auch dem Aufführen von Texten und Vortragen von Dichtungen vorbehalten sein. Die Teilnahme an den „Studienabenden“ war für alle Schüler verbindlich, die „Werkabende“ wurden, falls dies nötig war, für künstlerisch Unbegabte modifiziert. Zu diesen „Studien- und Werkabenden“ kamen noch die sogenannten „offenen Abende“ dazu, die meist als Gesprächs- und Diskussionsveranstaltungen mit Gästen Sonntag abends stattfanden. „Sie wurden im abgelaufenen Schuljahr zur Quelle reichster Belebung für den Unterricht, deren Bedeutung kaum überschätzt werden kann. Als ein vorbereitender Anschauungsunterricht sind sie daher dem Plan (Lehrplan, d. Verf.)

---

11 a.a.O., S. 207.

12 vgl. AMLUNG, S. 213ff.

13 MEYER, S. 208/209.

14 RÖHRIG, Volkshochschulheime für junge Arbeiter in Leipzig, Jena und Köln, S. 218-232.

eingefügt.“<sup>15</sup> Ergänzend dazu zählten Exkursionen, Museumsbesuche, Fahrten, Ausstellungsbesuche und dgl. sowie eine ausgewählte Freizeitlektüre zur vertiefenden Bildungsarbeit.

Gertrud Hermes' Ziel war es, Grundkenntnisse der verschiedenen Kulturepochen zu vermitteln, um damit letztendlich auch ein Verständnis der eigenen Kultur zu erreichen. Dabei legte sie größten Wert auf das selbständige Erarbeiten von Zusammenhängen, Urteilen und Meinungen. Eine Übernahme vorgefertigter, dogmatisch geprägter Antworten und Formeln wollte sie unbedingt vermeiden. „Wo es irgend angängig, muß er (der Arbeiter, d. Verf.) sich Begriffe und Urteile selbst erarbeiten. Wer mit dem Arbeiterstand näher in Berührung gekommen ist, der weiß, wieviel Verbildung aus Nichtachtung dieses Grundsatzes an ihm verübt worden ist.“<sup>16</sup>

Methodisch sollte dies durch die Verarbeitung von unterschiedlichsten Quellen erfolgen. Anhand von Autobiographien, Memoiren, Briefen, politischen Dokumenten und literarisch charakteristischen Erzeugnissen sollten allgemeine Begrifflichkeiten und Ergebnisse, „... die zum Wesen einer Kulturmorphologie gehören, ...“<sup>17</sup> herausgearbeitet werden. Parallel dazu beabsichtigte Gertrud Hermes, durch das künstlerische Schaffen die inneren und äußeren Sinne der Schüler zu sensibilisieren. Künstlerisches Verständnis sollte erschlossen werden, weniger bezogen auf das eigene Produkt, als vielmehr auf die Werke anderer Künstler. Dabei wollte Gertrud Hermes eigenes künstlerisches Arbeiten nicht vernachlässigen. Im Rahmen ihrer Unterrichtsmöglichkeiten sah sie jedoch zu wenig Spielraum, als daß eine wirkliche Förderung und Entfaltung künstlerischer Begabung möglich gewesen wäre.

Inhaltlich sollte der Unterricht „... eine geisteswissenschaftlich ausgerichtete Kulturlehre sein in kulturmorphologischer und kulturphilosophischer Ausgestaltung, getragen von der Idee einer geistig-sittlichen Bestimmung der Menschheit, die verwirklichen zu helfen jeder auf seine Art als dienendes oder führendes Glied seiner Gemeinschaftskreise verpflichtet ist.“<sup>18</sup> Gertrud Hermes wollte mit dieser inhaltlichen Bestimmung einer Beeinflussung der Bildungsinhalte durch einseitige Ausrichtung auf Schülerinteressen oder durch die subjektive Auslegung des Unterrichtsstoffes seitens des Lehrenden

---

15 HERMES, Heim Hermes, S. 85.

16 a.a.O., S. 87.

17 ebd.

18 a.a.O., S. 83.

entgegengetreten. Gleichzeitig legte sie jedoch dar, daß ihre Lehrplangestaltung nicht loslösbar von ihren vom Marxismus geprägten Überzeugungen und Sichtweisen gesehen werden kann. Sie mahnt daher eine in dieser Tradition stehende soziologische Sichtweise an: „Soziologische Denkweise, sowohl als methodisches Prinzip des Erkennens wie als Objekt der Forschung, ist ein bleibender Ertrag der Lebensarbeit von Karl Marx. ... Ich verstehe unter soziologischer Denkweise eine Weise der wissenschaftlichen Betrachtung, die den engen Zusammenhang der gesellschaftlichen Bildungen mit den übrigen Tatsachen einer Kultur sieht und herausarbeitet, zugleich aber die Eigengesetzlichkeit der einzelnen Kultursysteme anerkennt.“<sup>19</sup> Unterrichtsmethodisch hatte dies zur Folge, daß Gertrud Hermes ihren Geschichtsunterricht auf soziologischen Grundlagen aufgebaut hat. Sie selbst meinte, daß dieser Gesichtspunkt bei der Aufstellung des Lehrplans vorherrschend war.<sup>20</sup>

Gertrud Hermes' Lehrplan sah vor, daß sich der Unterrichtsstoff ausgehend vom Zeitgeschehen schrittweise zu vergangenen Epochen hin ausdehnen sollte. Sie hatte den Gesamtstoff in vier geschichtliche Abschnitte eingeteilt, in denen die drei großen Revolutionen von 1918, 1848 und 1789 und die Reformation sogenannte „Konzentrationspunkte“ bildeten, von denen ausgehend die geschichtlichen und gesellschaftlichen Wandlungen veranschaulicht werden sollten. Die Vorgehensweise, den Unterrichtsstoff von der Gegenwart schrittweise in Richtung Vergangenheit aufzurollen, begründete sie mit dem Vorteil, daß die Schüler mit altem Quellenmaterial besser umgehen könnten, wenn ihnen mit wachsendem Verständnis kulturgeschichtliche Inhalte zugänglicher würden. Für jeden Unterrichtsabschnitt waren ca. zehn Wochen vorgesehen.

Wenn im folgenden der Lehrplan mit den konkreten Lehrinhalten skizziert wird, so ist darauf hinzuweisen, daß dies ein erster Versuch war, der um 1923 mit den ersten Gründungen von Arbeiterbildungsheimen entstand und im Laufe der Entwicklung aufgrund abweichender Erfahrungen modifiziert wurde. Gertrud Hermes selbst sprach von einem Provisorium, das sich erst im alltäglichen Erproben zu bewähren habe.<sup>21</sup>

## 1. Abschnitt: Die Gegenwart

---

19 ebd.

20 a.a.O., S. 84.

21 a.a.O., S. 77 und 100/101.

*Themen der Studienabende u. a.:*

das Börsenwesen, die Bank, der Mensch und die fortschreitende Technisierung, die gegenwärtige politische Lage in Auseinandersetzung mit der Revolution von 1918, die Weimarer Verfassung, zeitgenössische Parteiprogramme, Vergleich zu Rußland und zur russischen Gesellschaft

*Themen der Werkabende u.a.:*

neben künstlerischem Schaffen: Gegenwärtige Arbeiterdichtung im Vergleich mit Dichtungen von Stefan George und Rainer Maria Rilke sowie russische Literatur von Tolstoi und Dostojewski.

**2. Abschnitt: 19. Jahrhundert***Themen der Studienabende u.a.:*

Die Revolution von 1848, Auswertung charakteristischer Zeugnisse bestimmter soziologischer Typen, um die Entwicklung des Hochkapitalismus und die Zersetzung der damaligen Gesellschaft zu verdeutlichen, die Arbeiterbewegung, das kommunistische Manifest und Revolutionsdichter.

*Themen der Werkabende u.a.:*

Texte von Nietzsche, Strindberg und „soziale Ankläger“ wie Ibsen, Hauptmann und Dehmel

**3. Abschnitt: Die Französische Revolution***Themen der Studienabende u. a.:*

Die Revolution von 1789, der Absolutismus, der Frühkapitalismus, Auswirkungen der Revolution auf Deutschland, die deutschen Klassiker und ihre vielfältigen Beziehungen zur eigenen und zu den anderen Epochen

*Themen der Werkabende u. a.:*

Kunstrichtungen des Rokoko, des Empire und des deutschen Klassizismus. Museumsbesuche waren für diese Jahreszeit (Herbst) besonders häufig vorgesehen.

**4. Abschnitt: Das Reformationszeitalter***Themen der Studienabende u. a.:*

Verschiedene Schriften Luthers, Geschäftsbücher der Fugger. Die letzten Unterrichtsabende waren für das

Erarbeiten allgemein systematischer Übersichten und Erkenntnisse sowie großer gesellschaftlicher Zusammenhänge vorgesehen.

Gertrud Hermes hatte schon beim ersten Erstellen des Lehrplans Lücken und Mängel gesehen. Wichtige Ergänzungen wie z. B. Musik, Naturwissenschaften oder Erziehungsfragen (die die Jugend wohl besonders interessierten) konnten sowohl wegen äußerer Umstände als auch aufgrund des Lehrplenumfanges nicht berücksichtigt oder nur ansatzweise gestreift werden. Ebenso war die Hinzunahme der geschichtlichen und philosophischen Betrachtung bedeutender Religionen aus mehreren Gründen nicht möglich. Religiöse Bildung konnte als solche nach ihrer Auffassung nicht in einen Lehrplan aufgenommen werden: „Welche Kräfte hier im Schoße einer Gemeinschaft sich auswirken können und wie sie sich auswirken - das zu zerreden wird vielleicht sogar unsere feuilletonierungsfreudige Volkshochschuljournalistik vermieden sehen wollen.“<sup>22</sup>

Aus den Schriften Gertrud Hermes' ist nicht detailliert weiterzuverfolgen, wie der Lehrplan im Laufe der Entwicklung der Arbeiterheime modifiziert wurde und welche Gründe dafür ausschlaggebend waren. Bei DIETERICH, einem Mitarbeiter in den Volkshochschulheimen, ist zu lesen, daß nicht nur der zeitlich begrenzte Rahmen, sondern auch die „... immer klarere Einsicht in die tief ungeschichtliche Veranlagung des Arbeiters ...“<sup>23</sup> entscheidend für eine Änderung des Lehrplaninhaltes war. Die Konsequenz war, „... die Gegenwartsprobleme den Unterricht beherrschen zu lassen und höchstens durch ein Zurückgehen in das letzte Jahrhundert das Verständnis der Gegenwart zu vertiefen. Außerdem ist die Bedeutung und Berechtigung des Drängens der Arbeiterschaft auf gesellschaftliche Neugestaltung immer offener anerkannt und sind daher die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme immer mehr zum eigentlichen Mittelpunkt des Unterrichts gemacht worden.“<sup>24</sup>

---

22 a.a.O., S. 99/100.

23 DIETERICH, S. 110.

24 DIETERICH, S. 111, vergl. auch MEYER, S. 204.



### 4.3 Gemeinschaftliche Bildung - bildende Gemeinschaft

Es dürfte im vorangegangenen Abschnitt anschaulich geworden sein, wie Gertrud Gertrud Hermes inhaltlich und methodisch in den Heimen gearbeitet hat.

Zusammenfassend lassen sich folgende übergeordnete Bildungsziele herausfiltern:

- Die Vermittlung von Grundkenntnissen mit dem Ziel des Verstehens der eigenen Kultur,
- das Erarbeiten von umfassenderen Zusammenhängen zwecks Bildung eines eigenständigen Urteilsvermögens und
- Anknüpfung der Lehrinhalte an die umgebende Lebenswelt, um Erkenntnisse in eigene lebensgeschichtliche Umstände zu integrieren und damit zu festigen.

Diese Bildungsziele erfüllen sicherlich zu einem gewissen Teil Gertrud Hermes' Intention, die einzelnen wie auch die Arbeiterschaft als ganze auf die ihr zugewiesene gesellschaftliche Aufgabe vorzubereiten. Sie treffen jedoch nur unzureichend und bislang einseitig das, was Gertrud Hermes mit der Bildung der Gesamtpersönlichkeit und, auf die Arbeiterschaft übertragen, mit der Bildung einer kollektiven Identität verfolgte. Die Einbettung dieser Bildungsarbeit in eine Lebensgemeinschaft war für sie das bei weitem vorrangige und von oben genannten Bildungsinhalten nicht loslösbare Moment einer Arbeiterbildung, denn das Erarbeiten intellektuellen Wissens war nur ein Teil ihrer ganzheitlichen Bildungsvorstellung, eine mehr oder minder bedeutsame Seite ihrer Charakter- und Persönlichkeitsbildung.

Im folgenden werden nun verschiedene von Gertrud Hermes und anderen Mitarbeitern erwähnte Aspekte der Gemeinschaft und ihres bildenden Einflusses auf ihre Mitglieder dargelegt:

Für Gertrud Hermes war der demokratische Charakter der Heime äußerst wichtig. Alle Probleme und Fragen, die das Heim und die Gemeinschaft betrafen, wurden zusammen besprochen und geregelt, und auch die Finanzen wurden selbstverwaltet. Diese Art der „Selbstregierung“ hatte für Gertrud Hermes den Vorteil, daß „... unverdorben junge Menschen im Alter von etwa 18 bis 25 Jahren ... mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit handeln und unter dem Einfluß einer freien Selbstbestimmung zu reifen selbstverantwortlichen Menschen werden.“ Und dies reichte für Gertrud Hermes weit über

den Horizont des persönlichen Gewinns hinaus, wenn sie weiter ausführte: „Diese Erziehungsergebnisse sind natürlich für den demokratischen Sozialisten von besonderer Bedeutung. Eigenschaften werden auf diesem Weg entwickelt, ohne die eine demokratische Republik nicht bestehen kann, ohne die eine sozialistische Gesellschaft niemals errichtet werden wird.“<sup>25</sup>

Aus pädagogischer Sicht bot das intensive Zusammenleben weitaus häufigere und reichere Aussprachen und Bildungsgelegenheiten, als beispielsweise Abendkurse es vermochten, und HELLER gab diesbezüglich zu bedenken, daß erst durch die Nähe in einer solchen Bildungsgemeinschaft Vertrauen entstehen konnte, das ungeniertes Fragen, Offenlegen von Unsicherheiten und persönliche Aufgeschlossenheit zuließ.<sup>26</sup> Eine „... Volkshochschule, selbst wenn diese, was selten genug geschieht, dem Ideal der Arbeitsgemeinschaft möglichst nahe kommt, kann diese intime Persönlichkeit des jungen Arbeiters sich nie ganz aufschließen.“<sup>27</sup> HELLER war der gleichen Überzeugung wie Gertrud Hermes, daß solche Lebensgemeinschaften durch den Umstand der Selbsterziehung und der eigenen Lebensweltgestaltung Einfluß hatten „auf die sittliche und ästhetische Lebenshaltung des jungen Menschen ...“<sup>28</sup> Es wird also deutlich, daß im Modell der Volkshochschulheime die institutionellen Rahmenbedingungen - konkret das Wechsel- und Zusammenspiel von Bildungs- und Lebensgemeinschaft - den inhaltlichen Zielen, der Erziehung der Gesamtpersönlichkeit, adäquat entsprechen.

Die Art und Häufigkeit der Stellungnahmen zu den Heimen lassen vermuten, daß die Leipziger Volksbildner mit dem Vorwurf konfrontiert waren, das Modell der Volkshochschulheime hätte einen allzu romantischen, von der Wirklichkeit abgehobenen und idealistischen Charakter. Die dazu veröffentlichten „Plädoyers“ verschiedener Mitarbeiter<sup>29</sup> vertraten einhellig die Meinung, daß gerade der Alltag in einem solchen Heim im konfliktreichen Zusammenspiel von beruflicher Anstrengung, allabendlicher Bildungsarbeit und Leben in der Wohngemeinschaft die jungen Menschen dazu herausfordert, gemeinschaftlich, solidarisch und verantwortlich miteinander umzugehen, und daß dies eine weitaus effektivere und bodenständigere Bildungsarbeit sei

---

25 HERMES, Die Leipziger Volksbildungsarbeit..., S. 552/553.

26 vgl. HELLER, Die Leipziger Volkshochschulheime (1926), S. 686.

27 ebd.

28 ebd.

29 vgl. BORINSKI und DIETERICH, in: Arbeiterbildung und Volkshochschule in der Industriestadt

als beispielsweise Kurse an der Heimvolkshochschule. Die meist auf dem Lande gelegenen, idyllischen Heimvolkshochschulen böten vielmehr ein vom Alltag abgehobenes Bildungserlebnis, das dem Arbeiter für kurze Zeit ein schönes Leben bietet „... wie er es nie mehr leben wird.“<sup>30</sup> Als weiterer Vorteil gegenüber den Heimvolkshochschulen wurden organisatorische Vereinfachungen und finanzielle Einsparungen genannt. Daß die Bildungsstätte zu Hause ist, könnte den Vorteil haben, daß „... für viele Arbeiter die geistige Arbeit am Feierabend Erholung und Freude bedeutet, während sie ihnen als tägliche Hauptaufgabe zu einer großen Anstrengung werden kann“<sup>31</sup>, so DIETERICH. Die Leipziger Heime, meinte er, hätten „... sich nie als Inseln, auf die man sich aus der Brandung des großstädtischen Lebens zur Pflege eines persönlichen Geistreichtums zurückzieht, ...“ verstanden, „...sondern sie wollten Zellen sein, die mitarbeiteten an der Umgestaltung dieses Lebens, indem sie in den einzelnen die Erkenntnis der gestellten Aufgaben förderten und die Kräfte zu deren Erfüllung stärkten.“<sup>32</sup> Und BORINSKI formulierte etwas konkreter:

„Die geistige Schulung stand in seinem (des Heimes, d. Verf.) Mittelpunkt, aber nicht Schulung zur Hebung des Individuums oder zur bloßen Vermittlung von Erkenntnissen, sondern zum Dienst an der gemeinsamen Sache, der Arbeiterbewegung... . Erziehung zum bewußten tätigen Leben in der Bewegung heißt auch Erziehung zur praktischen Gesellschaftskritik, Erziehung zur Erkenntnis und Neuschaffung von gesellschaftlicher Ordnung. Ohne dieses lebendige Zentrum einer großen, kämpfenden Bewegung kann es kein Volkshochschulheim geben, am allerwenigsten ein Jungarbeiterheim.“<sup>33</sup>

HELLER schrieb den Einrichtungen der Volkshochschulheime eine weitere, über das Heim hinausweisende Bedeutung zu. In ihnen sah er eine Art „Versuchsschulen“, die richtungsweisend für die Arbeit und Lehrplangestaltung der Volkshochschulbewegung sein könnten.<sup>34</sup>

Jedoch auch unter den BefürworterInnen der Leipziger Heime gab es selbstkritische Stimmen und Einwände, die die oben genannten Positionen relativierend ergänzten. So hob DIETERICH hervor, daß die Dauer eines Jahres

---

30 BORINSKI, S. 115.

31 DIETERICH, S. 112.

32 a.a.O., S. 107/108.

33 BORINSKI, S. 120.

34 HELLER, Die Volkshochschulheime, S. 59.

intensivster Bildungs- und Lebensgemeinschaft sowohl Stärken als auch Schwächen in sich birgt. Einerseits könne in der Länge dieser Zeitspanne der Vorteil liegen, daß genügend Zeit für die innere Verarbeitung der behandelten Fragen vorhanden sei. Andererseits gab er zu bedenken, ob „... es infolge der Gebundenheit an die Berufstätigkeit überhaupt ... zu einem geistigen Aufschwung und zu einer geistigen Bewältigung der gesellschaftlichen Wirklichkeit kommt, ...“.<sup>35</sup> BORINSKI warnte davor, die Schüler durch Überfrachtung mit Bildung zu ermüden und abzustumpfen. „Die geistige Arbeit muß bewußt ‘rationiert’ werden, ... weil der berufstätige Arbeiter natürlich ... geistig nicht so viel arbeiten kann wie in einer Heimvolkshochschule, die ihre Schüler ganz für sich beansprucht, da sie sie aus dem Beruf herausnimmt.“<sup>36</sup> Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, daß die Gemeinschaft den Schüler für die Dauer eines Jahres nahezu gänzlich vereinnahmte, „... so daß er fast mit gesetzmäßiger Notwendigkeit während der Dauer des Heimbesuches seine Aktivitäten nach außen einschränken muß.“<sup>37</sup> Es liegt nahe, sich vorzustellen, daß nicht nur Aktivitäten beschnitten werden mußten, sondern auch Sozialkontakte. DIETERICH deutete an, daß es für den einzelnen wie für die Heimleitung oftmals schwierig war, im Konflikt zwischen Heimgemeinschaft und Außenwelt „...den richtigen Mittelweg zu finden.“<sup>38</sup>

---

35 DIETERICH, S. 112/113.

36 BORINSKI, S. 114.

37 DIETERICH, S. 109.

38 ebd.

## **5 Reflexion und Würdigung: Einige Schlußbemerkungen**

Ich möchte diese Arbeit mit einigen Schlußbemerkungen beenden, die das Werk und die Persönlichkeit Gertrud Hermes' noch einmal von einem anderen, bis jetzt nicht explizit erwähnten Standpunkt betrachten. Beleuchtet werden sollen Aspekte des zeitgeschichtlichen Rahmens, die Einfluß auf das Leben und Wirken der Pädagogin hatten. Da sich diese Arbeit bisher hauptsächlich auf die Darstellung der Pädagogik Gertrud Hermes' konzentriert hat, soll nun die Verbindung

- zum allgemeinen zeitgeistigen Hintergrund in Deutschland,
- zur Jugendbewegung und ihrem Einfluß und
- zu Entwicklungen innerhalb der Weimarer Volksbildung

hergestellt werden, um eine vorsichtige Einordnung und Bewertung Gertrud Hermes' und ihres Werkes zu ermöglichen. Ergänzend dazu werde ich zuletzt einige Punkte aufführen, die zu erwähnen mir am Schluß dieser Arbeit besonders wichtig sind.

Die Zeit in Deutschland zwischen den beiden Kriegen dieses Jahrhunderts, ganz besonders die erste Hälfte der 20er Jahre, muß als Umbruchs- und Krisenzeit beschrieben werden, die in sämtlichen Bereichen der Gesellschaft ihren Niederschlag fand. Als eines der „Produkte“ dieser Zeit kann die Entstehung einer konservativ-romantischen Strömung betrachtet werden, deren Vertreter den Zerfall traditioneller Werte sowie starke Brüche in der sozialen, wirtschaftlichen, weltanschaulichen und politischen Ordnung beklagten. Begünstigt wurde dies durch ein gesamtgesellschaftliches Klima, das sich in einer Art Untergangsstimmung, in Klagen über die Zerrissenheit des Volkes, im Bedauern über den Verlust einigender Werte und in einer Art Gemeinschaftssehnsucht ausdrückte. In der Ablehnung und Verteufelung allen Fortschritts und aller Technologie spiegelten sich Tendenzen, vor der Wirklichkeit fliehen bzw. diese erst gar nicht annehmen zu wollen. Es entstanden in dieser Zeit der Erschütterung und Unsicherheit eine Fülle von Ideologien, Erklärungsversuchen und Deutungsansätzen, mit Hilfe derer man versuchte, die Wirklichkeit zu interpretieren und zu verstehen.

Auf dem Hintergrund dieser zeitlichen Strömungen muß Gertrud Hermes' Werk betrachtet und auch als ein Versuch interpretiert werden, den historischen Umständen aktiv begegnen und auf die Probleme der Zeit antworten zu wollen.

Auch Gertrud Hermes sah die zeitgenössische Gesellschaft „zerklüftet“ - wenn wir uns an ihre Äußerungen zum Seminar für freies Volksbildungswesen erinnern -, und sie betonte die Notwendigkeit wissenschaftlicher Studien, damit „...der eine Volksteil den anderen wieder verstehen lernen“<sup>1</sup> kann. Von ihrer Berliner Zeit geprägt, die auch den ersten Weltkrieg und die Revolution von 1918 miteinschließt, und durch die Wanderlehrertätigkeit gestärkt, errichtete sie ihr Leipziger Werk im sozialistischen Glauben an die Neuordnung der Gesellschaft durch die zukunfts-gestaltende Arbeiterschicht. Durch die Integration bürgerlich-christlicher Glaubensinhalte in ihre Vorstellungen einer klassenlosen Gesellschaft rückte ihre Position in die Nähe eines religiösen Sozialismus, einer nicht unbekanntenen Denkrichtung dieser Zeit. Dennoch scheint mir eine klare und eindeutige Zuordnung Gertrud Hermes' zu dieser Gruppierung fraglich, u. a. deshalb, weil sie selbst sich nie als religiöse Sozialistin bezeichnet hat und ihre Motivation zur Arbeiterbildung vor allem ihrer sozialistischen Überzeugung entsprang. Als Einwand dagegen spricht die aus meiner Sicht abstruse Erfindung der Figur Kämpfharts aus ihrem Roman „Rote Fahne in Not“, die ganz offensichtlich die Person Jesu Christi verkörpern soll.

Zeittypisch ist der Charakter ihres Buchs über die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters, das in Richtung einer Klassenbewußtseinsanalyse tendiert.<sup>2</sup> Gertrud Hermes' Vorstellung einer gebildeten und dadurch zum Führertum fähigen Gruppe innerhalb des Proletariats berührte die damals aktuelle Diskussion über eine Massen- bzw. Elitebildung. Die Terminologie, die sie benutzt (Führer, Gefolgschaft, Masse etc.), mag aus heutiger Sicht problematisch erscheinen. Dennoch handelt es sich hier um soziologische und politische Begrifflichkeiten gesellschaftlicher Vorstellungen im damaligen Deutschland. Sie enthielten noch keine notwendig faschistischen Implikationen, wenn auch wegbereitende Tendenzen zu nationalsozialistischem Gedankengut in diesem Vokabular nicht unterschätzt werden dürfen.

---

1 HERMES, Das Seminar für ..., S. 156.

2 siehe bspw. das Werk Georg LUKACS': Geschichte und Klassenbewußtsein. in: HERMES, Die geistige Gestalt..., S. 329 (Literaturverzeichnis).

Auch die Jugendbewegung, die eine aus dem Bürgertum entstandene Gegenkultur war, spiegelte konservativ-romantische Parallelen. Der Hang zur Wiederbelebung mittelalterlicher Traditionen, die Betonung und Pflege alles Natürlichen in und um den Menschen wider eine großstädtische Asphaltkultur und das Moment des gemeinschaftlichen Zusammenseins waren Pendanten zu den zeitgeistigen Entwicklungen, deren Kennzeichen Sinnsuche, Verunsicherung oder auch Angst und Flucht vor der Moderne waren. Der Geist der Jugendbewegung, insbesondere das Element des Gemeinschaftsgedankens, hatte großen Einfluß auf die Volksbildungsbewegung und wird auch in Gertrud Hermes' pädagogischer Arbeit sichtbar. Selbsttätigkeit im Sinne von Selbsterziehung in einer Gruppe von Gleichgesinnten ist hier zentrales und im Hinblick auf Gertrud Hermes' Modell der Volkshochschulheime konstitutives Merkmal. Dennoch muß darauf hingewiesen werden, daß Gertrud Hermes im Sinne der proletarischen Jugendbewegung zwar auch nach Gemeinschaftlichkeit strebte, die Akzente ihrer Jugendbildungsarbeit jedoch auf der Auseinandersetzung mit den realen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten lagen. Dem Phänomen schwärmerischer und irrationaler Gemeinschaftssehnsüchte der bürgerlichen Jugendbewegung stand Gertrud Hermes kritisch und ablehnend gegenüber.

Die Weimarer Volksbildung hat durch die Ausrichtung eines veränderten Selbst- bzw. Bildungsverständnis zu den oben beschriebenen gesellschaftlichen Konflikten und Entwicklungstendenzen der Nach- und Zwischenkriegszeit Stellung genommen. Der sogenannte „Richtungsstreit“, eine andragogische Kontroverse innerhalb der Volksbildung, die Anfang der 20er Jahre ihren Höhepunkt erreichte, bezeugte die Suche nach stabilisierenden Konzepten und einem einheitlichen Bildungs- und Aufgabenverständnis, das die Nöte der Zeit aufzufangen wußte. Von der Jugendbewegung mitbeeinflußt, konzentrierte sich die Kritik dieses Streits auf das methodische Vorgehen der bis zum ersten Weltkrieg weitverbreiteten Volksbildungspraxis, der sogenannten „Alten Richtung“. Massenveranstaltungen, Vortragswesen und Frontalunterricht, bis dahin geläufige Volksbildungspraktiken, um eine große Menge der Bevölkerung zu erreichen, wurden ebenso in Frage gestellt, wie der Umgang mit einer abstinenter Neutralität in politischen und religiösen Fragen. Die Kritiker der „Alten Richtung“, von da an Vertreter der „Neuen Richtung“ genannt, plädierten für eine intensive, teilnehmerInnenorientierte Kleingruppenarbeit, die sogenannte Arbeitsgemeinschaft, die die Entfaltung der individuellen Fähigkeiten ihrer SchülerInnen verfolgte sowie eine

neutrale Aufgeschlossenheit zur parteipolitischen und weltanschaulich-religiösen Meinungsvielfalt anstrebte.

Gertrud Hermes kann nicht gänzlich zu den VertreterInnen der „Neuen Richtung“ gezählt werden. Das unterscheidende Moment besteht in ihrer Ausrichtung auf die proletarische Bildungsarbeit. Neutral ist sie in ihrer Zugehörigkeit zur „Leipziger Richtung“ nur insofern, als daß die Leipziger auf einen überparteilichen Charakter ihrer Bildungsarbeit Wert legten.

Sie favorisierte, wenn auch mit kritischen Einwänden, während ihrer Leipziger Volksbildungsarbeit die Methode der Arbeitsgemeinschaft als eine Möglichkeit der intensiven Bildungsarbeit. Mit einer deutlichen Kritik an der gängigen Volkshochschulpraxis warnte sie gleichzeitig vor einer Aushöhlung dieser Methode:

„Eine leitende Idee lassen die Stoffpläne unserer Volkshochschulen nur in seltenen Ausnahmen erkennen. Sie bringen vielmehr Dinge aus allen Gebieten der Natur- wie der Geisteswissenschaften und Kunst in allen Gestalten. Wenn man dabei den Stoff auswählt und zusammenordnet unter dem Gesichtspunkt, daß das Ziel der Arbeit nicht Aneignung dargebotenen Wissens, sondern arbeitsgemeinschaftliche Erarbeitung und Durchdringung sei, so ist das kein Gesichtspunkt, der vom Stoffe hergenommen ist, sondern ein solcher der Methode. Auch hier zeigt sich wieder der psychologische Charakter der jüngsten Vergangenheit, die alle Fortschritte der pädagogischen Wissenschaft in Methodik und Psychologie sich aneignete, ohne aus ihrer positivistischen Bestimmtheit heraus die Bildungswirksamkeit eines Stoffes von einer Idee her zu beurteilen.“<sup>3</sup>

Ich habe durch diese Arbeit die Auffassung gewonnen, daß eines der wesentlichen Verdienste Gertrud Hermes' im Bemühen um die Professionalisierung der Leipziger Volksbildungsarbeit zu sehen ist.<sup>4</sup> Zum Schluß dieses Kapitels möchte ich, und damit stimme ich Norbert REICHLING zu<sup>5</sup>, auf diese „Pionierleistung“ der Leipziger Bildungsarbeit hinweisen, speziell mit dem Blick auf Gertrud Hermes' Bemühungen:

Sie hat mit dem Modell der Volkshochschulheime und der Schule der Arbeit an der Entwicklung neuer didaktischer Formen gearbeitet und durch das

---

3 a.a.O.: S. 159/160.

4 vgl. dazu: ZEUNER, Beruf: Volksbildnerin, S. 295 ff.

5 REICHLING, Arbeiter in der Volkshochschule ..., S. 93/94.



Seminar für freies Fortbildungswesen, aber auch durch interne Weiterbildungsveranstaltungen an der Durchführung systematischer LehrerInnenfortbildungen mitgewirkt. Des weiteren trieb sie die kooperative Vernetzung lokaler Institutionen voran. Sie wirkte innerhalb der Leipziger Volksbildungsarbeit mit an einer Zielgruppenarbeit, die durch wissenschaftliche Dauerreflexion begleitet war. An dieser Stelle möchte ich besonders ihre Mitarbeit in der Frauenbildungsabteilung hervorheben: Gertrud Hermes war keine Anhängerin der Frauenbewegung. Sie vertrat jedoch m. E. eine relativ fortschrittliche Meinung im Hinblick auf die Forderung einer differenzierenden, durch wissenschaftliche Untersuchung abgestützten Sichtweise der Geschlechter im Lehr-Lern-Prozeß. Unter diesem Gesichtspunkt halte ich ihre Unterstützung der Frauenbildungsarbeit für bemerkenswert.

Ihre diversen Beiträge in der Fachpresse berührten meiner Auffassung nach immer wieder einen Kern ihrer pädagogischen Absichten, die die zentralen Fragen nach der Legitimation und dem Selbstverständnis der Volksbildungsarbeit aufwarfen.<sup>6</sup>

Anerkennung verdient sie in meinen Augen auch dadurch, daß sie eine von nur sehr wenigen Frauen dieser Zeit ist, die auf dem Gebiet der Pädagogik auch theoretisch gearbeitet hat. Der in ihrem wissenschaftlichen Hauptwerk unternommene Versuch, Philosophie und Empirie miteinander zu verbinden, stellt m. E. einen seltenen, wenn nicht gar einzigartigen, in jedem Fall aber zu würdigenden Versuch in der zeitgenössischen andragogischen Literatur dar. Unabhängig davon, wie die persönliche Haltung Gertrud Hermes' zu beurteilen und ob ihre Lehre vom personalen Sozialismus wissenschaftlich haltbar ist, entdecke ich in der Art und Weise, wie sie ihre Denk- und Einstellungsweise in die öffentlichen Debatte eingebracht hat, viel Mut zum eigenen Bekenntnis und eine unerschrockene, sehr überzeugte Haltung.

Für mich nach wie vor widersprüchlich ist das Lehrer-Schüler-Verhältnis, das vor allem in Gertrud Hermes' Hauptwerk immer wieder thematisiert, jedoch auch an anderen Stellen angesprochen wird. Trotz vielfacher Äußerungen Gertrud Hermes', die die Haltung einer achtsamen, sich im Hintergrund haltenden, wohlwollenden, die Autonomie und das Mündigkeitsbestreben des Zöglings verfolgenden Lehrerpersönlichkeit anmahnen, habe ich mich in der Beschäftigung mit der Person Gertrud Hermes' nie völlig des Eindrucks einer besserwissenden und missionierenden Haltung erwehren können. Auch wenn

---

6 siehe HERMES, Laienbildung, Das Seminar für freies Volksbildungswesen,

sie am Beispiel der Volkshochschulheimgemeinschaft betont, daß das Zusammenleben der Geistes- und Handarbeiter „ein Wirken von Gesamtpersönlichkeit auf Gesamtpersönlichkeit“<sup>7</sup> ist, so hat sie selbst die Position der Expertin nie gänzlich verlassen, die den Weg der Arbeiter und die Art und Weise, wie diese zu führen sind, zu kennen glaubt. In diesem Zusammenhang stellte sich mir die Frage, warum sie, die doch mehrfach beteuerte, den Arbeiter verstehen und mit ihm fühlen zu können, eine Studie über die Psyche des Arbeiters schreibt. Steckt dahinter vielleicht die Motivation, das ganz Andere, Exotische, außerhalb von einem selbst Stehende zu beschreiben?

Diese Frage steht stellvertretend für weitere Überlegungen zur Person Gertrud Hermes. Diese Frau hat meines Erachtens ein nicht einfaches Leben geführt, und ihre Haltung war nicht frei von Widersprüchen und Ungereimtheiten. (Aber - dies gleich vorweggenommen - welches Leben ist schon einfach und widerspruchsfrei?) Gertrud Hermes hat ihr Leben in politisch und gesellschaftlich relativ sicheren Zeiten wie auch in Zeiten von Krieg, gesellschaftlichem Umbruch und Unsicherheit zu leben und mit den Wirren der Zeit umzugehen versucht. Hierbei war neben den historischen Umständen, und darauf will ich hinaus, ihre Position als Grenzgängerin zwischen Bürgertum und Proletariat entscheidend und charakteristisch für die Art und Weise ihres Denkens und Handelns. Vor diesem Hintergrund lassen sich meiner Ansicht nach zum einen einige Antinomien und Unebenheiten im Leben Gertrud Hermes' besser deuten und verstehen. Zum anderen eröffnet eine solche Zugangsweise die Möglichkeit, andere „Grenzgängerbiographien“ dieser Zeit auf die Frage nach eventuellen kollektiven Deutungsmustern hin zu untersuchen. Die Erforschung weiterer Quellen, zum Beispiel die vielen Briefe von Gertrud Hermes, könnte diesbezüglich von biographieanalytischer Relevanz sein.

Ich möchte schließlich auf einen weiteren Zusammenhang hinweisen, den ausführlicher zu thematisieren im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich war. Die Leipziger Volksbildner haben in ihre Bildungstätigkeit Überlegungen miteinbezogen, die eine bauliche Umsetzung der pädagogischen Konzeption anvisierten. Die in der Schrift „Freie Volksbildungsarbeit“ veröffentlichten Pläne des von Hermann HELLER engagierten Architekten Johannes NIEMEYER zeigen beispielsweise eindrucksvolle Entwürfe eines Volkshochschulgemeinschaftshauses sowie für die Schule der Arbeit. Besonders am

---

7 HERMES, Heim Hermes, S. 80.

Modell des Hauses der Volkshochschulgemeinschaft lassen sich vielfältige Aspekte wie der des Gemeinschaftsgedankens oder der der Notwendigkeit eigener größerer Räumlichkeiten für die Arbeiterschaft aufdecken. Es ist in meinen Augen außerordentlich spannend und aufschlußreich, von dieser Warte aus eine Geschichtsbetrachtung der Erwachsenenbildung vorzunehmen, die die Verschmelzung zeitgenössischer Architektur, in diesem Fall des Bauhausstils, mit der Institutionalisierung pädagogischer Überlegungen in den Blick nimmt und analysiert.<sup>8</sup> Eine einen größeren Zeitraum umfassende Studie über die Verbindung von Architektur und Institutionalisierung pädagogischen Gedankenguts in Einrichtungen der Erwachsenenbildung ist meines Wissens noch Forschungsdesiderat.

---

8 Ansätze einer Untersuchung dieser Verbindung von Architektur und Pädagogik sind im Aufsatz von Wolfgang GUTH über die Schule der Arbeit in Leipzig-Schleußig enthalten.

## Literatur

### Primärliteratur

- HERMES, Gertrud: Als volkswirtschaftliche Wanderlehrerin durch Thüringen. In: Blätter der Volkshochschule Thüringen, Heft 1, 4. Jg., 1. April 1922, S. 2-4 und 12-13.
- HERMES, Gertrud: Brief aus Dreißigacker. In: Blätter der Volkshochschule Thüringen, Heft 7, 3. Jg., 1. Juni 1921, S. 48-49.
- HERMES, Gertrud: Das Seminar für freies Volksbildungswesen an der Universität Leipzig. In: Heller, Hermann; in Gemeinschaft mit vielen [Hrsg.]: Freie Volksbildungsarbeit. Grundsätzliches und Praktisches vom Volksbildungsamte der Stadt Leipzig. Leipzig 1924, S. 156-165.
- HERMES, Gertrud: Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters und die Arbeiterbildungsfrage. Tübingen 1926.
- HERMES, Gertrud: Die Leipziger Volksbildungsarbeit in ihrer grundsätzlichen Bedeutung. In: Sozialistische Monatshefte, 33. Jg., 65. Band (1927) II, Berlin, S. 552-555.
- HERMES, Gertrud: Ein preussischer Beamtenhaushalt 1859-1890. In: Bücher, K. [Hrsg.]: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 76. Jg., 1921, S. 43-92, 268-295 u. 478-486.
- HERMES, Gertrud: Heim Hermes. In: Heller, Hermann; in Gemeinschaft mit vielen [Hrsg.]: a. a. O., S. 60-101.
- HERMES, Gertrud: Laienbildung. In: Blätter der Volkshochschule Thüringen, Heft 19, 3. Jg., 1. Januar 1922, S. 143-146.
- HERMES, Gertrud: Neue Wege der Volkshochschularbeit. In: Die Tat. Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur. 14. Jg., 1922/1923, April-September, S. 256-263.
- HERMES, Gertrud: Rote Fahne in Not. Jena 1929.

### Sekundärliteratur

- AMLUNG, Ullrich: Adolf Reichwein 1898-1944. Ein Lebensbild des politischen Pädagogen, Volkskundlers und Widerstandskämpfers. Bd. 1, 1. Aufl., Frankfurt a. M. 1991.
- Bericht über die erste Akademie. In: Hohenrodter Bund [Hrsg.]: Die deutsche Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung. Stuttgart 1927.
- BORINSKI, Fritz: Adolf Reichwein - Sein Beitrag zur Arbeiterbildung und Erwachsenenbildung. In: Huber, Wilfried; Krebs, Albert [Hrsg.]: Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse. Paderborn, München, Wien, Zürich 1981, S. 63-86.
- BORINSKI, Fritz: Arbeiterbildung im Leipzig der zwanziger Jahre. In: Fabian, A.-M. (Hrsg.): Arbeiterbewegung, Erwachsenenbildung, Presse: Festschrift für Walter Fabian zum 75. Geburtstag, Köln 1977, S. 11-25.
- BORINSKI, Fritz: Ein Burschenheim. Ein Bericht. In: Hermberg, Paul; Seiferth, Wolfgang [Hrsg.]: Arbeiterbildung und Volkshochschule in der Industriestadt. Erfahrungen aus der Volksbildungsarbeit der Stadt Leipzig. 1932, S. 114-126.
- BUCHWALD, Reinhard: Die Bildungsinteressen der deutschen Arbeiter. In: Schulenberg, Wolfgang [Hrsg.]: Erwachsenenbildung. Darmstadt 1978, S. 71-97.
- BUCHWALD, Reinhard: Miterlebte Geschichte. Lebenserinnerungen 1884-1930. Köln/Weimar/Wien 1992.
- CIUPKE, Paul; JELICH, Franz-Josef [Hrsg.]: Soziale Bewegung, Gemeinschaftsbildung und pädagogische Institutionalisierung. Erwachsenenbildungsprojekte in der Weimarer Republik. 1. Aufl., Essen 1996.
- DIETERICH, Eberhard: Zur Entwicklung der Volkshochschulheime. In: Hermberg, Paul; Seiferth, Wolfgang [Hrsg.]: a. a. O., S. 107-113.
- EGGEMANN, Maïke: „Ausgegrenzt!“ - „Gefördert?“ - „Vergessen!“. Die Frauenbildung der Volkshochschule Leipzig 1922-1933. In: Ciupke, Paul; Jelich, Franz-Josef [Hrsg.]: a. a. O., S. 97-108.
- EGGEMANN, Maïke: Frauenbildung in der Weimarer Republik am Beispiel der Abendvolkshochschulen Stuttgart und Leipzig. Paderborn, Universität-Gesamthochschule, FB 2, Diplomarbeit, o.J.

- Gertrud Hermes. In: Brehmer, Ilse; Ehrich, Karin: Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Bd. 2: Kurzbiographien, Pfaffenweiler 1993, S. 112-113.
- Gertrud Hermes. In: Wirth, Ingeborg [Hrsg.]: Handwörterbuch der Erwachsenenbildung. Paderborn 1978, S. 343.
- Geschichte der revolutionären Berliner Arbeiterbewegung, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1917. Bezirksleitung der SED [Hrsg.], Berlin 1987.
- GIESEKE, Wiltrud; SIEBERS, Ruth: Lerneinheit „Biographie, Erfahrung und Lernen“. In: Brokmann-Nooren, Christiane; Grieb, Ina; Raapke, Hans-Dietrich [Hrsg.]: Handreichungen für die nebenberufliche Qualifizierung (NQ) in der Erwachsenenbildung. Weinheim, Basel 1994, S. 311-358.
- GUTH, Wolfgang: Die Schule der Arbeit in Leipzig-Schleußig: Modellhafte Erwachsenenbildung oder Relikt der Arbeiterbildung? In: Ciupke, Paul; Jelich, Franz-Josef [Hrsg.]: a. a. O., S. 109-117.
- HALDER, Alois; MÜLLER, Max: Philosophisches Wörterbuch. Erweiterte Neuauflage, Freiburg/Basel/Wien 1993.
- HELLER, Hermann: Die Leipziger Volkshochschulheime (1926). In: Borinski, Fritz; u. a. [Hrsg.]: Gesammelte Schriften. Erster Band (Orientierung und Entscheidung). Leiden 1971, S. 683-689.
- HELLER, Hermann; in Gemeinschaft mit vielen [Hrsg.]: Freie Volksbildungsarbeit. Grundsätzliches und Praktisches vom Volksbildungsamte der Stadt Leipzig. Leipzig 1924.
- HELLER, Hermann: Die Schule der Arbeit. In: Heller, Hermann; in Gemeinschaft mit vielen [Hrsg.]: a. a. O., S. 131-142.
- HELLER, Hermann: Die Volkshochschulheime. In: Heller, Hermann; in Gemeinschaft mit vielen [Hrsg.]: a. a. O., S. 58-60.
- MAROTZKY, Wilfried: Bildungsprozesse in lebensgeschichtlichen Horizonten. In: Hoernig, Erika M. u.a. [Hrsg.]: Biographieforschung und Erwachsenenbildung. Bad Heilbrunn/Obb. 1991, S. 182 - 205.
- MEYER, Klaus: Arbeiterbildung in der Volkshochschule. Die „Leipziger Richtung“. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Volksbildung in den Jahren 1922-1933. Stuttgart 1969.

- MEYER-WOLTERS, H.: Gertrud Hermes. In: G. Wolgast/J. Knoll (Hrsg.): Biographisches Handwörterbuch der Erwachsenenbildung, Stuttgart 1986, S. 159 ff.
- OLBRICH, Josef: Konzeption und Methodik der Erwachsenenbildung bei Eduard Weitsch. Stuttgart 1972.
- OSTERROTH, Franz: Der Hofgeismarkreis der Jungsozialisten. In: Friedrich-Ebert-Stiftung [Hrsg.]: Archiv für Sozialgeschichte, IV. Band, Hannover 1964, S. 525-569.
- RADBRUCH, Gustav: Briefe II (1919 - 1949). In: Kaufmann, Arthur [Hrsg.]: Gustav Radbruch Gesamtausgabe. Bd. 18. Heidelberg 1995.
- RADBRUCH, Gustav: Gertrud Hermes. 1872-1942. In: Kaufmann, Arthur [Hrsg.]: Gustav Radbruch Gesamtausgabe. (Biografische Schriften) Bd. 16. Heidelberg 1988, S. 157-159.
- RADBRUCH, Gustav: Kulturlehre des Sozialismus. Ideologische Betrachtungen. 3. Aufl., Berlin-Grunewald 1949.
- REICHLING, Norbert: Arbeiter in der Volkshochschule: „Bewegung“ oder „Zielgruppe“? Das Beispiel Leipzig 1922-1933. In: Ciupke, Paul; Jelich, Franz-Josef [Hrsg.]: a. a. O., S. 81-96.
- SCHULZ, Ursula [Hrsg.]: Adolf Reichwein: Ein Lebensbild aus Briefen und Dokumenten. München 1974.
- RÖHRIG, Paul: Volkshochschulheime für junge Arbeiter in Leipzig, Jena und Köln. In: Brock, Adolf; u. a. [Hrsg.]: Lernen und Verändern. Zur soziologischen Phantasie und exemplarischem Lernen in der Arbeiterbildung. Marburg 1987, S. 218-233.
- SIEMSEN, Anna: Ein Buch zum proletarischen Bildungsproblem. In: Kulturwille. Monatsblatt für Kultur der Arbeiterschaft. Heft 6, Leipzig 1927, S. 131-133.
- THIER, Erich: Buchbesprechung. Gertrud Hermes. Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters und die Arbeiterbildungsfrage. In: Angermann, Franz; v. Erdberg, Robert; Weitsch, Eduard [Hrsg.]: Freie Volksbildung. (Neue Folge des „Archivs für Erwachsenenbildung“). II. Jg., Frankfurt a. M. 1927, S. 233-249.

WOLLENBERG, Jörg: 70 Jahre sozialdemokratisch republikanische Richtung der Volksbildung. In: Die österreichische Volkshochschule. Organ des Verbandes österreichischer Volkshochschulen. Heft 159, 42. Jg., März 1991, S. 6-22.

ZEUNER, Christine: Beruf: Volksbildnerin. Zur Professionalisierung der Volksbildung in der Weimarer Republik am Beispiel von Gertrud Hermes' Tätigkeit in Leipzig von 1922 bis 1933. In: Hessische Blätter für Volksbildung, 4, 1996, S. 295-306.